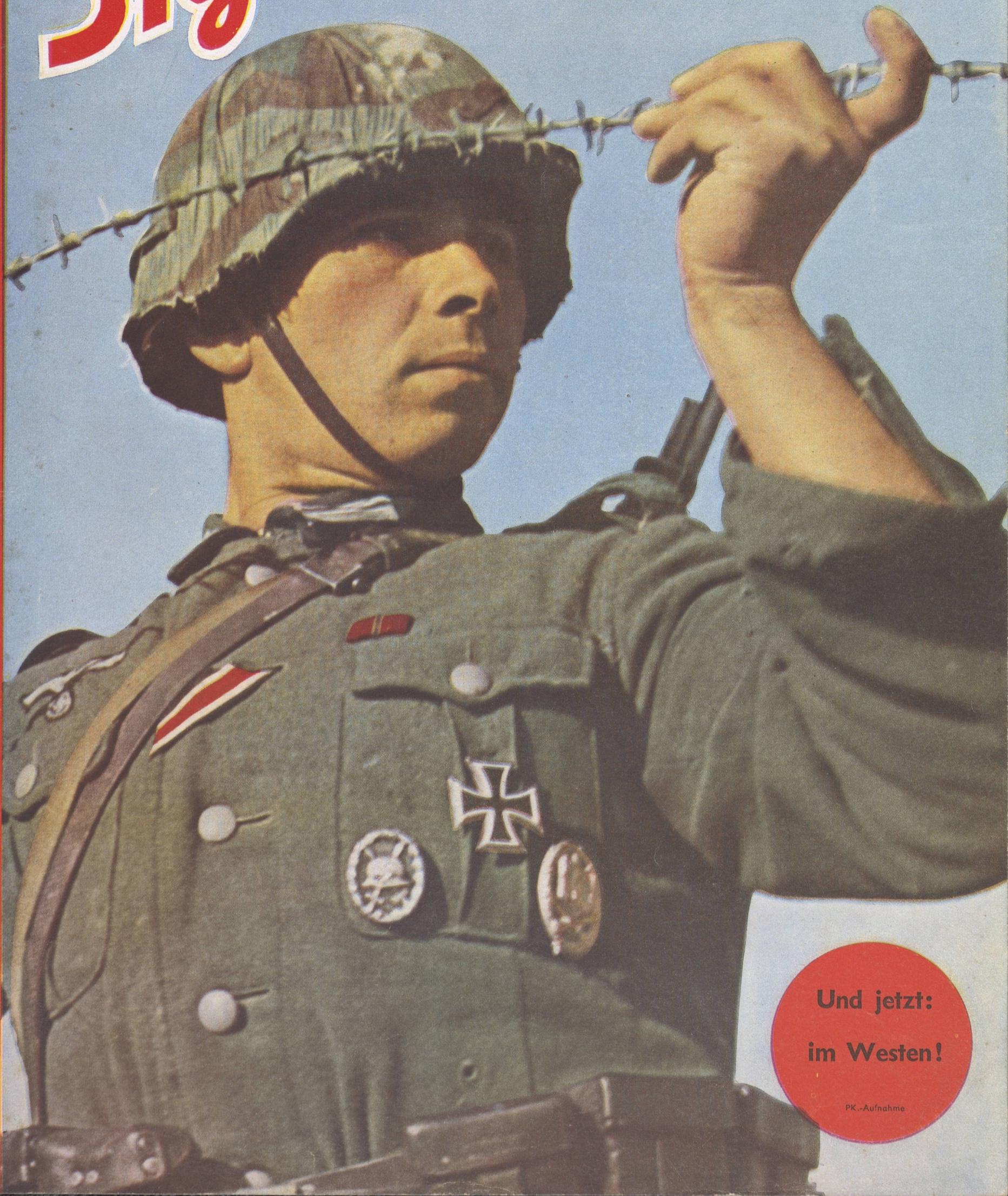


Belgien 4 Fr. / Böhmen-Mähren 5 Kr. / Bulgarien 8 Lewa / Dänemark 50 Øre / Finnland 5 mk. / Frankreich 7 fr. / Italien 4 Lire / Kroatien 20 Kuna / Niederlande 30 Cents / Norwegen 50 Øre  
Portugal 2 Esc. / Rumänien 30 Lei / Schweden 55 Øre / Schweiz 50 Rappen / Serbien 12 Dinar / Slowakei 3 Ks. / Spanien 1,50 pfas / Türkei 15 kurus / Ungarn 70 fillér / Südsteiermark, Ostland 50 pt.

# Signal



**Und jetzt:  
im Westen!**

PK.-Aufnahme





# SIGNAL

BRINGT IN DIESEM HEFT

	Seite
<b>Der Krieg als Weltkampf</b>	
Wofür sie kämpfen. „Kriegsziele“ .....	4
Wo die Entscheidung fällt. Von Dr. Christoph Freiherr von Imhoff	6
Der Kampf um Frankreich. Hintergründe der Invasion. Von Giselher Wirsing .....	10
Ihr Weg. Fallschirmjäger im Erdkampf. Von Leutnant Benno Wundhammer .....	12
Beispiel Italien. Chaos im alliierten Besetzungsgebiet .....	27
Gegenbeispiel Rom. Die deutsche Fürsorge für die Ewige Stadt ...	31
<b>Das neue Weltbild — die Zukunft Europas</b>	
Das bist Du, Europa. III. Teil: Der Weg in den Sozialismus. Von Walther Kiaulehn .....	23
<b>Wie wir leben</b>	
Richard Strauß. Der große Meister moderner europäischer Musik	35
Ein Programm für Europa. Von der sozialpolitischen Tagung in Salzbrunn .....	38

COPYRIGHT 1944 BY DEUTSCHER VERLAG BERLIN

## HOSPITALSTADT SIENA



Prof. Chiurco bei seinem täglichen Krankenbesuch

ist eine der schönsten und an Kunstwerken reichsten Städte der Toscana. Die Kunst Sienas, besonders in der Malerei, ist ein feststehender Begriff.

Der Präfekt der Stadt, zugleich ein bekannter Chirurg und Dozent der Sieneser Universität, Professor Chiurco, stellte vier Krankenhäuser als Lazarette zur Verfügung. Die geräumigen Säle im jetzigen Gymnasium Tolomei ließ er als Wohnhallen für Bombenflüchtlinge herrichten. Die beträchtlichen Summen, die Professor Chiurco aus Bußen für Vergehen im Schwarzhandel einnahm, verwandte er zur Anschaffung von Stoffen, deren Verarbeitung für Bombengeschädigte wiederum in von ihm eingerichteten Werkstätten durch im Verdienst geschädigte Mütter verarbeitet werden. Er eröffnete eine Mensa für Arbeiter, in der für feste Preise nahrhaftes Essen verabreicht wird. Die Zutaten stammen als beschlagnahmte Ware vom Schwarzmarkt. Der anglo-amerikanische Terrorangriff hat somit die Tugenden des guten Regiments, das seit Jahrtausenden die Stadt beherrscht, zur heilsamen Wirklichkeit erweckt.

Das nebenstehende Farbbild zeigt ein durch das rote Kreuz versperrtes Einfahrtstor der Stadtmauer von Siena.

Unter den Städten, die von anglo-amerikanischen Bombern angegriffen wurden, nimmt Siena eine besondere Stellung ein. Es birgt in seinen Mauern nicht nur Lazarette, sondern auch ein Krankenhaus, das besonders für Terrorkriegsverletzte aus bombardierten Städten eingerichtet ist. Siena, die über 2500 Jahre alte Stadt Italiens,



## Wir glauben

an den Sieg unserer Waffen im Schicksalskampf der Nation. Wir glauben an die Überlegenheit unserer tapferen Soldaten über alle unsere Feinde. Wir kämpfen und arbeiten für das kostbarste Gut aller europäischen Völker: für den Frieden!



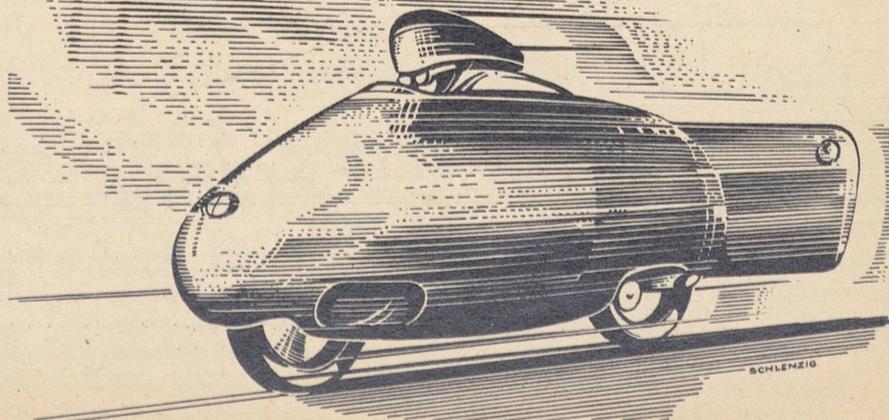
## Das schnellste Kraftrad der Welt

mit dem Ernst Henne am 28. November 1937 den absoluten Weltrekord auf 279,5 km/std schraubte, ebenso die Kompressor-Maschine, die am 16. Juni 1939 das härteste internationale Rennen, die englische Tourist Trophy, gewann, sind das Ergebnis gründlicher deutscher Forschungsarbeit und technischen Könnens. BMW Motorrad erfinden als Spitzenzeugnis Verbreitung in aller Welt. Diese Erfolge verpflichten uns.

Unsere Arbeit ruht nicht. Die im Kriege gesammelten Erfahrungen werden ausgewertet und später Europa zugute kommen.



279,5 km/std.





### mit diesem Schraubstock als Kapital

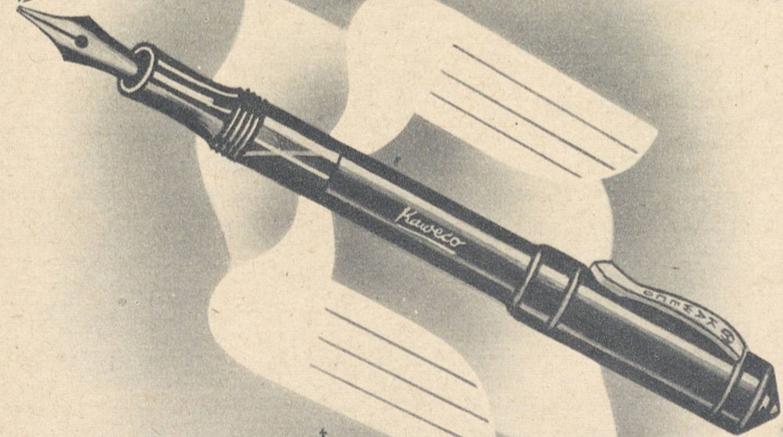
hat der Mechaniker Johann B. Winklhofer mit zwei Mann vor 60 Jahren das Werk begonnen. Arm an Mitteln, aber reich an Können brachte er die Wanderer-Werke zur Weltgeltung. Sein Ehrgeiz war es, jede Arbeit so gut zu machen, wie sie überhaupt nur gemacht werden kann. So entstand der Begriff „Wanderer-Qualität“. In diesem Geist ist der Nachwuchs herangebildet.

Continental-Schreib-, Addier- und Buchungsmaschinen sind Wertarbeit. Wenn gegenwärtig auch nicht alle Wünsche nach Lieferung erfüllt werden können, eines Tages werden Continental-Büromaschinen wieder in genügender Anzahl verfügbar sein. Bis dahin wird sich mancher Bedarf durch vielseitige Anwendung der vorhandenen Maschinen überbrücken lassen. Sie sind so gut und dauerhaft, daß sie stärkste Belastung ertragen.



WANDERER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT

# Kaweco



## beflügelt Ihre Schrift!

Auch im Kriege liefern wir unsere in allen europäischen Ländern bekannten und geschätzten Erzeugnisse an das befreundete Ausland. Die neuzeitlichen **Kaweco**-Schreibgeräte sind beste deutsche Qualitätsarbeit.

## Notizen von gestern und heute

# WOFÜR SIE KÄMPFEN

Was sagen Sie zu folgenden Thesen?

1. Die Vereinigten Staaten sind vom materiellen Wohlstand gegenwärtig derart beherrscht, daß sie sich ernsthaft in der Gefahr befinden, ihre Seele zu verlieren.
2. Das Ergebnis dieses Krieges wird ein Aufstand der Arbeiterschaft sein, der für den Weltfrieden sehr gefährlich sein wird.
3. Die Vorherrschaft des jüdischen Einflusses in den Vereinigten Staaten ist unbestreitbar. Sie wirkt sich bereits auf das schlimmste aus.
4. Die Vereinigten Staaten sind völlig vom Finanzkapital beherrscht, das die ärmeren Schichten zu seinem eigenen Vorteil ausnutzt.
5. Wenn der Krieg vorbei sein wird, werden die Vereinigten Staaten zu einer isolationistischen Politik zurückkehren.

Sie irren sehr, wenn Sie nun glauben würden, diese Thesen hätte „Signal“ dem „Völkischen Beobachter“ entnommen. Sie sind vielmehr am 12. Mai 1944 in der englischen Wochenschrift „The Spectator“ erschienen, und zwar in einer Zuschrift an den Herausgeber dieser bekannten Zeitschrift, in der mitgeteilt wurde, der Verfasser habe sich mit 20 amerikanischen Offizieren in England unterhalten. Diese seien alle intelligente Leute gewesen. Alle seien sie davon überzeugt gewesen, daß zwischen dem britischen und amerikanischen Gesichtspunkt die Weltprobleme zu sehen, nur wenig Ähnlichkeit bestehe. Die obigen Thesen aber hätten sich schließlich aus dem Gespräch als Durchschnittsansicht dieser 20 amerikanischen Offiziere kristallisiert.

Der englische Verfasser meint, dies alles müsse sehr zu denken geben. Wir meinen es auch. Hier kommt klar zum Ausdruck, daß für die Vereinigten Staaten die eigentlichen Probleme des Krieges erst beginnen und daß sie dabei nicht etwa fortschrittlicher sind als wir in Europa, sondern im Gegenteil, daß die Amerikaner nun weit hinter uns herhinken. Das gilt heute sogar schon von der Erkenntnis der Probleme, um von den Lösungen zu schweigen.

Eine andere nicht minder typische, diesmal eine amerikanische, Stimme zeigt sehr überzeugend die Zweifel, von denen die Amerikaner geplagt werden. In der „Saturday Evening Post“ vom 1. April wird berichtet, einer der bekanntesten nordamerikanischen Militärschriftsteller habe festgestellt, daß er unter zahllosen amerikanischen Soldaten „diejenigen an seinen Fingern abzählen könne, die mit diesem Krieg eine grundsätzliche Ueberzeugung verbinden.“

„Die meisten“, heißt es dort weiter, „wissen überhaupt nicht, weshalb dieser Krieg geführt wird, und selbst diejenigen, die bereits durch die schlimmste Holle auf den Schlachtfeldern in Afrika oder Italien gegangen sind, sehen in diesem Krieg lediglich eine furchtbare persönliche Erfahrung, die sie von ihrer Heimat und ihren Freunden weggerissen hat. Der Grund hierfür ist, daß wir nicht unseren eigenen Boden verteidigen. Es gibt für die Amerikaner infolgedessen nicht das Gefühl der dringenden Notwendigkeit wie z. B. für die Engländer. Da wir den Krieg Tausende von Meilen entfernt von unseren eigenen Küsten führen, muß der Kampfgeist von etwas anderem abhängen als dem Gefühl der Gefahr. Er muß von dem Wissen darüber abhängen, daß wir Prinzipien verteidigen, deren Vernichtung das Ende unserer Lebensgewohnheiten bedeuten würde. Unglücklicherweise gibt es aber keine wirkliche Uebereinstimmung über die praktische Anwendung derartiger Prinzipien, nach dem die Atlantic-Charta in die Brüche gegangen ist.“

Die „Saturday Evening Post“ führt dann aus, daß alle grundsätzlichen Erklärungen seit der Atlantic-Charta durch die praktische Politik sowohl Churchills wie Stalins wie auch Roosevelts selbst über den Haufen geworfen seien. Der amerikanische Soldat oder Zivillist tappe infolgedessen völlig im Dunkeln, wenn er formulieren wolle, weshalb Amerika diesen Krieg führe.

Inzwischen kämpfen diese selben amerikanischen Soldaten in Frankreich. Sie treten dort als die „Befreier“ auf. Befreier wofür? Etwa für die Einführung der jüdischen Beherrschung Europas, die die 20 amerikanischen Offiziere, mit denen der Berichterstatter von „Spectator“ sprach, als eine so reale Gefahr für die Vereinigten Staaten beschrieben haben? Oder wollen sie Europa für das Finanzkapital befreien, das nach der Ansicht derselben Offiziere die arbeitenden Schichten in den USA ausbeutet? Oder für die Prinzipien, die die immerhin in den USA verbreitetste Wochenzeitschrift „Saturday Evening Post“ nirgends mehr entdecken kann?

Eines scheint sicher zu sein: Sie kämpfen nicht dafür, daß es dem kleinen Mann in Europa künftig besser gehen soll. Sie würden es vielleicht gern tun. Diejenigen aber, in deren Auftrag sie kämpfen, haben ganz andere Sorgen. Wenn man diese amerikanischen und englischen Stimmen, die kurz vor der Invasion erschienen sind, liest, kann man daran wenigstens nicht mehr zweifeln.

G. W.



## Er sah die „Grünen Teufel“...

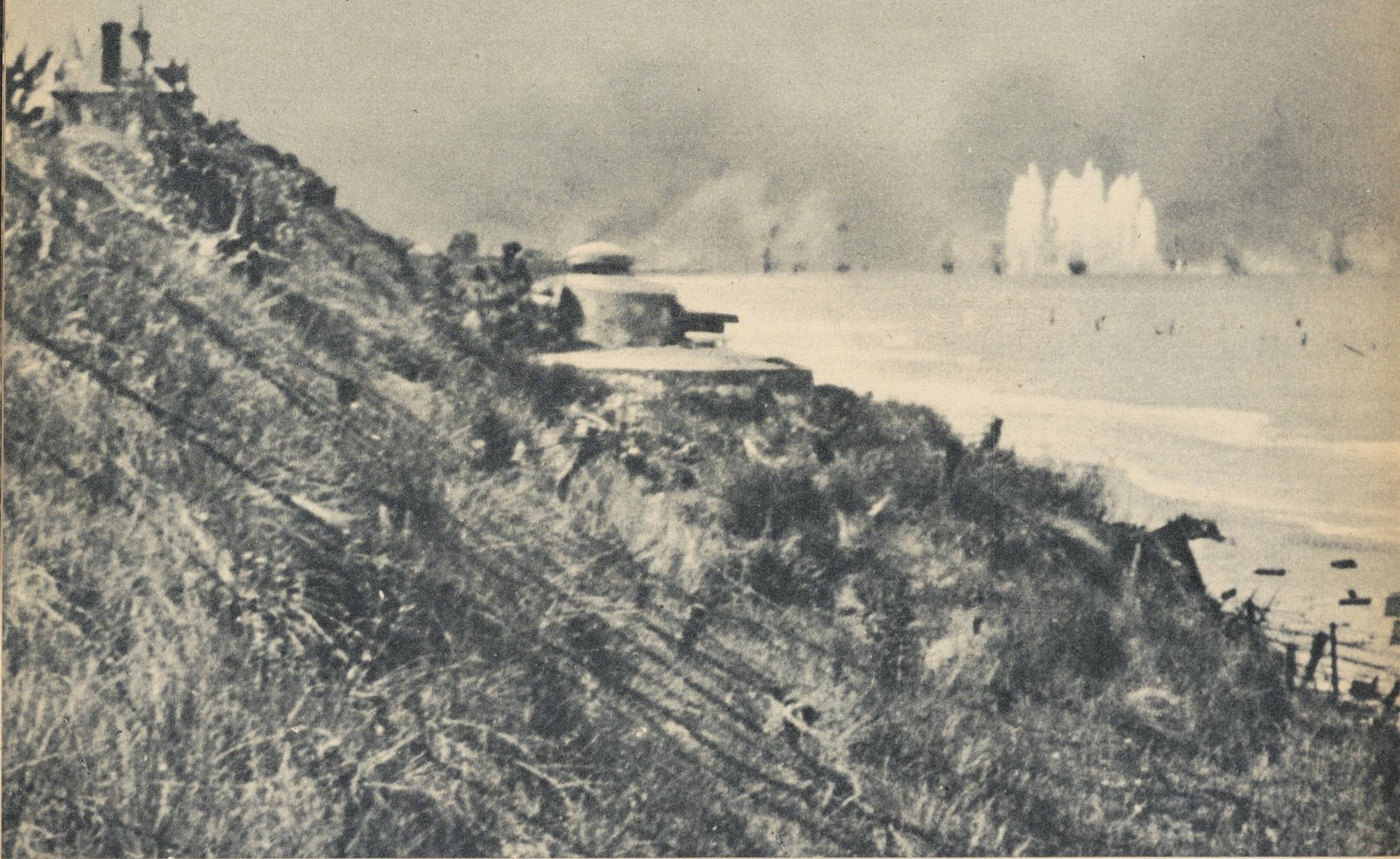
Richard E. Wood Army Nr. 6 977 546 geb. in New York, Staat New York.  
15. Inf.-Rgt. (III) Inf.-Division

„... Ich habe immer schon Pech gehabt. Als wir in Sizilien landeten, war ich Korporal, hatte da aber eine dumme Weibergeschichte und wurde degradiert; die Leute sind ja so empfindlich! Natürlich wollte ich wieder weiterkommen und wurde reichlich beschäftigt mit Stoßtruppunternehmungen und ähnlichen Geschäften, die sauer fallen. Eines Nachts lag ich in einer Bergstellung, etwa 50 Meter vor den eigenen Linien. Ich war als Posten

ausgestellt; die Nacht war finster und schweigsam. Auf einmal ging es los. Wie Eure Leute das fertigbringen, sich in dunkelster Nacht wie die Pantherkatzen ohne ein Geräusch anzuschleichen, weiß ich nicht. Sie schmissen uns Handgranaten ins Nest. Meine Leute wurden niedergemacht, und ehe ich meine Maschinenpistole abdrücken konnte, knallte mir einer ein Ding gegen den Schädel, daß ich mir vorkam wie eine weiche Melone. Erst am nächsten Morgen merkte ich, daß ich ausgerechnet an deutsche Fallschirmjäger geraten war ...“

PK.-Aufnahme: Kriegsberichtler Wundhammer

(Siehe den Bericht: Ihr Weg, Seite 12—18 in diesem Heft)



# WO DIE ENTSCHEIDUNG FÄLLT...

Von Dr. Christoph Freiherr von Imhoff

Invasion und Vergeltung — diese neuen Phasen im Kriegsgeschehen haben Fragen aufgeworfen, die an die letzten Probleme des Krieges auf beiden Seiten rühren. „Signal“ versucht eine Antwort zu geben

**A**m 6. Juni 1944 wurde durch die Landung der englischen und amerikanischen Truppen in der Seine-Bucht das Fragespiel um die Invasion beendet. Diejenigen bekamen recht, die die Invasion seit der Konferenz von Teheran als eine unbedingte Realität ansprachen. Nicht etwa, weil sie allein an die Abhängigkeit der Regierungen in London und Washington von den Befehlen des Kremls glaubten, sondern auch, weil die innerpolitische Entwicklung in beiden westlichen Ländern die Invasion notwendig machte. Der in Südengland aufgebaute Millionenapparat hatte also wesentlich politische Gründe, die sowohl dem Verhältnis des Westens zum Osten als auch dem der westlichen Regierungen zu ihren Völkern Rechnung trugen. Mit dem Beginn der Schlacht treten daher beide den Alliierten gestellten Probleme in ihr aktuelles Stadium.

Der deutschen Führung war es seit langem klar geworden, daß sie politisch wie militärisch für diesen entscheidenden Zeitpunkt an allen Fronten stark sein mußte. Da ihr jedoch weder die Menschen- noch die Materialmassen zur Verfügung standen, über die der Gegner nun einmal verfügen kann, mußte sie schon

von langer Hand eine derartige Konzentration der Kräfte vornehmen, daß sie im entscheidenden Augenblick über jenes Kräftemaß gebieten konnte, das ihr den sicheren Erfolg in der Endschlacht um Europa einbringen würde. Ueber zweieinhalbtausend Kilometer war die Front im Osten zu jenem Zeitpunkt lang, als die deutsche Führung vor diese Aufgabe gestellt wurde. Es war jene Frontlänge, die ihr infolge der Ostsieg von 1941/42 das überragende politische und militärische Prestige in ganz Europa eintrug. Konzentration bedeutete deshalb nicht nur Geländeaufgabe, sondern auch Prestigeverlust. Beides durfte dennoch nicht gescheut werden; denn von beidem hing früher oder später der Ausgang der Endphase des Krieges ab.

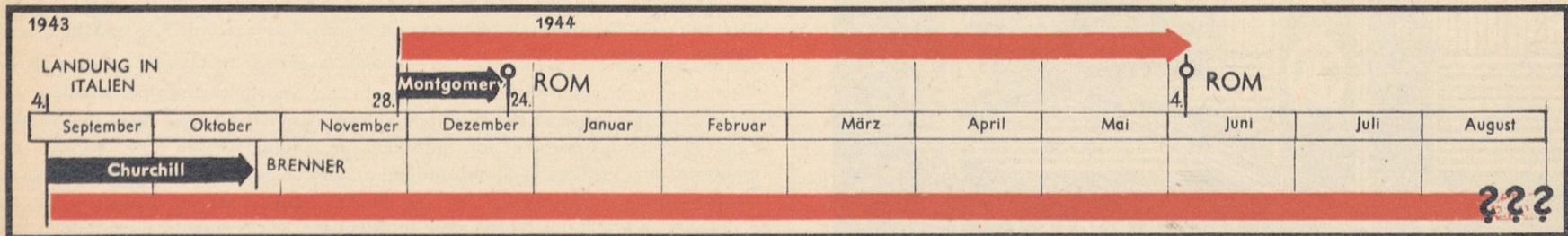
Entscheidend war deshalb ausschließlich die unbedingte Haltbarkeit der Front im Osten und Süden Europas. Daß darüber hinaus eine Taktik angewandt wurde, die dem Feind größtmögliche Verluste zufügte, war eine Selbstverständlichkeit, die zudem noch die spätere Stabilisierung der Ostfront nur noch sicherer garantieren konnte. Als diese Phase der Konzentration begann, schrieben wir etwa den



So fing es an: Im Morgengrauen des 6. Juni 1944 näherten sich Schiffe der anglo-amerikanischen Invasionsflotte unter anderem der Orne-Mündung. Die deutschen Küstenbatterien erkannten den Feind und eröffneten sofort das Feuer. Was dieser erste Feuerschlag bedeutete — darüber und über einiges andere berichtet der nebenstehende Aufsatz

### Zerstörte Pläne

„Signal“ zeigt hier ein Bild von der Invasionsküste. „Trümmer von Panzern, Zugmaschinen und anderen Fahrzeugen“ — so heißt es in einem anglo-amerikanischen Bericht — „erzählen die Geschichten von dem harten Kampf um einen Brückenkopf in der Normandie“. Welche Feindpläne hier und an den anderen Kriegsfrenten zerschlagen wurden, liest man im Aufsatz „Wo die Entscheidung fällt“



### Italien

Voraussagen (schwarze Pfeile) und Wirklichkeit (rote Pfeile)

Im Zusammenhang mit der anglo-amerikanischen Landung in Italien sagte Churchill Sommer 1943 vor dem Unterhaus: „Gewaltiges wird sich ereignen, bevor die Blätter fallen.“ Eine britische Zeitung kommentierte unwidersprochen diesen Satz dahingehend, daß die Anglo-Amerikaner im Herbst 1943 am Brenner stehen würden. Darüber ist jetzt fast ein Jahr vergangen. Einige Zeit später, am 28. November 1943, sagte der britische General Montgomery zu seinen Truppen: „Weihnachten werden wir in Rom sein.“ Tatsächlich räumten die deutschen Truppen Rom erst 6 Monate später, nämlich am 4. Juni 1944



## DEUTSCHLANDS OPTISCHE INDUSTRIE

**gibt dem Arzt und Forscher  
in aller Welt das Rüstzeug  
für ihre Arbeiten im Dienste  
der Menschheit.**

**Ihre führende Stellung verdankt sie den optischen Berechnungen von Ernst Abbe und seinem Zusammenwirken mit Otto Schott, dem genialen Schöpfer des neuzeitlichen optischen Glases. Beider Zusammenarbeit mit Carl Zeiss ließen die Zeisswerke zur traditionellen Pflegestätte in der Herstellung hochwertiger Präzisionsinstrumente werden.**

CARL ZEISS  
JENA

# AKTOPHOT

Sicherung betriebswichtiger Unterlagen durch kleine Filmaufnahmen

Maßstäbliches Umzeichnen von Konstruktionsmaterial auf photographischem Wege

Aktophot-Umzeichnungs-Geräte ersparen zeitraubendes und unproduktives Arbeiten im Konstruktionsbüro

**DR. BÖGER  
VEREINIGTE PHOTOKOPIER-APPARATE K. G.  
HAMBURG BERLIN**

## Wo die Entscheidung fällt ...

12. Juli 1943. Es war der Tag, an dem die Sowjets zum Stoß aus Kursk gegen Poltawa und zur Umfassung von Orel antraten. Von beiden Schlachten versprachen sich die Bolschewisten entscheidende Erfolge: Aufreißen der deutschen Frontmitte, Umfassung des Südflügels und schließlich Aufrollung des an die Ostsee angelehnten Nordflügels war, im großen gesehen, das Ziel.

In den harten Kämpfen verlegte der Gegner seinen Hauptdruck auf den im strategischen Gesamtbild entscheidenden Südteil der Ostfront; denn hier erhoffte er sich zugleich auch die große politische Entscheidung im Osten. Mit ihr hängt denn auch eine Aktivierung der sowjetischen Balkanpolitik und das prononcierte Erscheinen der Tito-Front zusammen. Freilich erschienen hier strategische Gedankengänge, die keineswegs neu waren, sondern sich engstens an die Pläne der gescheiterten Winterschlacht zwischen Donez und Dnjepr im Februar 1943 anlehnten. Es waren jene operativen Ideen, die sich seither unablässig wiederholten: Vorstoß entlang der Pripjet-Sümpfe nach Westen und Hakenschlag nach Süden, der dann die beiden Heeresgruppen von Manstein und von Kleist von der tiefen Flanke her aufrollen sollte, also Vernichtungsschlachten großen Stils.

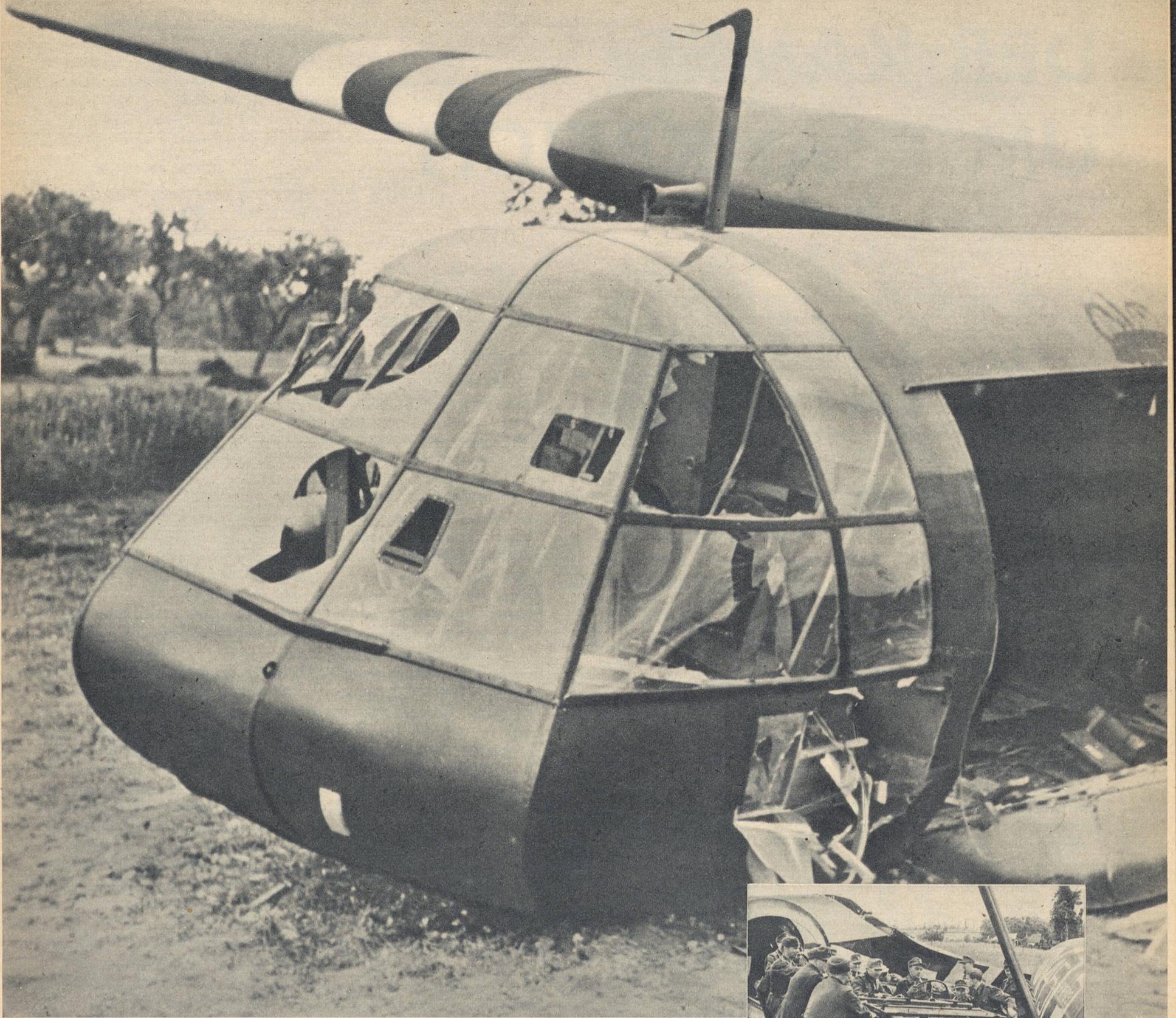
Aber bereits der in Richtung Poltawa angesetzte erste Stoß wurde durch das lange Aufhalten dieses Teils bis zu jenem Zeitpunkt, da alle südlicher stehenden Verbände zum Dnjepr zurückgeführt wurden, vereitelt. Auch die Ansicht des Feindes, der nun angezettelte und durchgeführte italienische Verrat werde die deutsche Front zum Zusammenbruch bringen, erwies sich als irrig. In der nächsten großen Sowjet-Offensive wurde eine bisher noch in Reserve gehaltene Heeresgruppe unter General Watutin, der als Befreier Moskaus und als Sieger von Stalingrad galt, eingesetzt. Er trieb vorerst einen starken Panzerkeil gegen Kiew bis gegen Shitomir, wurde aber zunächst von deutschen Panzerkräften — ähnlich wie vorher in der großen Panzerschlacht von Krivoirog — zurückgeschlagen.

Da nun auch der italienische Verrat nicht zum gewünschten operativen Erfolg für die bolschewistische Front durch den Abzug starker deutscher Kräfte nach Südeuropa führte, ging Moskau wohl zu einer seiner größten militärischen Anstrengungen über, zu einer Offensive auf 900 Kilometer Breite von Fastow bis Saporoshje. Ueber Shitomir ging der Stoß nach Süden an den sogenannten südlichen Bug bis vor die Tore von Winnitza. Schon schien es, als habe der Stoß Erfolg. Da setzten deutsche Panzerverbände ihre Flankenangriffe bei Pogrebischtsche an, schnitten den nach Süden vorgetriebenen Riegel ab und wandten sich dann sofort gegen jene zweite, nicht minder gefährliche Bedrohung, die den deutschen Verbänden durch zwei sowjetische Heeresgruppen im Raum von Tscherkassy drohte: die Vernichtung durch Umklammerung, die als neues Stalingrad von den sowjetischen Sendern in alle Welt hinausposaunt wurde.

Als auch dies nicht gelang, vielmehr der deutsche Einsatzstoß sowohl aus dem Zentrum des Kessels als auch vom Westen her zu einem vollen Erfolg — wenn auch unter Aufgabe vielen Gerätes — führte, der 47 000 Mann das Leben schenkte, übersteigerte der Feind seine Offensive ins Ueberdimensionale und setzte seine im Raum von Leningrad stehenden Verbände derart an, daß die nördliche deutsche Heeresgruppe in einer großen Kesselschlacht geschlagen und den Sowjets damit der Weg nach Riga freigegeben werden sollte. Gleichzeitig liefen die erneuten Zangenangriffe gegen den Dnjepr-Bogen, während den nach Zurücknahme der Mittelfront in die Höhen von Orscha-Witebsk gestarteten Angriffen auf die deutschen Düna-Stellungen nur der Charakter von Bindungsangriffen zuzusprechen war.

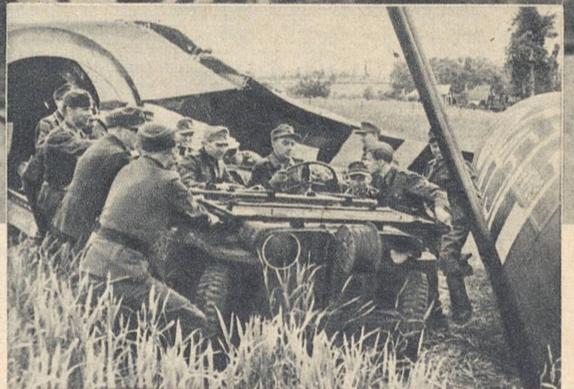
Als dem Feind die großangelegten operativen Absichten mißlungen waren, und außerdem die Landung bei Nettuno im Zusammenwirken mit der Offensive gegen Cassino ebenfalls keine Entlastung oder gar die Prestigeeinnahme von Rom zu bringen vermochte, sah sich auch der östliche Gegner zu einer kurzen Atempause gezwungen. Gerade sie aber war für jene gesamteuropäische Umgruppierung der deutschen Front entscheidend. Denn von nun an sprachen ja alle politischen und militärischen Indizien, besonders aber die laufenden Verhandlungen zwischen den drei Alliierten für ein baldiges Antreten der westlichen Gegner gegen die europäischen Atlantikgestade. Die Vereinbarungen von Teheran, die ja gerade in jenem Zeitpunkt getroffen wurden, da die Sowjetunion auf dem Höhepunkt ihrer Macht angelangt schien, mußten bald realisiert werden, wenn sie noch Aussicht auf Erfolg haben wollten. Zudem lag gerade jetzt Stalin an einer stärkeren Aktivierung der westlichen Verbündeten, da der überraschende Sturz und Tod des Generals Watutin erhebliche Risse im bolschewistischen Generallager anzeigte.

Man konnte deshalb den letzten winterlichen Angriff von Stalins Armeen ohne weiteres als den Auftakt zum Frühjahr-Generalangriff werten. Was ihm deshalb in dieser Zeit an Reserven und besonders an Eliteverbänden unter Panzern und Infanterie zur Verfügung stand, mußte in die neue Schlacht in der westlichen Ukraine geworfen werden. Von der neuen Operationsbasis Dubno—Luzk trat er deshalb mit starken Verbänden in Richtung Tschernowitz nach Süden, von Swenigorodka nach Westen in Richtung Jassy an. Hinterher betrachtet, kann man ruhig feststellen, daß den Sowjets hier an beiden Stellen in breiter Front der Durchbruch gelungen war, der auch zur Einschließung einer ganzen deutschen Panzerarmee nördlich des Dnjeprs führte. Das deutsche Heer stand in diesem Augenblick wohl vor der größten Krise dieses Krieges. Aber der Kreml hatte



### Der Auftakt

Einer der anglo-amerikanischen Lastensegler, mit denen der Sprung auf den Kontinent eröffnet wurde. Sie wurden zu Hunderten abgeschossen, viele zerbrachen in den Hindernissen der deutschen Befestigungen, gerieten in Minenfelder oder in das Kreuzfeuer von Abwehr-Nestern. Das Bild rechts zeigt deutsche Soldaten, die einen im Lastensegler gelandeten Kraftwagen in Betrieb setzen. — Mit ungeheuren Mitteln wurde die Invasion begonnen, das erste Stück französischen Bodens mit ungeheuren Opfern erkauf



sich mit dieser Riesenanstrengung übernommen. Er hatte wohl auch den eigenen Erfolg nicht zu erkennen vermocht und ihn daher nicht ausgewertet.

Die deutsche Führung hat dieses Risiko damals auf sich genommen, um nicht nur im Osten, sondern auch im Westen stark zu sein. Der Gegner aber hat es durch seine offensichtlich kräftemäßige Erschöpfung der deutschen Führung ermöglicht, mit einer erstaunlich geringen Anzahl an Kräften die Frontlücke dadurch zu schließen, daß sich die eingekesselte Panzerarmee nach Westen durchschlug und damit zugleich die Voraussetzung für die Stabilisierung auch an diesem Abschnitt der Ostfront schuf.

Zu spät trat der Gegner zu seinem letzten Stoß aus dem Raum nördlich Jassy nach Süden an, um nach Galatz durchzustößen. In einem Blutbad vor den Toren der heiligen Stadt Rumäniens erstickte dieser letzte große Versuch des Bolschewismus, in den Balkan einzudringen. Die weit zielenden Stöße dieser Offensive wurden in einem großen Sack aufgefangen.

Die Ostfront hatte sich von diesem Augenblick an stabilisiert. An eine Festigung in den neu gewonnenen Stellungen konnte nunmehr gedacht werden.

Damit wandte sich der Blick nach Süden in den balkanischen und italienischen Raum, in denen nun Tito einerseits und General Alexander andererseits ihre Bin-

dungsangriffe und Ablenkungsoffensiven gegen die deutsche Front begannen. Sie ließen die bevorstehende Invasion zur Gewißheit werden. Wäre die deutsche Führung hier dem zahlen- und materialmäßig überlegenen Feind gefolgt, so hätte sie die Front im Westen und Osten zugunsten der von Süden drohenden Gefahr von Kräften entblößt. So aber hat sie es vorgezogen, auch den Prestigeverlust von Rom, ein halbes Jahr später als es dem Gegner lieb war, auf sich zu nehmen, um für die Stunde der Entscheidung stark zu sein. Daß es ihr gelungen war, für diese Stunde das deutsche Heer intakt zu halten, die Heimat trotz all der gegen sie gerichteten schweren Terrorangriffe über alle Fährnisse hinwegzubringen und als starken politischen Faktor in die Entscheidung hineinzuführen, wird als eine Ruhmestat in die Geschichte eingehen. Daß es außerdem gelang, Titos Störungsversuche durch Aushebung seines Hauptquartiers am Vorabend der Invasion weitgehend zu reduzieren, war ein günstiges Omen für die große Auseinandersetzung mit dem Westgegner.

Vom ersten Tage dieser Auseinandersetzung an, seit dem Beginn der Invasion und seit der ersten Stunde der Vergeltung haben nun England und die USA endlich den Blutzoll zahlen müssen, den Moskau seit Jahren forderte. Damit war aber zugleich die Schlußphase im Lebenskampf Europas gegen den Bolschewismus eingeleitet. Denn die Ausschaltung der westlichen Steigbügelhalter Moskaus ist die Vorbedingung für die letzte Entscheidung im Osten.

# DER KAMPF UM FRANKREICH

GISELHER WIRSING

In den ersten Tagen der Invasion berichtete ein gaullistischer Berichterstatter, bei den amerikanischen Truppen in einem Dorf nahe der Küste, das von den Amerikanern besetzt war, habe sich der Bürgermeister in der Amtstracht eines Maire der Dritten Republik aufgestellt, um die Amerikaner zu empfangen. Er habe zu diesem Zweck zum Zylinder einen Gehrock getragen und darüber die blauweißbrote Schärpe mit der goldgestickten Aufschrift: Liberté, Egalité, Fraternité. Das Dorf sei völlig zerschossen gewesen und niemand habe sich um den älteren Herrn, der sich mitten im Schlachtfeld aufgepflanzt habe, gekümmert. Die amerikanischen Panzer seien achtlos an diesem lebenden Denkmal vorbeigerollt. Der Berichterstatter sei dann von einem Kraftwagen gesprungen, um den Alten wenigstens schnell zu umarmen.

Das ist die eine Seite.

Ungefähr um die gleiche Zeit trottete durch die von Bomben verwüsteten Straßen von Rouen ein langer Zug amerikanischer und englischer Kriegsgefangener. Es waren die Reste jener Fallschirmbataillone, die am ersten Tag der Invasion in der Umgegend von Le Havre abgesprungen waren und, ehe sie sich noch zum Kampf formieren konnten, vom höllischen Feuer der deutschen Flak und der Scharfschützen vernichtet worden waren. Die Männer waren aufs äußerste erschöpft. Die letzten Tage vor dem Startschuß hatten bereits erheblich an ihren Nerven gezerrt. Dann hatten sie erleben müssen, daß bei weitem der größte Teil ihrer Kameraden schon in den ersten Minuten nach dem Absprung dahingemäht wurde, so daß die wenigsten sich überhaupt noch zu kleinen Kampfgruppen vereinigen können. Als dieser Zug die nördliche Vorstadt von Rouen erreicht hatte, bot sich für die Amerikaner und Engländer gewiß das unerwartetste Schauspiel. Aus den Ruinen der in den Pfingsttagen von amerikanischen Bomben zerstörten Häuser drang die französische Zivilbevölkerung unter lauten Verwünschungen hervor. Die deutschen Wachmannschaften hatten Mühe, Tätlichkeiten zu verhindern. Es waren einfache französische Arbeiter, ihre Frauen, Väter und Mütter, die angesichts der gefangenen anglo-amerikanischen Fallschirmtruppen dergestalt ihren Gefühlen Luft machten.

Konnten jene deutschen Panzerabteilungen, die ebenfalls in den ersten Tagen nach dem Beginn der Invasion auf der Fahrt durch Paris mit Blumen

besetzt wurden, noch im Zweifel sein, ob es sich hier vielleicht um eine Demonstration einer Minderheit handele, so haben die deutschen Panzergrenadiere bei Caen, denen französische Bauern unaufgefordert Essen und Wein bis in die vorderste Linie brachten, mehr als nur die Gefühle der Franzosen am Beginn dieser zweiten großen Schlacht um Frankreich erlebt.

Das ist die andere Seite.

## Um die französische Substanz

Die Invasion bildete den Auftakt des Endkampfes um Europa. Zunächst aber ist sie vor allem die Schlacht um Frankreich, bei der General Eisenhower von der ersten Stunde an die Mitwirkung des französischen Volkes auf seiner Seite als sicher in Rechnung gesetzt hatte. Diese Rechnung aber erwies sich als falsch. Noch im Jahr 1943 hat vielleicht ein großer Teil der Franzosen mit dem Stichwort Invasion romantische Vorstellungen verbunden. Damit aber war es längst vorbei, als im Juni der Kampf dann wirklich begann. Die Vernichtung der nord- und westfranzösischen Städte, die der Landung an der normannischen Küste vorausgegangen war, hatte jener großen Mehrzahl, die sich immer schlecht eine Vorstellung von der wirklichen Bedeutung zukünftiger Ereignisse machen kann, gezeigt, daß das Unternehmen der Generale Eisenhower und Montgomery in Wirklichkeit für Frankreich nichts anderes bedeuten kann als eine Vernichtung der Substanz, die trotz den bitteren Erfahrungen des Jahres 1940 glücklich über die Niederlage hinübergerettet worden war.

So war es gewiß nicht verwunderlich, daß die „Times“ schon eine Woche nach dem Beginn der Invasion feststellen mußten, die Schlacht um Frankreich sei zwar militärisch bis ins kleinste vorbereitet worden, tatsächlich aber habe die Invasion begonnen, ehe sie politisch eine den militärischen Vorbereitungen entsprechende Untermauerung erfahren habe. Nun, in London und Washington hat man vier Jahre Zeit gehabt, diese „politische Untermauerung“ der großen Schlacht zu versuchen. Ähnlich schrieb die englische Wochenschrift „Tablet“ nach dem Beginn der Invasion: „Wir fallen nach Europa mit allen militärischen Mitteln ein, die die Kriegswissenschaft uns ermöglichen. Unser Rüstzeug für die Erledigung der politischen Streitfragen aber ist mangelhaft. Eine Einigkeit in

der politischen Zielsetzung gibt es unter den Hauptalliierten nicht.“

## Das politische Dilemma

Es war bekannt, daß die militärischen Vorbereitungen der anglo-amerikanischen Führung für die Invasion im wesentlichen im April bereits abgeschlossen waren. Churchill und Roosevelt haben dann den Termin wochenlang hinausgezögert, weil sie immer noch hofften, es würde ihnen gelingen, das furchtbare Dilemma, in dem sie sich seit der Konferenz von Teheran befinden, zu überbrücken. Fast bis zum letzten Augenblick ist von London und Washington mit den Sowjets über die Erzielung eines gemeinsamen Programms und insbesondere einer Abgrenzung der Interessensphären verhandelt worden. Ende April hatte sich Eden sogar persönlich noch einmal in geheimster Mission nach Moskau begeben. Dieser letzte Versuch ist selbst vor den britischen und amerikanischen Völkern geheimgehalten worden. Er schlug fehl. Der Versuch, Stalin zum Verzicht auf seine imperialistische Politik im Mittelmeerraum wie auch in Skandinavien zu bewegen, scheiterte, da der Beherrscher des Kreml jede weitere Verhandlung vor dem Beginn der Invasion ablehnte. So sahen sich also Churchill und Roosevelt gezwungen, in das Abenteuer des Invasionsunternehmens einzusteigen, ohne daß es ihnen gelungen wäre, auch nur für Frankreich, geschweige denn für das übrige Europa einen einleuchtenden politischen Plan zu entwickeln.

Roosevelt hat beim Beginn der Invasion davon gesprochen, es handle sich darum, die Dritte Republik in Frankreich wieder zu errichten. In seiner Pressekonferenz äußerte er, man müsse auf die Verfassung von 1872 zurückgehen (!) und somit Frankreich erneut mit jenen parlamentarischen Gestalten beschenken, die den Ruin des großen französischen Reiches herbeigeführt haben. Das wäre also das Rezept, das man in Süditalien befolgt hat, wo sich die Amerikaner durchweg auf Creise, auf die Generation der über 70jährigen stützen, wie die Namen Bonomi, Sforza und Croce beweisen. In Washington glaubt man, die Aufwertung der Schiffbrüchigen von Anno dazumal würde das einfachste Mittel sein, auf lange Zeit hinaus in Europa herrschen zu können. Dieses selbe Rezept gedenkt man dort auch für Frankreich anzuwenden. „Befreiung“ heißt also im Sinne Roosevelts und Churchills nichts an-

deres als eine jämmerliche Restauration des Spätliberalismus. Es heißt die Rückkehr zu all dem, was in Europa faul, morsch und überlebt war. Es ist genau jener Maire im Zylinder und Gehrock und der goldgestickten Schärpe, an den man dort denkt. Keine Idee, vor allem aber nicht die eines modernen Sozialstaates, verknüpft sich mit diesen Verlegenheitslösungen, die, von überalterten Männern im Westen erdacht, auch nur auf die Mentalität der über 70jährigen zugeschnitten sind.

## Satyrspiel de Gaulle

Dann ist da die Figur des Generals de Gaulle. Seit er im Januar 1943 in Casablanca vor Roosevelt mit der Geste eines Napoleon im Westentaschenformat aufgetreten ist, verabscheut ihn der amerikanische Präsident. „Signal“ hat oftmals geschildert, wie de Gaulle allmählich zum Werkzeug der Sowjets geworden ist, nachdem es ihm nicht gelungen war, sich in London oder Washington durchzusetzen. Die Invasion begann mit einem Aufruf Eisenhowers, in dem de Gaulle nicht mit einem einzigen Wort erwähnt wurde. Man hatte den Dissidentengeneral nach London berufen, aber nicht, wie er gehofft hatte, um ihn politisch in die Operationen in Frankreich einzuschalten; im Gegenteil, um ihm klar zu machen, daß in London und Washington nicht daran gedacht wird, jenes „freie“ Frankreich heraufzuführen, von dem de Gaulle immer gesprochen hat. Im Hauptquartier Eisenhowers konnte er ganze Wagenladungen mit funkelneuen französischen Frankenscheinen bewundern, die die Amerikaner hatten drucken lassen. Jene Milliardenbeträge, mit denen Frankreich durch die „Befreier“ ausgeraubt werden soll. De Gaulle protestierte. Eisenhower zuckte die Achseln.

Das abermalige Fiasko de Gaulles in diesem entscheidenden Augenblick hatte natürlich Gründe, die weit über die persönliche Abneigung Roosevelts und Churchills gegen den Dissidentengeneral hinausgingen. Schon seit dem Frühjahr sind die Berichte Duff Coopers aus Algier über die rasche Entwicklung des Kommunismus in Nordafrika immer besorgter geworden, wie später eine konservative englische Zeitschrift andeutete. Der mißglückte Versuch der Engländer und Amerikaner, mit den Sowjets vor Beginn der Invasion eine endgültige Einigung zu erreichen, bezog sich nicht etwa nur auf die leidige

polnische Frage oder die Balkangebiete, sondern ebenso auf Frankreich. Kein Zweifel ist darüber möglich, daß im Mittelpunkt der sowjetischen Expansion im Mittelmeer die französische Frage steht. Moskau hat sich in Algerien und Süditalien feste Stützpunkte geschaffen; deren Zweck aber ist nicht lokal begrenzt. Es ist das Sprungbrett für den Versuch der Aufrichtung eines Sowjetfrankreich. Darum geht der unterirdische Kampf.

#### Invasion für die Restauration der Greise

Seit Monaten hat „Signal“ immer wieder darauf hingewiesen, daß am Ende des großen Ringens um Europa entweder unser Erdteil seine selbständige und gegenüber den außereuropäischen Mächten unabhängige Gestalt finden und besitzen wird, oder aber, daß er dem Sowjetismus anheimfällt. Schon jetzt ist klar, daß sich daran durch die Invasion auch nicht das geringste geändert hat. Die Engländer und Amerikaner sind auf französischem Boden zum Endkampf gegen die deutsche Wehrmacht angetreten. Politisch aber haben sie nur ein Programm zu bieten, dessen reale Verwirklichung man in Süditalien nunmehr seit einem Jahr beobachtet hat: die Restauration der Greise und der greisenhaften Ideen, die dann durch den Kommunismus unterwandert werden. Im Kabinett Badoglio war der Kommunist Togliatti zunächst noch eine Figur zweiten Ranges: im Kabinett Bonomi ist er bereits der ausschlaggebende Mann. In Frankreich könnte es nicht anders gehen. Das ist die eigentliche Fehlspekulation all derjenigen, die glauben, es gäbe ein Zurück zum Jahre 1938. Wir können in Europa nur noch vorwärts gehen, und die Schlachten in Frankreich bereiten dazu jetzt den Weg.

Die französischen Patrioten, die sich um Laval, Henriot, Déat und Darnand geschart haben, haben dies mit derselben Klarheit erkannt, mit der bereits vor der Invasion die weit überwiegende Mehrheit der Franzosen den Maquis und die Balkanisierung Frankreichs ablehnte. Für den Wiederaufstieg des französischen Empire kann es keinen anderen Weg geben. Der Wiederaufstieg Frankreichs aber ist eine europäische Notwendigkeit. Sagen wir es in diesem Augenblick ohne Umschweife: ebenso wenig wie Europa lebensfähig wäre, wenn Deutschland zerschlagen und vom Bolschewismus zerfressen würde, ebenso wenig kann Europa ohne die Regeneration des französischen Volkes, des französischen Geistes und der französischen Form leben. Das ist das Ergebnis aller deutschen Ueberlegungen vier Jahre nach der französischen Niederlage. Nichts war andererseits bezeichnender, als daß Churchill bei seinem ersten Besuch auf dem normannischen Brückenkopf sich von demselben Feldmarschall Smuts begleiten ließ, der von allen

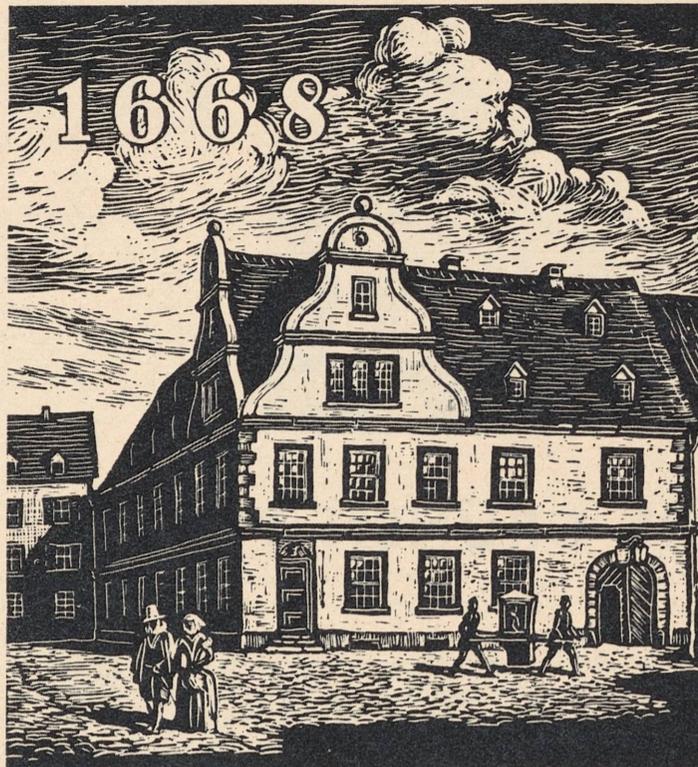
alliierten Staatsmännern am brutalsten ausgesprochen hat, daß eine Regeneration Frankreichs nicht im Interesse des britischen Empire läge.

#### Das „gut trainierte Gewissen“ und die Seele Frankreichs

Der Kampf um Frankreich ist letzten Endes nicht ein Kampf um Quadrat-kilometer, sondern um das Unsterbliche dieses Landes: um seine Seele. Wir können hiervon nur mit dem größten Ernst sprechen; denn während die deutschen Armeen in Frankreich kämpften, hat zweifellos Deutschland damit eine Verantwortung auch für Frankreich übernommen. Das ist allerdings etwas völlig anderes als die so überaus bezeichnende Bemerkung Churchills in seiner Unterhausrede vom 24. Mai, wo er sagte, „er benötige ein gutes, jedenfalls aber ein gut trainiertes Gewissen“.

Das Bonmot ist, wie der Parlamentsbericht verzeichnete, von den Abgeordneten mit fröhlicher Heiterkeit aufgenommen worden. Die Franzosen, deren Land jetzt vom Krieg verwüstet wird, nachdem es vordem schon sinnlos und barbarisch bombardiert worden war, lernen abermals erkennen, wie solch ein gut trainiertes englisches Gewissen aussieht. Daran nimmt ganz Europa Anteil. Wir glauben aber die Franzosen richtig verstanden zu haben, wenn sie sich wütend gegen jene Art von hämischen Mitleid wenden, das ihnen gelegentlich ebenso in neutralen Ländern wie in Kreisen der britischen Konservativen entgegengebracht wird. Dort hält man es für taktvoll, sich Frankreich gegenüber wie zu einem Kriegsblinden zu benehmen, indem man möglichst wenig darüber spricht, daß er das Augenlicht verloren hat. Aber Frankreich ist nicht blind. Und ich glaube im Gegenteil, daß es in diesem Kriege aus einer gewissen Blindheit allmählich erst erwacht ist, die sich aus einer dumpf machenden Beharrung im traditionellen Denken ergeben hatte.

Es ist wahr, es gibt in Frankreich Kommunisten. Sie hoffen jetzt, daß durch die anglo-amerikanischen Armeen ihnen der Weg bereitet wird. Käme es dahin, wäre der mörderischste Bürgerkrieg unvermeidlich, der gewiß selbst noch den russischen in den Schatten stellen würde. Unter einem solchen Eishauch könnte die Seele Frankreichs nicht mehr gedeihen. Das alles ist längst schon geklärt. Seit dem Beginn der Invasion aber ist es unmittelbar akut. Im 19. Jahrhundert war es das Verhängnis Frankreichs, daß auf die gewaltige Umwälzung der Revolution und die napoleonische Ära die Restauration derjenigen folgte, die nichts gelernt und nichts vergessen hatten. Würde Frankreich im 20. Jahrhundert dieses Schicksal noch einmal erfahren, könnte man wenig Hoffnung für seine künftige große Rolle haben, die es in der Welt zu spielen hat.



Alte Merck'sche Apotheke

Tradition und Leistung sind die Grundlage unüberwindlicher deutscher Wirtschaftskraft. Sie schufen auch den Weltruf der deutschen Arzneimittel und Chemikalien.

*E. Merck*



### Die hohen Leistungen der deutschen Kriegsproduktion

sind nicht zuletzt auf die vorbildlichen sozialen Einrichtungen zurückzuführen, die dem Schaffenden Gesundheit und Arbeitsfreude erhalten.

Wichtig ist, daß der arbeitende Mensch gut und regelmäßig gepflegt wird. Dafür trägt die Gemeinschaftsküche Sorge. Beste Kochgeräte erschließen die vollen Nährwerte der Speisen und erreichen damit, daß sie der Volksgesundheit zugute kommen.

# Senking

KOCH-, BRAT- UND BACKAPPARATE

für Haushalt-, Wirtschafts- und Großküchen

**SENKINGWERK**

VERKAUFSBÜRO BERLIN / BERLIN C 2 / KLOSTERSTRASSE 71-72



Die weißen Kurven zeigen den Weg der 1. Fallschirmjäger-Division von Leningrad bis Italien

# IHR WEG

Vom Kampf der 1. Fallschirmjäger-Division

Im zweiten Teil seiner Reportage über die 1. Fallschirmjäger-Division erzählt der „Signal“-Berichter Leutnant Benno Wundhammer, wie der Fallschirmsoldat nicht nur überraschend angreifen kann, sondern auch ein Meister der Verteidigung und des Erdkampfes ist. Der Gegner lernte die infanteristischen Qualitäten der Fallschirmjäger fürchten und bezeichnet diese als „die besten Infanteristen der Welt“. Der feindliche Soldat nennt sie nur die „grünen Teufel“

## II. DIE GRÜNEN TEUFEL

Die siegreiche Beendigung des Kreta-Feldzuges bewies nicht nur die Richtigkeit neuer Luftlandtaktiken, sondern war gleichzeitig der Abschluß einer Zeit, in der die Fallschirmwaffe lediglich als Ueberraschungs- und Angriffsinstrument eingesetzt wurde. Der unmittelbar anschließende Ostfeldzug stellte auch die Fallschirmjäger vor völlig neuartige Gegebenheiten und Probleme. Der Kampf gegen die Weite des Raumes und gegen die Masse an Menschen und Serienproduktion hatte begonnen. Die Tiefe des sowjetischen Hinterlandes verbot von vornherein konzentrierteste Einsätze auf schmalen Raum, weil die feindliche Front an keinem Punkt definitiv zu sperren oder aufzureißen war. Die ungegliederten

Landmassen des östlichen Raumes, die mit Ausnahme einiger Flüsse durch keinerlei natürliche Hindernisse unterbrochen wurden, waren ein gewaltiger Exerzierplatz für motorisierte Truppen und Panzerdivisionen. Nicht einmal Straßen zu sperren gab es, weil das dünn besiedelte Land Straßen eben nur in ganz geringem Umfang besaß. Die erste Phase der Schlacht im Osten zeigte also die Fallschirmjäger in der Reserve.

Die Sowjets ihrerseits verzichteten ebenfalls auf größere Luftlande- und Absprungunternehmungen. Es ist unklar, ob aus den gleichen taktischen Erwägungen heraus, ob wegen Mangel an geeigneten Transportflugzeugen, oder einfach deswegen, weil die „Millionen-

armee sowjetischer Fallschirmjäger“ lediglich ein Propagandatricks des Kreml war. Die vorstoßenden deutschen Panzerspitzen wurden in keinem Falle durch feindliche Fallschirmtruppen angegriffen, obwohl diese oft Hunderte Kilometer vor der eigenen Linie operierenden Verbände an sich das gegebene Ziel für solche Luftlandeaktionen gewesen wäre. Sommer und Herbst 1941 standen im Zeichen der gigantischen Kesselchlachten, bei denen der Feind ungeheure Einbußen an Menschen und Gerät hatte. Der erste Ansturm führte die deutsche Armee im Norden bis nach Leningrad, in der Mitte nach Rschew und im Süden tief in die Ukraine.

Ueberraschend schnell brach der östliche Winter aus, und die weiten

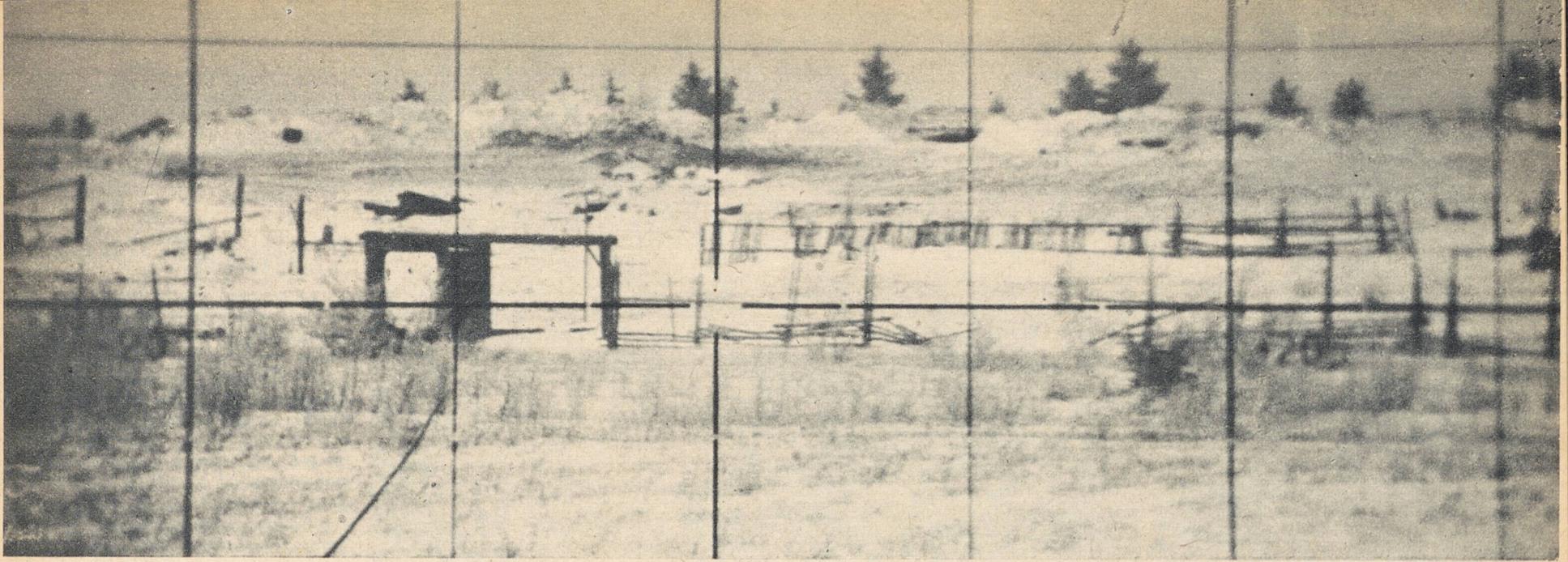
Ebenen des Ostens verwandelten sich in Schlammwüsten, in denen jede Bewegung ertrank. Blitzartig brach der Winter herein und griff in die Fronten mit eisigen Gewalten, die die deutsche Führung veranlaßten, den weiteren Vormarsch abzustoppen. Es galt, sich fertigzumachen für den Beginn der erwarteten sowjetischen Winteroffensive.

Allmählich erst bezog die marschierende Infanterie die Räume, die der Vormarsch der motorisierten Einheiten in unseren Besitz gebracht hatte.

Einer der Schwerpunkte der sowjetischen Winteroffensive 1941/42 lag im Norden bei Leningrad. Dieser wichtige Hafen, der der Stützpunkt für die im Finnischen Meerbusen eingeschlossene sowjetische Ostseeflotte war, sollte unter

Mit Beginn des Ostfeldzuges wurden in steigendem Maße Fallschirmjägereinheiten in die Brennpunkte des Erdkampfes geworfen. Hier bewiesen sie, daß sie nicht nur angreifen, sondern auch in aussichtsloser Position gegen jede Übermacht von Menschen und Material ihren Platz behaupten können





## Leningrad

Als sich der Kreml während des Winters 1941/42 zum ersten Male anschickte, die deutsche Front im Osten mit einem gigantischen Massenaufgebot an Menschen und Material zu durchbrechen, wurden Fallschirmjäger als schnellmotorisierter Verband in die gefährdeten Abschnitte geworfen. In 48 Stunden hatten sie aus den Garnisonen des Reiches die Stellungen an der Newa und vor Leningrad erreicht. Hundertsiebenundsechzigmal traten die Bolschewisten an dieser Stelle gegen ihren eisernen Sperrriegel an. Hundertsiebenundsechzigmal wurden sie blutig abgewiesen. Dabei wurden allein von zwei Fallschirmjägerregimentern sowjetische Kräfte in Stärke von zwölf Divisionen, ausgerüstet mit schwersten Waffen, bis zur Unkenntlichkeit zerschlagen. Der Feind verlor an dieser Stelle ausnahmslos Elitetruppen, darunter NKWD-Regimenter, rote Gardebataillone und modernste Panzerbrigaden. Die Stellung vor Leningrad blieb in deutscher Hand, und der von drei Seiten angegriffene Stützpunkt Schlüsselburg hielt gegen jede Übermacht!

**Hundertsiebenundsechzigmal verteidigt:** So sahen die Fallschirmjäger das Vorfeld, aus dem sich fast tagtäglich die dichtgedrängten Massen der sowjetischen Panzer und Schützen zum Sturm erhoben

**Verwandlung im Osten.** Die grüne Fallschirmjägerbluse wurde mit dem Schneehemd vertauscht und die Skier waren die unzertrennlichsten Genossen der Fallschirmjäger



## Winterkrieg

Im zweiten Winter des Ostfeldzuges wurden die Einheiten der ersten Fallschirmjägerdivision als „Korsettstangen“ der elastischen deutschen Verteidigungsfront am mittleren Frontabschnitt nördlich Smolensk eingesetzt. Der Befehl lautete wiederum, diese Front unter allen Umständen zu halten, und sie wurde gehalten. Es bildeten sich eine ganze Reihe kleinerer, aber kampfstarker Stützpunkte. Fallschirmjäger lieben es nicht, untätig zu sein. So wurden in steigendem Maße Stoßtruppunternehmungen angesetzt, Nacht für Nacht zahllose feindliche Bunker geknackt und Grabenstücke aufgerollt. Die Fallschirmjäger entwickelten ihr System der offensiven Defensive zu höchster Vollendung. Die Sowjets wurden gezwungen, an dieser Stelle ihre Stellungstruppen abzuziehen. Rote Eliteregimenter mußten sie ersetzen. Mit der Schneeschmelze startete der Gegner eine Offensive, die innerhalb weniger Tage im Feuer der Fallschirmjäger mit hohen Menschen- und Materialverlusten erfolglos zusammenbrach



**Gegen Panzer.** Dieser amerikanische Panzer wurde auf kürzeste Entfernung durch Fallschirmjäger-Pak auf Sizilien zusammengesossen

**Ungewohnte Aufgaben.** Trotz Feindeinsicht und Feuerhagel werden vom Gegner bedrohte Straßen auf Sizilien mit Minen belegt. Eine gefährvolle Aufgabe, die von den Fallschirmjägern mit Mut und Entschlossenheit gemeistert wird



## Sizilien

Als im Sommer 1943 eine starke anglo-amerikanische Invasionsarmee in Sizilien landete, zeigte es sich innerhalb weniger Tage, daß die Widerstandskraft der italienischen Verteidigungsdivisionen äußerst gering war. Binnen weniger Tage wurde die „Stoßtrupp-Division“ über Neapel auf die umkämpfte Insel geworfen. Bei Catania und am Ätna krallten sich die Fallschirmjäger in den glasharten Lavafeldern fest und konnten trotz höchsten feindlichen Materialaufwandes nicht zum Weichen gezwungen werden. Allein auf den Abschnitt eines einzigen Bataillons verfeuerte der Gegner innerhalb eines Tages 20000 Schuß schwerster Artilleriemunition. Die Fallschirmjäger zogen sich erst zurück, als die Führung es befahl

allen Umständen entsetzt werden. In weitem Halbkreis umschlossen die deutschen Truppen von Oranienbaum bis Schlüsselburg die Millionenstadt, in der 1917 der Bolschewismus die Macht ergriffen hatte. In Leningrad selbst und in seinen ausgedehnten Fabrikvorstädten waren beträchtliche feindliche Kräfte versammelt. Der deutsche Einschließungsring war weit und an vielen Stellen noch sehr dünn, weil die Wetterverhältnisse die Zuführung weiterer Erdtruppen außerordentlich erschwerten. An dieser Stelle glaubten die Sowjets den ersten Schlag landen zu können. Sie versuchten, an der Newa und bei Schlüsselburg von zwei Seiten aus den deutschen Einschließungsring zu sprengen. Hier wurden nicht nur die Arbeiter- und Matrosenregimenter Leningrads gegen die innere Front des Einschließungsringes angesetzt, sondern gleichzeitig stießen von Osten her die feindlichen Sturmwellen gegen die äußere Front der deutschen Belagerer. Bei Schlüsselburg eröffnete sich sogar durch immer wieder ange-setzte sowjetische Marineeinheiten und Landungsmanöver über den Ladoga-See eine dritte Front. An diesem Brennpunkt der Schlacht wurden die Verbände der 1. Fallschirmjägerdivision in einem kritischen Augenblick eingesetzt. Zum erstenmal mußten Soldaten der Fallschirmtruppe als Erdtruppe beweisen, was sie aushalten konnten.

Innerhalb von 48 Stunden wurden die Divisionen aus den Standorten in der Heimat herausgeholt und durch Transportfliegerverbände unmittelbar an den Kampfraum herangeführt.

Ich selbst habe sie damals kommen sehen, und ich werde den Eindruck, den ihr Erscheinen allen machte, nie vergessen können. Die Zeit der Feldzüge mit all ihren Abenteuern war vorbei. Wir waren schon gezeichnet vom Osten, der uns da brachte: Weite, Verlassenheit, Dreck und immer wieder Dreck. Wir waren gleichsam ein Bestandteil der Landschaft geworden und hatten uns daran gewöhnt, unsere Lebens- und Kampfbedingungen auf einfachste und primitivste Maße herabzuschrauben.

## Italien 43

Als der Verrat Badoglios verbunden mit der gleichzeitigen Landung anglo-amerikanischer Invasionstruppen im Golf von Salerno die wenigen deutschen Divisionen in härteste Bedrängnis brachten, bewährten sich die Fallschirmjäger und schlugen, wo sie auch standen, fast in Stunden, die Kampfkraft der Badoglio-Divisionen zusammen. Als dann Fallschirmjäger zusammen mit der Waffen-SS in einem einzigartigen kühnen Handstreich den Duce mitten aus seinen waffenstarrenden Bewachern herausholten und befreiten, errang diese Tat die Bewunderung der ganzen Welt. Das Unternehmen vom Gran Sasso zeigte, daß deutsche Treue nicht nur ein Begriff, sondern auch eine Tatsache geblieben ist

Es war ein regnerischer Tag; wie schon seit Tagen trommelte die feindliche Artillerie. Wir waren auf unserem Flugplatz zur Untätigkeit verdammt, weil die tiefhängenden Wolken jeden Stuka-Einsatz verboten. In kleinen Trupps durchstreiften wir die Wälder und schlugen uns mit den versprengten Sowjets herum, die regimenterweise in Sümpfen und Wäldern unter der Führung zum Äußersten entschlossener Kommissare einen heimtückischen und schleichenden Bandenkrieg führten. Da brummte es heran. Ju auf Ju, Welle auf Welle landete im aufspritzenden Schlamm des Platzes, und heraus stiegen die Männer der 1. Fallschirmjägerdivision. Wir standen da und schauten nur. Gab es das denn noch? Sie kamen heraus aus ihren Maschinen in funkelneuen Uniformen, mit modernsten Waffen versehen, mit allem Gerät ausgerüstet, was bei uns durch das Tempo des Vormarsches und die Zahl der Kampftage schon erheblich seltener geworden war. Auf ihren Seelen lastete noch nicht der Druck des Ostens, und als sie sich formierten und wie zur Parade ihre kleinen zweirädrigen Karren mit MG's und Granatwerfern hinter sich ziehend vorbeimarschierten, da waren wir alle hingerissen. In einem Gehölz warteten die schlammüberkrusteten und kämpfgezeichneten Lastkraftwagen der Einheiten, zu deren Entsatz sie herbeibefohlen waren. Sie stiegen ein, und als Kolonne auf Kolonne im grauen Regen des Tages verschwand, hörten wir sie noch lange singen.

Die Fallschirmjäger kamen unmittelbar darauf schon zum Einsatz. Sie waren es noch nicht gewohnt, auf ihrem Stück Erde einfach stehenzubleiben. Es lag ihnen mehr, anzugreifen und ihrerseits dem Gegner die Initiative aus der Hand zu nehmen.

Die Sowjets hatten ihre Offensive mit größter Genauigkeit vorbereitet. Sie nahmen die betroffenen Frontabschnitte unter unaufhörliches Artilleriefeuer, wie es an keiner Front zuvor beobachtet werden konnte. Und dann schickten sie ihre Massen vor. Sie warfen alles, was sie hatten, immer wieder



Das schönste Ruhmesblatt der Fallschirmjäger: Umgeben von den Männern der Fallschirmtruppen und der Waffen-SS verläßt der Duce sein Gefängnis

In den Tagen des Badoglio-Verrates gab es in fast allen italienischen Städten das gleiche Bild: wenige deutsche Soldaten entwarfen Badoglio-Truppen





und immer wieder in die Schlacht. NKWD.-Regimenter, sibirische Schützen-divisionen, Kaukasier, Kriegsschüler und kurzfristig ausgebildete Arbeitermilizen erhoben sich aus ihren Stellungen und brandeten heran. Stur und endlos. In immer stärkerem Maße setzte der Gegner dabei Panzer schwerer und schwerster Konstruktion ein, weil er damit rechnete, daß die Fallschirmjäger auf Grund ihres Mangels an schweren Waffen gegen solche Kolosse nicht gefeit seien. Diese jedoch gewöhnten sich, wie die Sowjets mit Erschrecken feststellen mußten, in unglaublich kurzer Zeit an neue Kampfmethoden. Es wurde geradezu ein Sport der Männer, im kühnen Einzelangriff die stählernen Kolosse zu erledigen. Jeder wollte „seinen“ Panzer haben. Die Findigkeit, mit der die Fallschirmjäger immer wieder neue Angriffsmittel erfanden und jede gegnerische Umstellung sofort mit neuen Tricks quittierten, war bemerkenswert. Wo auch immer sowjetische Panzer, ob einzeln, in Rudeln oder in Massen gegen die Verteidigungsstellungen anrannten, waren sie dem Schneid des deutschen Einzelkämpfers unterlegen.

Der Kampf um Leningrad dauerte Monate. Die Sowjets stürmten einhundertsebenundsechzigmal gegen die Riegelstellungen der 1. Fallschirmjägerdivision. Allein vor der Front zweier Fallschirmjägerregimenter verbluteten sich mehr als zwölf feindliche Divisionen, die mit Panzern und schwersten Waffen ausgerüstet waren. Der Feind opferte Hekatomben — und kam keinen Schritt weiter.

Der nächste Kriegswinter im Osten zeigte an anderer Stelle ein ähnliches Bild. Die Division wurde im Raum nördlich Smolensk wiederum zur Sicherung der elastischen Winterfront eingesetzt. Etwa auf der Linie Demidow-Starina-Pretschistaja. Der zu haltende Frontabschnitt war weitläufig und ausgedehnt, so daß sich die Bildung einer durchlaufenden Linie verbot. Die Fallschirmjäger nisteten sich an markanten Punkten des Geländes in zahllosen Stützpunkten ein und machten sie zum Ausgangspunkt ihrer Unternehmungen. Fallschirmjäger sind unruhige Leute. Sie müssen immer etwas zu tun haben, auch dann, wenn sich der Gegner nicht rührt. Die Kommandeure der Regimenter und Bataillone schulten ihre Leute sozusagen im Angesicht des Gegners. Ausbildung, Ausbildung, Ausbildung. Immer wieder wurde gelernt: Waldkampf, Stoßtrupp am Tage und in der Nacht, Panzerbekämpfung, der „Umgang mit Minen“, sowohl eigenen wie feindlichen, die Möglichkeiten der geballten Ladung undso weiter undso weiter.

An dieser Front, wo der Gegner sich zuerst ruhig verhielt, wurde es sehr bald lebendig. Nacht für Nacht drangen die Stoßtrupps der Fallschirmjäger tief in das sowjetische Stellungssystem ein, räucherten Bunker aus und vernichteten ihre Besatzungen, rollten in kilometerlanger Breite das feindliche Grabensystem auf, brachten eine unabsehbare Beute an Waffen und Gerät mit, führten kompanieweise die gegnerischen Soldaten in Gefangenschaft und mach-

ten nieder, was auch nur den leisesten Versuch zur Gegenwehr machte . . .

Am nächsten Morgen aber waren sie wieder verschwunden wie unheimliche Gespenster. Den Sowjets wurde es sehr bald ungemütlich, und sie sahen sich in steigendem Maße gezwungen, ihre Stellungenregimenter abzulösen und durch Elitetruppen zu ersetzen. Monatelang kam der Gegner überhaupt nicht zum Angriff, weil bereits die Vorbereitungen das Opfer der Unternehmungslust der Fallschirmjäger wurden.

Mit beginnender Schneeschmelze im Sickerwasser des Tauwetters traten die Sowjets endlich an. Sie hofften, durch Masse das wettzumachen, was sie an Qualität nicht zur Verfügung hatten. Allein im Abschnitt eines einzigen Bataillons griffen sie mit 3 Infanteriedivisionen, 100 Panzern, unterstützt von 60 schweren Batterien, an.

Die Fallschirmjäger mobilisierten den letzten Mann, Schlächterei- und Bäckereikompanien ebenso wie sämtliche verfügbaren Schreibstuben. Wieder schafften sie es und wiesen den Gegner blutig ab. Die wenigen Meter Geländegewinn, die die Sowjets am Ende ihres Ansturms für sich buchen konnten, ertranken in Blut und wurden in kürzester Zeit fast ohne eigene Verluste im Gegenstoß wieder genommen.

★

Nach Beendigung des zweiten Winterfeldzuges im Osten konnte die erste Fallschirmjägerdivision nur kurze Zeit ihre verdiente Ruhe genießen. Im Sommer 1943 landeten die Anglo-Amerikaner an der sizilianischen Südküste und

überrannten in wenigen Tagen die Angriffsstellungen von 5 italienischen Verteidigungsdivisionen. Es zeigte sich, daß die italienischen Regimenter keinerlei Widerstandskraft mehr hatten und daß die Beobachter, die immer wieder von verräterischen Umtrieben im italienischen Offizierskorps sprachen, im Recht waren. Wenige deutsche Truppen standen als letzte Wellenbrecher im Ansturm des Gegners. Wieder wurde die 1. Fallschirmjägerdivision alarmiert und auf dem Luftwege nach Neapel gebracht, von wo aus sie dann zum Springereinsatz bei Catania abgesetzt wurde. Wiederum standen die Fallschirmjäger vor einer neuen Situation. Während die Feldzüge im Osten von seiten des Gegners mit Massen an primitiven Menschen und primitivem Gerät geführt wurden, warfen die Anglo-Amerikaner ihrerseits weniger Soldaten, dafür aber eine erdrückende Anzahl hochgezüchteter Spezialwaffen in den Kampf. Das Gelände war schwierig und verbot die Massenstürme, wie sie der Osten sah. An ihre Stelle traten die Feuerüberfälle schwerster feindlicher Schiffsartillerie, der Bombenhagel zahlloser schwerer Kampfverbände und die unablässigen Tiefangriffe feindlicher Tief- und Schlachtflieger.

Der Fallschirmjäger paßte sich dem Gelände an, verkroch sich in Erdlöcher, wurde noch „unsichtbarer“ . . . Aber er beherrschte sein Vorfeld und zwang alles zu Boden, was sich aus ihm heraus erheben wollte. Am Fuße des Aetna und in den schwarz-rötlichen Lava-

Schluß auf Seite 18



Aus den zerstörten Häusern von Cassino jagen die Fallschirmjäger ihre Granatwerfersalven heraus und machen blitzartig Stellungswechsel in einem zerschossenen Gebäude

↓ Das Trümmerfeld von Cassino war die Hölle für die anglo-amerikanischen Angriffsdivisionen, denen die „Grünen Teufel“ höchste Bewunderung und Achtung abzwangen

## Cassino – Nettuno – Italien 44

Bei der Verteidigung von Cassino zeichneten sich die Verbände der 1. Fallschirmjägerdivision von neuem aus. Immer wieder und immer wieder zerpflogte die Feuerwalze der feindlichen Artillerie die Schulthäufen des Ortes Cassino. Immer und immer wieder dröhnten die Tiefflieger- und Bombergeschwader heran und warfen ihre schweren Kaliber. Immer wieder stürmten Amerikaner, Briten, Neuseeländer, Australier, de Gaulle-Truppen und polnische Verbände gegen die wenigen deutschen Widerstandsnester an. Immer wieder wurden sie zurückgeschlagen; die feindlichen Panzer wurden geknackt, so oft sie auch kamen. Die Fallschirmjäger gingen erst zurück, nachdem sie an anderen Stellen fast umgangen und bereits eingeschlossen waren. So war es bei Cassino, so war es bei Nettuno, so war es in den zerklüfteten Bergen Mittelitaliens! Wo immer auch der Gegner mit Massenaufgeboten die deutsche Südfront eindrücken wollte, stellten sich ihm die Fallschirmjäger als tödliches Hindernis entgegen.

**Die Absicht des Feindes, deutsche Truppen in großer Zahl von der Invasionsfront abzuziehen, zerbrach vor den Kampfständen der Fallschirmjäger**



## Welch gute Idee — gleich am Anfang!

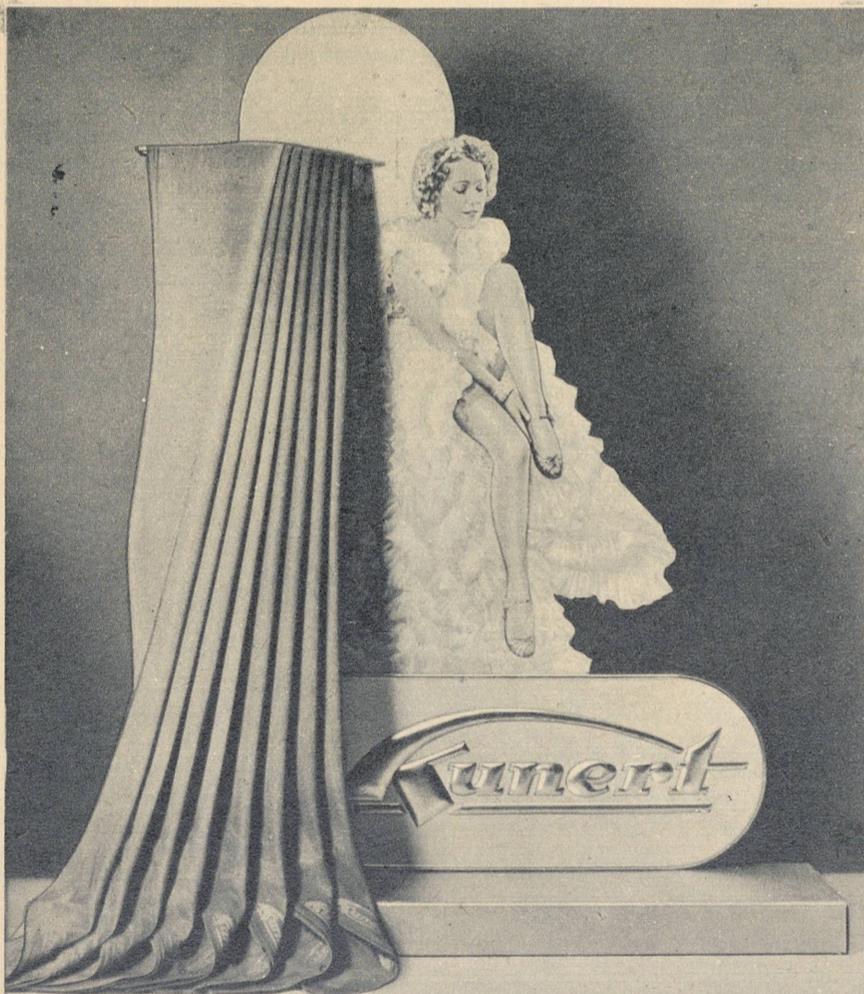
**B**ereits ein Jahr nach der Erfindung der Fotografie kam ein Deutscher, Peter W. F. Voigtländer, auf den ausgezeichneten Gedanken, statt der Riesenkästen aus Holz leichte, handliche Metallkameras zu bauen. Das hat ohne Zweifel sehr viel zur Popularität des Fotografierens beigetragen.

Es blieb nicht sein einziges Verdienst. Peter W. F. Voigtländer war auch der Pionier einer völlig neuen Foto-Optik auf wissenschaftlicher Grundlage. So will es schon etwas heißen, wenn Sie heute ein Fabrikat von Voigtländer Ihr eigen nennen oder in Zukunft im Fachgeschäft wieder erhalten werden.

Seit mehr als 100 Jahren

**Voigtländer**

Tradition und Präzision in Optik und in Feinmechanik



Strümpfe von Weltruf

aus

Europas größten Strumpf-Fabriken  
J. KUNERT & SOHNE, WARNSDORF, DEUTSCHLAND

## IHR WEG

feldern südlich Catania kämpften die Fallschirmjäger wie die Löwen. Die Amerikaner, die ihnen hier an verschiedenen Frontabschnitten gegenüberlagen, kabelten Wundermeldungen nach den Staaten. Zahllose Beispiele unerschütterlichen Mannesmuten, auch der größten Ueberlegenheit technischer Mittel gegenüber machten die Fallschirmjäger zu einem schrecklichen Gegner. Die Amerikaner waren es, die hier zum erstenmal den Begriff prägten: die „grünen Teufel“.

Als eine feindliche Offensive, die von Palermo aus in Richtung Messina vorgetrieben wurde, die Fallschirmjäger mit der Einschließung bedrohte, wurden sie zurückgenommen. Catania wurde dem Gegner überlassen. Er hat es niemals gestürmt.

In den kommenden Wochen gaben die Fallschirmjäger einen neuen Beweis ihrer Vielseitigkeit. Sie wurden zu Meistern des beweglichen Ruckzuges. Als allerletzte überschritten sie die schon im schwersten Artilleriefeuer und Bombenhagel liegende Straße von Messina und deckten als fechtende Nachhut die Zurücknahme der deutschen Einheiten aus dem calabrischen Raum. Es waren meist nur Kompanien, die hier, völlig auf sich allein gestellt, das Schlachtfeld souverän beherrschten.

Die Landung des Gegners bei Salerno, mit der Absicht, den Fuß des italienischen Stiefels in einen Sack zu verwandeln, in dem man die deutschen Truppen zu fangen hoffte, scheiterte völlig, weil diese längst neue Stellungen bezogen hatten, während die Fallschirmjäger durch ihre aktive Tätigkeit den Gegner täuschten. Mit der Landung bei Salerno fiel der Abfall Badoglios zusammen. Während sich südlich Neapel eine erbitterte Schlacht entwickelte, standen in zahllosen italienischen Orten und Städten um diese Stunde deutsche Soldaten an den Mauern und wehrten sich mit der erbarmungslosen Wut des Verratenen und Verkauften gegen die Flut der Badoglio-Söldner, Kommunisten und Bandengruppen, die ihnen meuchelmörderisch den Garaus machen wollten. Fallschirmjäger kämpften bei Salerno zusammen mit den Männern der Panzerdivision „General Göring“, und der Strand von Paestum überdeckte sich mit Leichen. In Italien selbst brach der Aufstand in wenigen Tagen zusammen. Die Fallschirmjäger, wo immer sie auch eingesetzt waren, machten ganze Arbeit und fackelten nicht lange.

Die Stadt Rom, die von besten italienischen Panzerverbänden besetzt war, wurde von zwei Fallschirmjägerbataillonen genommen. Ihr Auftreten war so energisch, daß die Badoglio-Leute sich fast widerstandslos ergaben.

Der Gegner hoffte, durch seine Offensive in Süditalien größere deutsche Verbände fesseln zu können. Diese Absicht ist ihm nicht gelungen. Um jeden Stein, um jedes Haus, um jeden Hügel kämpfend, wichen die wenigen deutschen Truppen fechtend zurück. Der Feind vergoß Ströme von Blut und verlor Berge von Material. Es waren die Anglo-Amerikaner selbst, die das Wort von der „Schneckenoffensive“ prägten.

Am strahlendsten aber zeigten sich die soldatischen Tugenden der 1. Fall-

schirmjägerdivision bei den Kämpfen im Raum Cassino. An diesem Punkte, der, durch die geographische Lage bedingt, ein wichtiger Schlüssel zu den Straßen nach Rom war, krallten sich die Fallschirmjäger buchstäblich an der Erde fest und wehrten in fast einmonatigem beispiellosen Ringen die gesammelte Angriffskraft zahlloser feindlicher Divisionen ab. Tag um Tag rollten die Feuerwalzen der Bombengeschwader und Batterien über den so grausam zerschossenen Ort, rasselten die schweren feindlichen Panzer durch die knirschenenden Schuttberge, traten die feindlichen Infanteristen zum Sturmangriff an. Sie kamen alle! Inselbritten, Nordamerikaner, Maori-Truppen, Neuseeländer, Australier, polnische Legionäre und französische de-Gaulle-Truppen. Und sie alle wurden zurückgeschlagen. Indische Bataillone wurden in die Bergstellungen getrieben. . . Und blieben liegen. In den hundertfach zerschossenen Kellern und Trichterfeldern von Cassino tauchten immer wieder die Verteidiger auf, wenn der Kampf mit der blanken Waffe und die Auseinandersetzung Mann gegen Mann losbrach. Die Fallschirmjäger kämpften nicht nur mit Mut und Tapferkeit, sondern sie zeigten auch hier die Vielfalt ihrer Kampferfahrungen, die sie sich auf allen Kriegsschauplätzen geholt hatten. Schnell und entschlossen erkannten sie jeden Vorteil, der sich auch nur bieten mochte, und nützten ihn rücksichtslos aus. Als zum Beispiel einmal der Gegner wieder einen Angriff plante und seine Artillerie stundenlang trommeln ließ, stellten die Spähtrupps der Fallschirmjäger fest, daß der Gegner seine ersten Gräben geräumt hatte. Die „grünen Teufel“ wußten, was bevorstand und besetzten in raschem Entschluß ihrerseits die geräumten Gräben und unterliefen so Artilleriewalze und Bombenangriffe. Der Gegner war völlig überrascht, als ihn beim Angriff aus den eigenen Gräben vernichtendes Maschinengewehr- und Granatwerferfeuer empfing. Die Fallschirmjäger lütelten aus, bis ihr Frontabschnitt an beiden Seiten in großer Tiefe bereits umgangen war. Wiederum zogen sie sich erst im letzten Moment aus der Umklammerung zurück: die Katze war wieder einmal aus dem Sack gesprungen. Auch Cassino wurde niemals vom Gegner erobert. Er nahm nur das, was ihm überlassen wurde.

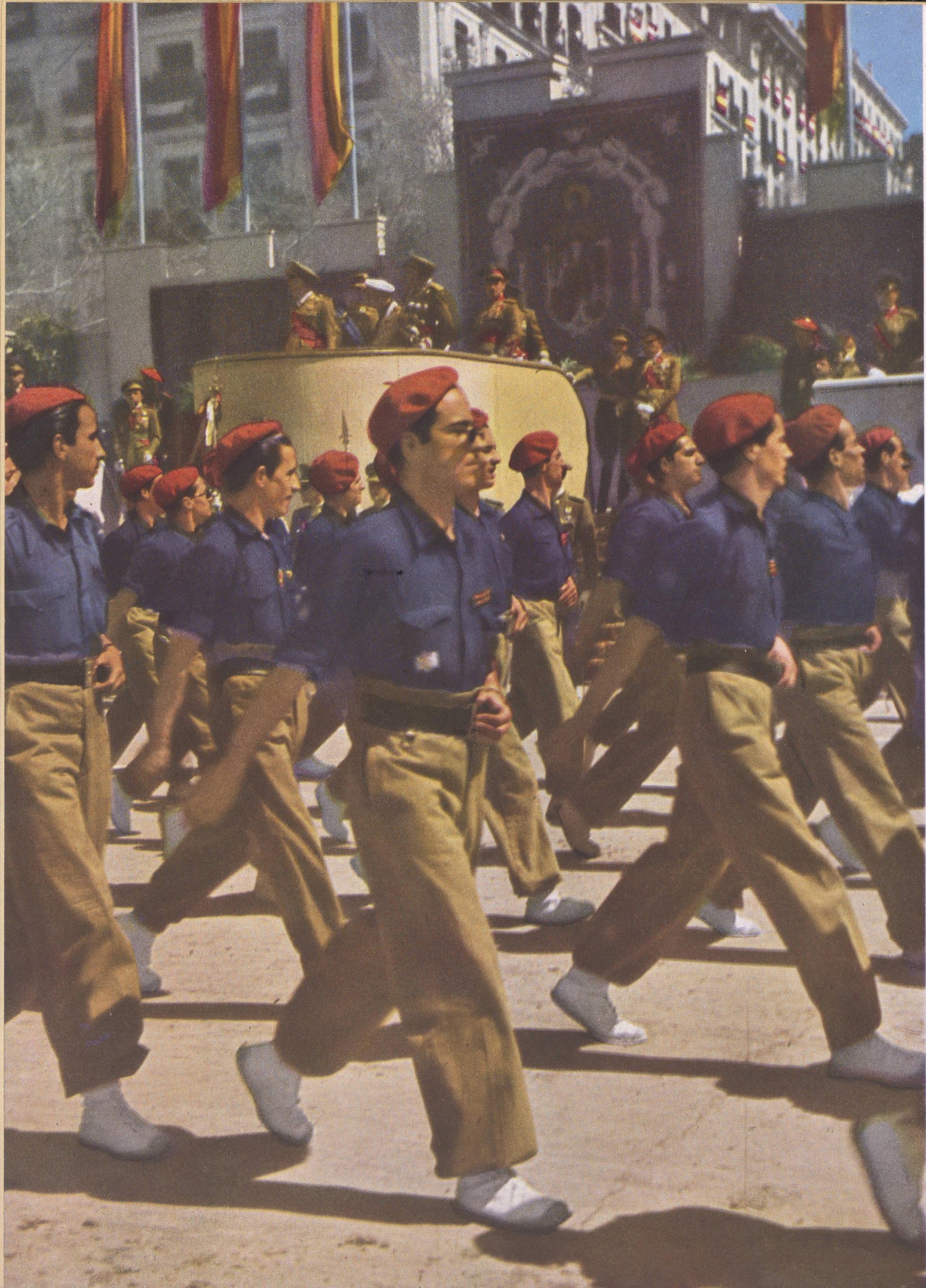
Die 1. Fallschirmjäger-Division kämpfte bei Nettuno, Cisterna und in den Albanerbergen. Sie kämpfte südlich Rom und hat nunmehr im Norden neue Stellungen bezogen.

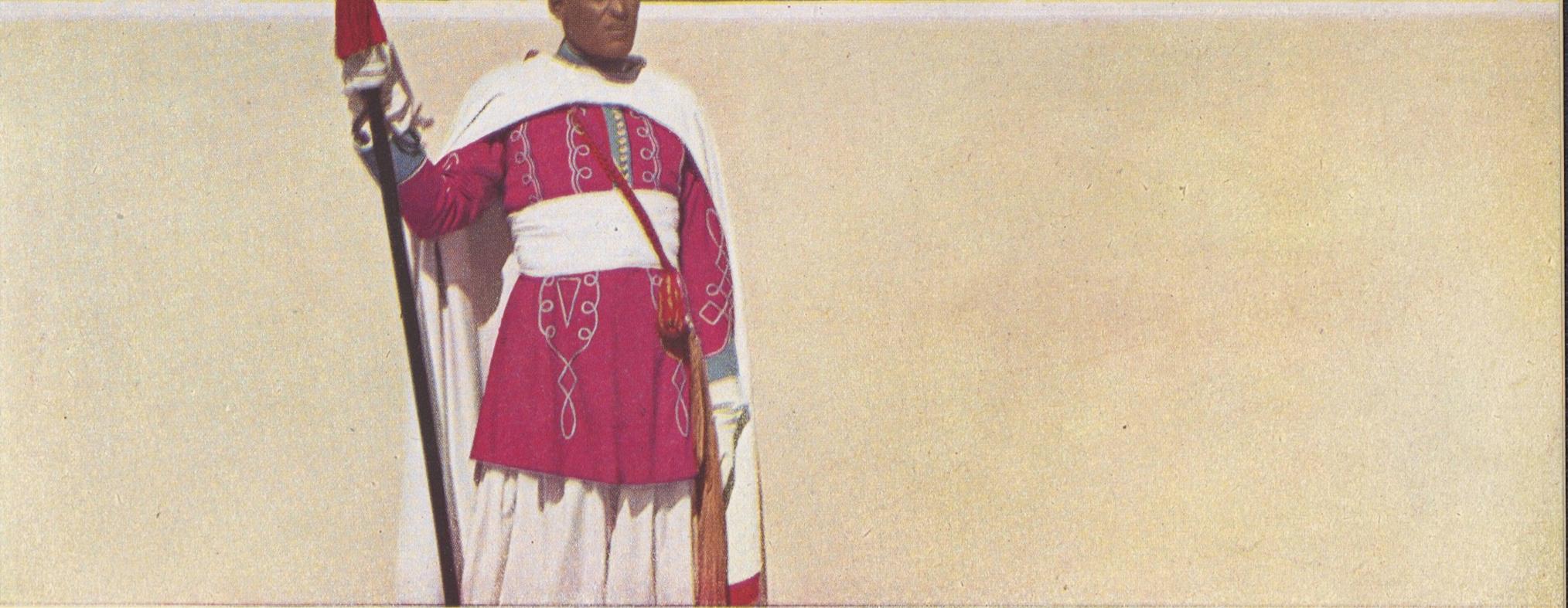
Die Fallschirmjäger wissen, wie ihr Auftrag lautet. Sie wissen, daß ihnen die Aufgabe zugefallen ist, an ihrer Front mit schwachen Kräften immer wieder und immer wieder gegen stärkste feindliche Uebermacht auszuhalten. Sie wissen, daß sie es sich vorläufig versagen müssen, den Gegner im Angriff zu packen. Der anglo-amerikanische Angriff auf die Südflanke der Festung Europa hat bis jetzt noch nicht das Vorfeld durchquert. Gewaltige Hindernisse liegen vor ihm, und neben anderen Truppen stehen dort unerschüttert unsere Fallschirmjäger. An ihrer Spitze die von der 1. Division.



**Parade  
in Madrid**

Der Caudillo  
zeichnet verdiente  
Offiziere aus





**Parade in Madrid.** Neben der spanischen Infanterie (unten) defilieren an der Ehrentribüne des Caudillo die Verbände ehemaliger Frontkämpfer (links) vorbei. In der Ehrenloge (oben): die Gattin des spanischen Staats-

chefs, Frau Franco (zweite von rechts), an ihrer rechten Seite ihre Tochter, links von Frau Franco die Gattin des spanischen Kriegsministers, Frau Asensio. Vorn ein „Moro“, ein Angehöriger der maurischen Ehrenwache





„Pan“. Ausschnitt aus einem Gemälde von Arnold Böcklin (1827-1901)

# DAS BIST DU, EUROPA

Von WALTHER KIAULEHN

„Signal“ beschließt heute die Aufsatzreihe,  
in der sich das Gesicht Europas, wie es  
wurde und wie es ist, abzeichnen sollte

## III. Der Weg in den Sozialismus



„Beim Grauen des Morgens tauchte über dem Wald von Fougères, auf dem Plateau von La Torgue, etwas Sonderbares, Unbewegliches, Befremdendes auf, das die Vögel des Himmels noch nie gesehen hatten. Ueber Nacht war es aufgerichtet worden. Wie eine riesenhafte Hieroglyphe hob es sich in harten, geraden, starren Linien vom Horizont ab.

Der erste Eindruck, den dieses Ding im Beschauer hervorrief, war der völliger Zwecklosigkeit. Man fragte sich, wozu es hier mitten im blühenden Heidekraut stand. Dann aber überfiel einen ein Schauer. Man sah ein Brettergerüst, das auf vier Pfosten ruhte. Zwei Pfähle ragten hochauferichtet in die Luft, an dem Querbalken, der sie verband, hing ein Dreieck, das der blaue Morgenhimmel schwarz erscheinen ließ. Auf dem Gerüst ein Schaukelbrett und ein viereckiger Korb.

Das alles war rot angestrichen. Man sah, es war von Menschenhand gezimmert, so häßlich war es, so kleinlich, so armselig.“

Das ist die Beschreibung der Guillotine, die Victor Hugo in „Quatre vingtreize“ gegeben hat. Das Bild könnte auch von Goya gemalt sein.

Die Große französische Revolution erscheint vielen als etwas absolut Neues, als ein Elementarereignis, von dem aus ein neues Zeitalter der Menschen beginnt. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Die Menschenrechte! Ein König schüttelt den Kopf dazu, und das souveräne Volk legt ihm den Kopf vor die Füße.

### Der Genius der Wahrhaftigkeit

Der Schotte Thomas Carlyle spricht in seiner Geschichte Friedrichs des Großen den ungeheuer wichtigen Gedanken aus, alle Revolutionen der neueren Zeit in Europa seien nichts anderes als der Ersatz für nicht vollzogene Reformationen. Er apostrophiert Spanien und Italien, wendet sich Frankreich zu und spricht:

„Frankreich war nahe daran, protestantisch zu werden. Aber Frankreich befand für gut, den Protestantismus zu massakrieren und ihm in der Nacht von Sankt Bartholomäus, 1572, den Garau zu machen. Der Genius der Tatsache und der Wahrhaftigkeit hatte seinen Vorladungsbefehl überreicht, der Befehl ward gelesen und in besagter Weise beantwortet. Der Genius der Tatsache und Wahrhaftigkeit begab sich hierauf hinweg, ward abgewehrt, ferngehalten, zweihundert Jahre lang. Aber der Vorladungsbefehl war verabreicht worden, des Himmels Bote konnte nicht für immer wegbleiben. Nein, er kam pünktlich wieder, mit angelaufener Rechnung, zu Zinseszins, bis zur tatsächlichen Stunde im Jahre 1792. — und dann endlich mußte ein Protestantismus stattfinden, und wir wissen, von was für Art der war.“

Wer den hier so ernst beschworenen Genius der Tatsache und der Wahrhaftigkeit nicht von sich abwehren will, der muß begreifen, die protestantische Bewegung war ein entscheidender Teil des europäischen Gesamtschicksals. Alle protestantischen Völker waren immun gegen die Revolution. Hier haben Sympathien und Antipathien zu schweigen. Die protestantische Bewegung ist ja auch über ihre Schöpfer hinweggegangen, die ebenfalls nur Werkzeuge der großen, immer noch nicht abgeschlossenen Renaissance waren.

Der bayerische und lärmende Luther, der den gelehrten, stillen Domherren so auf die Nerven ging, war ja gar kein Politiker, er wollte ja nicht die Bewegung, die sich an seinen Namen knüpfte. Wie alle religiösen Genies meinte er nur sich und seiner Seele Heil. Politik ist die allgemeine Sache, sie kümmert den religiös bestimmten Menschen entweder gar nicht oder erst nach der — Befriedi-

gung der Notdurft seiner Seele. Er will Gott sehen, nicht die Menschen. Er sieht sie höchstens dann, wenn es seiner Seelen Heil verlangt.

Die Französische Revolution war einmal eine Bauern- und Hungerrevolte und einmal der bewaffnete Aufstand einer Philosophie. Um die Forderungen der Bauern zu befriedigen, brauchten nur die Vorrechte des feudalen Adels gebrochen zu werden. Das vollzog sich, wo nicht immer unter dem Beifall der Betroffenen, so doch unter der Herzensbilligung Europas. Unter der Billigung des europäischen Genius der Tatsache und Wahrhaftigkeit vollzog sich auch der Krieg Frankreichs gegen die äußere Bedrohung durch Emigration und Reaktion. „Französische Republik, eins und unteilbar!“ war eine der erhabenen Formeln, in der sich der Wille der Renaissance zur Schaffung der Nationalstaaten aussprach.

„Die Revolution ist zu Ende, Herr Ochs!“ sagte Napoleon zu einem Schwätzer aus der Schweiz und setzte sich die Kaiserkrone auf. Der dicke, gutmütige König Ludwig, der in seinem Schlosserehrgeiz noch die Guillotine hatte verbessern helfen, war unter der welschen Falle gestorben, ein neuer Herr erhob sein Haupt.

Was war denn zu Ende? Zu Ende war die Herrschaft des Adels, und zu Ende war die Herrschaft der Straße. Napoleon hatte eine neue Währung geschaffen und die Trennung von Kirche und Staat vollzogen. Die ebenfalls vollzogene Revolution des dritten Standes war in einem neuen Gesetzbuch, dem „Code civil“, niedergelegt, von dem Napoleon glaubte, es könne über Frankreich hinaus europäische Geltung haben. Und da sind wir schon wieder bei den Dingen, die nicht zu Ende waren. Die Verfilzung der Begriffe war nicht zu Ende und auch nicht der internationale Anspruch, der dieser Bewegung schon darum nicht zukam, weil sie ja weder neu noch avantgardistisch war, sondern nur ein Nachzügler der europäischen Entwicklung. Frankreich hatte auf dem Schlachtfeld von Valmy sein Recht auf nationale Besonderheit erstritten und machte sich jetzt daran, es den anderen Nationen zu nehmen.

In seinem Exil auf St. Helena hat der krebserkrankte Napoleon Rechenschaft über sein Leben abgelegt und dabei sehr viel von seinem Versuch zur Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa gesprochen.

Lassen wir einmal den vornehmlich englischen Einwand beiseite, es handle sich um eine nachträgliche Konzeption. Vieles, was der Mensch unbewußt tut, enthüllt sich nachher als vernünftig und notwendig. (Instinkt ist die verborgene Vernunft, die sich aus der eigenen oder aus der Erfahrung der Vorfahren im Menschen aufbaut.)

### Zwei neuralgische Punkte

Napoleons Taten waren der Versuch zur Schaffung einer europäischen Universalmonarchie, eine einseitig geniale, verfrühte Improvisation zum Thema der Vereinigten Staaten von Europa. Der Nutzen und die denkwürdige Bedeutung dieser wie in Fieberhitze hingeworfenen Skizze war die Auffindung von zwei neuralgischen Punkten.

Sie hießen England und Rußland.

Beide zeigten sich nicht nur als erbitterte Feinde Napoleons, sie hatten auch, jeder für sich, ganz eigene Vorstellungen von der künftigen Gestaltung Europas.

England hatte den Entwurf seines Weltreichs fertig und viele Teile der Welt schon in seinen Besitz gebracht. Durch ein starkes und einiges Europa würde es sich im Rücken bedroht gefühlt haben. Europa mußte also schwach und in sich zerrissen bleiben.

Rußland neigte damals mehr dazu, eine europäische denn eine asiatische Macht zu sein. Es war durch Peter den Großen zu einem europäisch betonten Selbstbewußtsein gekommen, das sich in den großen transozeanischen Eroberungsplänen Peters ausdrückte.

Napoleons Versuch, Rußland aus Europa herauszudrücken, bedeutete nicht nur eine territoriale, sondern vor allem eine geistige Bedrohung Rußlands. Es fühlte sich noch abhängig von den geistigen Kraftströmen Europas. Weltpolitik war in der absolutistischen Zeit eine rein europäische Sache. Von Europa aus war der Globus entdeckt und bestimmt worden, und der Weg in die Welt erschien Rußland zunächst nur über den Westen möglich.

So wurde der Wiener Kongreß, auf dem das französisch-europäische Abenteuer abgerechnet wurde, zu einem Abbild der russischen und englischen Wünsche. Beide waren darin einig, jedes selbständige, auf Europa bezogene Bedürfnis der europäischen Staaten zu bestreiten und damit auch alle nationalen Bestrebungen der europäischen Völker zu verhindern. Der Balkan und die europäische Mitte erschienen ihnen dabei als die kritischen Punkte, Griechenland und Deutschland mußten an der nationalen Erneuerung verhindert werden. Des sicher kommenden Blutzinses unbedacht, wurde auch von diesem Kongreß der Genius der Tatsache und der Wahrheit ferngehalten. Neue Kunststaaten wie Luxemburg und Belgien wurden geschaffen, und unter schönen englischen Reden wurde die ewige Neutralität der Schweiz garantiert; England brauchte einen immer friedlichen Aussichtsturm auf dem alten Kontinent. (Daß die Schweizer in der Folge bemüht waren, ihrer garantierten Neutralität in einem durchaus selbständigen und ritterlichen Sinne — Schaffung des Roten Kreuzes — würdig zu sein, ist allein ihr, nicht englisches Verdienst!)

Die Arrangements des Wiener Kongresses konnten gegen die Belange der Völker getroffen werden, weil sie mit den Hausinteressen der beteiligten Fürsten zusammenfielen. Das Oesterreich Metternichs wurde zum Hüter der ewigen Vormundschaft der Dynastien über die Nationen bestellt, und es bestrebt sich, die Völker der europäischen Mitte gegen ihre Fürsten in Schach zu halten. Es gelang dreißig Jahre lang, und dann mußte der elegante Metternich zu seinen

## DAS BIST DU, EUROPA

Auftraggebern nach England flüchten. Ein habsburgischer Prinz rettete die großdeutschen Erinnerungen seines Hauses in die Verklärung der Geschichte, indem er vor dem deutschen Parlament in Frankfurt am Main die Fahne der großdeutschen Ideale entrollte. Es dauerte jedoch fast noch einmal hundert Jahre, bis sich Oesterreich und Deutschland zum Großdeutschen Reich zusammenschlossen und damit die starke europäische Mitte schufen, gegen die jetzt Rußland, England und Amerika ihre Kraft aufgeboren haben.

Die Engländer malten das Bild Napoleons auf den Grund der Nachtgeschirre und brachten diesen Artikel schiffsladungsweise über Italien nach Europa. Dies und die Erfindung des Gußstahls (aus dem man viel bessere Kanonen machen konnte) waren ihre wesentlichen Beiträge zum Thema der Vereinigten Staaten von Europa.

### Der Weg der Tatsachen

Die Wirkung des großen Mannes, die Anziehungskraft, die er gerade auf geistig betonte Menschen, trotz seiner Gewaltmethoden, übte und übt, haben sie allerdings nicht verhindern können. Als Frucht seines Lebens bleibt die Erkenntnis zurück: Der Weg Europas zur Einigkeit geht über die Entwicklung der europäischen Völker zu kräftigen Nationalstaaten! Dies ist der Weg der Wahrheit und der Tatsachen. Hinter dem von England auf dem Wiener Kongreß verkündeten Ideal des europäischen Gleichgewichts verbirgt sich der Wunsch nach einem ohnmächtigen Europa. Aber die Kräfte der Kultur werden immer stärker sein als die vom Verstand ausgeklügelten Maßnahmen der Reißbrettspolitik. Deutschland ist ein Beispiel dafür.

Aus Luthers Bibelübersetzung entstand die deutsche Einheitsprache. Es war das Deutsch der alten kaiserlichen Kanzlei zu Prag. Weil es von allen deutschen Stämmen verstanden und leicht gesprochen werden konnte, überbrückte es alle Dialekte. Dennoch blieb jedem deutschen Stamm seine eigene Heimatsprache.

Obwohl die deutsche Sprache von Hause aus zunächst nicht die kurze Ausdrucksfülle der griechischen oder der russischen Sprache hat, wurde sie in erstaunlich kurzer Zeit zu einem volltönenden Instrument, das allen Ansprüchen der Philosophie und der Dichtkunst genügt. Dabei hat sie die selbstdichtende Fähigkeit behalten, die sich im Volkslied äußert.

Der Aufschwung der deutschen Sprache — und damit der Philosophie und der Dichtkunst — ist untrennbar verbunden mit den Befruchtungen, die sie der Musik seit J. S. Bach gegeben hat.

Zwei große Zweige der deutschen Musik sprossen aus dem Baum der Sprache, einmal entsteht dem Volkslied die süße Kunst Schuberts, Schumanns und Brahms' und zum anderen Mal die machtvolle Musik Händels, Mozarts, Beethovens, Webers und Wagners. Wagners Musik führt zur Schaffung des Nationaldramas.

In den anderen europäischen Völkern zeigt sich eine ähnliche Entwicklung. Die Namen Verdi, Bizet, Grieg, Smetana, Tschaiowsky sind eine Reihe scharf voneinander abgehobener, völkischer Eigenarten.

Die Vollendung der deutschen Sprache machte sie zu einem idealen Echo für andere Sprachen. So entstanden in Deutschland die ersten großen Denkmäler der Weltliteratur. Die deutsche philologische Wissenschaft, geführt von Herder, hob die vergessenen Dichtungen auch der kleinen, mitteleuropäischen Völker ans Licht und gab damit, um Beispiele zu nennen, den Anstoß für das Wiedererwachen des lettischen und des tschechischen Volkes.

So vollzog sich langsam der Wille der Renaissance. In Frankreich entstand mit dem Empire der letzte große Stil. Während andere Völker das Griechentum wiederentdeckten, fand Frankreich den Spiegel seiner Seele in der römischen Antike. Der Tituskopf, der römische Haarknoten, das hochtaillierte, in langen Falten niederfließende Frauenkleid waren die ersten äußeren Zeichen. Die dramatische Kunst, die Malerei wendete sich Rom zu. Mit den Anklängen an Napoleons ägyptische Abenteuer (Löwenköpfe und Löwenfüße) ergab das Ganze den Stil. Er strahlte nach Deutschland und dem Osten aus. Seine verarmte und gemütvollte Abwandlung wurde das deutsche Biedermeier. Die Baukunst nahm durch den deutschen Meister Karl Friedrich Schinkel ihren letzten Aufschwung. Dann entartete sie zu einer Dekorationsspielerei, zu einem greulichen Mischmasch, der die Häßlichkeit der modernen Teile in den europäischen Großstädten hervorgebracht hat.

Auguste Rodin, einer der großen Bildhauer der Franzosen, sagt: „Das neunzehnte Jahrhundert gab den Künstlern die Freiheit, und damit hat es sie ruiniert. Mit der Freiheit sind die herrlichen Stile der älteren Zeit dahingegangen, und wir haben nur noch schlechte Wiederholungen von ihnen machen können. Mit der Revolution wurde die Kunst ein Krämer, und an diesem Wechsel ist sie gestorben.“

### Das Zeitalter der Masse

Wir leben in einer späteren Zeit als Rodin und wissen, die Kunst ist nicht tot. Das Zeitalter der Freiheit, das Rodin so hart verklagt, war auch das beginnende Zeitalter der Masse und der Industrie. Vor diesen beiden neuen Mächten zog sich die Kunst zunächst einmal zurück und ließ auf dem Schauplatz des Lebens als ihren Beauftragten den Ingenieur zurück.

Schaudernd, zweifelvoll und doch hingerissen, stehen wir vor den ersten Bauversuchen der Ingenieure, vor dem Pariser Eiffelturm und dem Transbordeur in Marseille.

Der Sonnenblume hatte Ingenieur Eiffel ihr Konstruktionsgeheimnis abgelauscht. Sein Turm sollte beweisen, man könne mit Eisen und in der elastischen Weise der Sonnenblume höher bauen, als es die gotischen Baumeister mit Stein

und Mörtel konnten. Als dann noch Joseph Monier im Beton die ideale Ergänzung des Eisens gefunden hatte, konnte man an die praktische Auswertung der neuen Bauweise gehen. Zwei Europäer hatten den Amerikanern gezeigt, wie man Wolkenkratzer machen kann.

Die zuchtlose Freiheit allerdings, Bürohäuser bis in die Wolken zu bauen, gab es nur in Amerika. Eiffel entwarf darum auch sinngemäß die Eisenkonstruktion für die Statue der Freiheit im Hafen von New York. Wolkenkratzer wurden zum Sinnbild des händlerischen Kapitalismus.

Die Art von Freiheit, die seine Grundlage ist, war zuerst in den amerikanischen Menschenrechten ausgesprochen worden. Sie stammten zum Teil aus England, zum Teil von dem Genfer Kupferstecher Jean-Jacques Rousseau. In buntem Nebeneinander versprechen sie den Menschen Freiheit, Eigentum, Sicherheit, Gleichheit und Schutz gegen Willkür. Ihre Proklamation war der Auftakt des Befreiungskampfes, den die 13 nordamerikanischen Republiken gegen England führten.

Lafayette, ein französischer Edelmann, der sich als amerikanischer Heerführer die Bewunderung der Welt errungen hatte, stellte, zurückgekehrt in die Heimat, in der revolutionären Nationalversammlung zu Paris den Antrag, die Menschenrechte ebenfalls zur Grundlage der Verfassung des französischen Volkes zu machen. Mirabeau sprach dagegen. Er warnte davor, reine Versprechungen, die sich noch dazu gegenseitig aufhoben, mit der Kraft und der Verbindlichkeit von Gesetzen zu versehen. Sein Widerspruch blieb vergeblich. 1792 wurden die Menschenrechte proklamiert, und die zwei Jahre, die sie dann in Kraft blieben, waren die hohen Zeiten der Guillotine. In Paris wurde das Fallbeil nicht mehr abgerissen, und an manchen Tagen fanden bis zu sechzig Hinrichtungen statt. Die Namen der Schreckensmänner St. Just, Marat und Robespierre sind für immer mit der Guillotine verbunden.

„§ 1: Der Mensch wird frei und gleich an Rechten geboren und bleibt es.

§ 2: Das Ziel aller politischen Gesellschaften ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen. Diese sind: die Freiheit, das Eigentum, die Sicherheit und das Recht des Widerstandes gegen willkürliche Bedrückung.“

Der erste Artikel stammt wörtlich von Rousseau, der zweite auch, mit Ausnahme des Wortes Eigentum, denn Rousseau hatte keins und lebte fast nur von Freunden. Im „Contrat social“ hatte Rousseau geschrieben, der Mensch gebe seine Freiheit nicht auf, wenn er politische Gesellschaften bilde, denn ihr Zweck könne nur Freiheit und Gleichheit sein. Wer gegen diesen Zweck verstoße, müsse getötet werden. Andersdenkende seien nur zu verbannen.

Selten hat ein Mensch mit schönen Worten so viele seiner Brüder gemordet wie dieser Menschenfreund und Kupferstecher. Er verkündete als Evangelium, der Mensch sei gut, und gab seine eigenen fünf Kinder kaltherzig ins Findelhaus.

Dennoch jubelten ihm die Menschen zu, weil er eine Grundwahrheit ausgesprochen hatte. Die Erde und ihre Güter gehörten nicht den Fürsten, sondern allen Menschen.

### „Zurück zur Natur!“

Der heute unvorstellbare Einfluß des eitlen, blatternarbigten Mannes war in der hinreißenden Schönheit seiner Rede, in seinem prophetischen Ton und in der scheinbaren Logik seiner Schlüsse begründet. Er rief den Optimismus der Menschen machtvoll an und sagte, sie müßten nur zur Natur zurückkehren, und sei es, um wie Tiere zusammenzuleben, dann würde alles wieder gut werden: die Zivilisation und die Kultur seien schuld an allem, auch an den schmutzigen Taten, die er selber begangen habe.

Und so ging es mit Sinn und Unsinn durch viele Bücher, „Emile“, „Die neue Héloïse“, die „Bekanntnisse“ und wie sie alle heißen. Jedes war ein Welterfolg, und alle zusammen ermutigten die Tugendhaften um Robespierre, ihre Mitmenschen unter das Fallbeil zu schleifen.

Unter Berufung auf die Menschenrechte verteidigten die einen ihr Eigentum, und die anderen nahmen es ihnen im Namen der Gleichheit und der Menschenrechte weg. Robespierre trieb die „Wütenden“, wie er die ersten praktischen Sozialisten der Revolution nannte, zurück und endete zusammen mit St. Just selbst unter der Guillotine. Marat wurde von Charlotte Corday ermordet.

1795 verkündete das Direktorium die „allerneueste Erklärung der Menschenrechte“, und darin gab es endlich auch Pflichten. Die erste hieß: „Tue nur, von dem du wünschst, daß dir auch andere tun!“ „Niemand ist ein guter Bürger, der nicht zugleich ein guter Sohn, Vater, Freund und Gatte ist.“ Die Rechte waren jetzt auch auf die Freiheit des Gewissens ausgedehnt, auf die Meinungsäußerung und auf das Recht auf Unterstützung und Arbeit.

Das einzige materielle Recht in der Sammlung der Menschenrechte, das auf Unterstützung und Arbeit, blieb in Frankreich, Amerika und England Papier bis heute und ist nur in Deutschland Gesetz und Wirklichkeit geworden.

Als Napoleon Herrin Ochs so brüsk zurückgewiesen hatte, glaubte er, seine Autorität habe die Schwarmgeister der Revolution für immer verjagt. Sein Sturz jedoch war ihre neue Morgenröte. Die immer krassere Zuspitzung der sozialen Zustände im 19. Jahrhundert und der heraufkommende vierte Stand, das Industrieproletariat, gab ihnen neue Gelegenheit und neue Zuhörer.

Der Klassenkampf begann und wurde im Namen der Freiheit gegen die Freiheit geführt. Seine Voraussetzung war der sogenannte Liberalismus.

Die seltsame Fähigkeit des englischen Charakters, ethische Begriffe und kaufmännische Vorteile so zu vermengen, daß eins vom anderen nicht mehr zu unterscheiden ist, hatte zu einer krankhaften Auslegung und Entwicklung des Freiheitsbegriffes geführt. Danach war Freiheit das Recht des Bürgers, vom Staat freie Hand in wirtschaftlichen Dingen zu verlangen.

Die Entwicklung der Persönlichkeit im Zuge der Renaissance, das Absterben des absoluten Monarchentums, die allzu starr gewordene Form der Zünfte, alles drängte zu neuer Betätigung im Vorzeichen der Freiheit. Der gelehrte Rufer des neuen wirtschaftlichen Freiheitswillens war Adam Smith, ein Klubkamerad von James Watt. Smith war ein redlicher Mann. Seine Theorie gründete sich auf der Würde der Handarbeit als der Grundlage der allgemeinen Wohlfahrt. Er verlangte die absolute Freiheit der Wirtschaft, mit der Begründung, der Wettbewerb sei das ausgleichende Mittel, die Interessen aller Teile sicherzustellen.

Adam Smith spielte ein Leben lang Karten mit James Watt. Hätten die beiden nur einmal für eine halbe Stunde den englischen Grundsatz vergessen, es sei unfein, im Klub von Geschäften zu sprechen, dann hätten sie sich über ihre täglichen Arbeiten unterhalten können, und Smith hätte von Watt erfahren, daß die Dampfmaschine die schöne zwanzigjährige Arbeit, die Smith an sein System gewendet hatte, schon überflüssig gemacht hatte, ehe die neue Theorie noch verkündet war.

Es kam zu diesem Gespräch nicht, und der arme Adam Smith wurde zum Säulenheiligen eines Systems erhoben, das die ganze menschliche Arbeit geschändet hat und täglich schändet und das durch seine Verquickung mit dem Unternehmertum auch alle die guten Seiten des wagemutigen Geistes, der im Unternehmer steckt, entstellt und geschwärzt hat.

### Maschinen als Macht

Boulton, der Teilhaber von Watts Maschinenfabrik, hatte es dem König von England deutlich gesagt: Maschinen sind Macht! Die Könige mißachteten dieses Wort. Von allen Fesseln staatlicher Bindung befreit, stürzte sich das neue Unternehmertum auf die Maschine. „Die Menschheit ist maschinen-toll geworden“, sagte der alte James Watt und zog sich kopschüttelnd in sein Laboratorium zurück, wo er an einem Apparat zur genauen Reproduktion plastischer Kunstwerke arbeitete.

1802 bereits schrie das Elend der englischen Arbeiterjugend so zum Himmel, daß es zu einem staatlichen Eingriff kam. Er war lächerlich klein und begnügte sich damit, die Arbeitszeit für Schulkinder auf zwölf Stunden festzusetzen.

Paul Gavarni, der Zeichner des Pariser Lebens, kehrte von einer Reise nach England, Ende der fünfziger Jahre, als ein gemütskranker Mann zurück. Der Verherrlicher der Frauenschönheit und des eleganten Lebens war vor dem Anblick der Verelendung der englischen Arbeiterschaft und der seelischen und körperlichen Häßlichkeit der Industrie zusammengebrochen. Er zeichnete niemals mehr ein heiteres Blatt.

Der Wirtschaftsliberalismus sprang wie eine Pest auf alle Länder über. Nur vereinzelt wurde er von den Staatsführern als zersetzende Kraft erkannt. In Deutschland erhoben die „Kathedersozialisten“ ihre Stimme, ein Kreis von Universitätsprofessoren, denen die Erhaltung der Monarchie am Herzen lag, echte Patrioten. Sie verlangten die staatliche Kontrolle über die Wirtschaft. Es kam zu der kaiserlichen Botschaft von 1881, in der die Sozialgesetzgebung verkündet wurde, die Altersversicherung für Arbeiter und Angestellte, die Kranken- und Unfallversicherung.

Deutschland blieb damit allein und zog sich die Feindschaft der hochkapitalistischen Länder zu. Fünfzig Jahre nachher, als die deutsche Sozialgesetzgebung schon wieder weit vorausgestürzt war, versuchte Roosevelt mit seinem New Deal eine bescheidene Nachahmung dieser Bismarckschen Sozialgesetzgebung und ist kläglich am Widerstand der Hochfinanz gescheitert. In England ist der Beveridgeplan, der Ähnliches wollte, still beerdigt worden.

Der liberale Kapitalismus ist zu einer Weltmacht geworden. Im Namen von England und Amerika ist seine ganze Kraft heute gegen Deutschland und seine Verbündeten aufgerufen. Aber auch Sowjetrußland, das „Vaterland aller Werktätigen“, marschiert im Namen von Karl Marx gegen Deutschland.

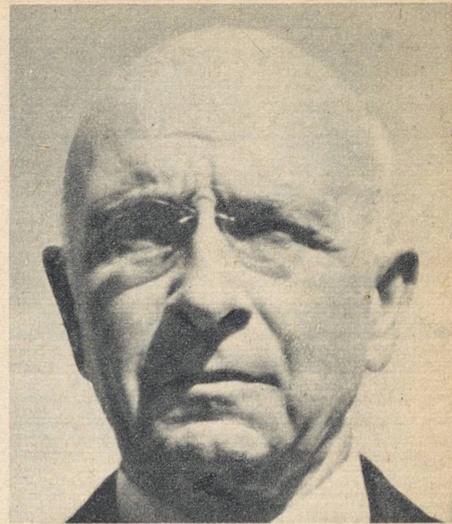
Karl Marx, Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts aus Trier, war ursprünglich Wirtschaftsjournalist liberaler Prägung. Nachdem die preußische Regierung sein Blatt, die „Neue Rheinische Zeitung“, verboten hatte, ging er nach London und schrieb an diesem Hochsitz der Börsenfinanz sein Buch: „Das Kapital“. Er machte sich damit zum Papst aller Benachteiligten und Ausgebeuteten und wurde der Gründer und erste Führer der internationalen Arbeiterbewegung. Sein Buch wurde sozusagen die Bibel des Klassenkampfes, sein Name ein Weltbegriff. „Ich für mich“, sagte er, „bin kein Marxist.“ Er war ein Autokrat und Menschenverächter. Das mitreißende Wort war ihm versagt.

Sein Buch nennt die Arbeiter zum ersten Male „Proletarier“ und fordert die Ueberführung der Produktionsmittel in die Hand des Proletariats. Darin folgt er dem französischen Grafen Saint Simon, einem edlen Träumer, der die Arbeiter an die erste Stelle des Zukunftsstaates setzen wollte. Der Saint-Simonismus war zu einer Farce geworden, zu einer Spielerei der Pariser Salons. Der Marxismus wurde zu einer blutigen Tragödie. Karl Marx begnügte sich nicht mit Theorien und Werkstattspielereien. Zusammen mit seinem Freunde Engels reiste er 1847 nach Paris, und Friedrich Engels schreibt dort für ihn „Das kommunistische Manifest“, worin der internationale Zusammenschluß der Proletarier verlangt wird und die Weltrevolution angekündigt ist: „Arbeiter, ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten“, „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

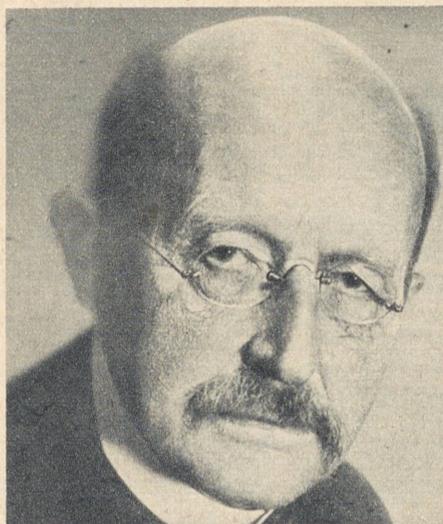
Die Millionenheere der Ausgebeuteten und Ausgestoßenen hatten die Führer ins gelobte Land gefunden: den dunklen linkischen Karl Marx, der die Arbeiter verwirrte, weil er seine Manuskripte durch ein Monokel las, und den Feuerkopf Friedrich Engels, Sohn eines rheinischen Industriellen, der hinreißend schreiben konnte, ein wunderbar gemischter Mann, halb Apostel und halb Kavallerist. Das kommunistische Manifest war der Prolog der kommenden Tragödie.



**Der Motor** ist das Symbol eines Zeitalters geworden, dessen Anlitz die Technik bestimmt hat. Eine ganze Generation hat um die Verwirklichung des uralten Traumes von der Kraftmaschine gerungen. Der in Paris geborene Sohn deutscher Eltern, Rudolf Diesel, hat um die Jahrhundertwende als Frucht jahrzehntelanger Arbeit eine Verbrennungskraftmaschine gebaut, deren Leistung bis heute von keiner andern übertroffen wurde



**Das Herz** kann außerhalb des Organismus weiterleben, dessen Zentralkammer es ist. Diese Forschertat des französischen Gelehrten Alexis Carrel ermöglicht die Überpflanzung von Organen samt ihren Blutgefäßen. Auch die Züchtung von Gewebekulturen außerhalb des Körpers war bahnbrechend für die moderne Medizin. Ebenso ist sein Buch „Der Mensch, das unbekannte Wesen“ ein Geschenk europäischen Geistes an die Welt



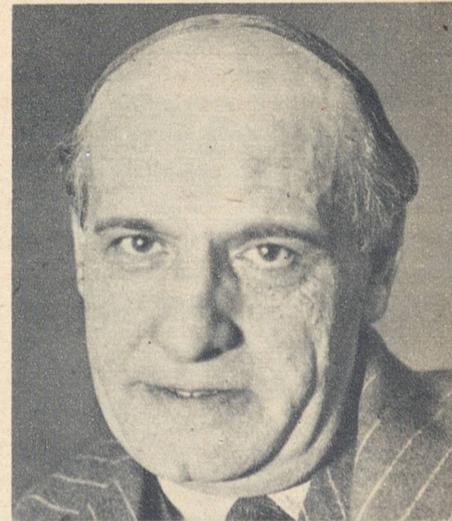
**Die Energie** — Wärme, Licht, Elektrizität — wurde von der klassischen Physik als kontinuierlich fließender Strom begriffen. Max Planck entdeckte in einer vollkommenen Synthese von schöpferischer Phantasie und exakter wissenschaftlicher Forschung eine neue Wahrheit: die strahlende Energie wird in einzelnen Teilchen (Quanten) von der Quelle abgegeben. Diese Quanten-Theorie, aufbauend auf den Strahlungsgesetzen, beherrscht die moderne Physik



**Das Telegramm** wurde das Nachrichtenmittel einer Zeit, die keine Zeit hat. Kontinente und Meere, die ganze Erde wurde mit Kabeln umspannt. Guglielmo Marconi, der große italienische Erfinder, hob die Fesselung der Nachrichtengebung an die Erde auf. 1897 funkte er drahtlos über den Kanal, 1902 morste er das erste Funktelegramm über den Ozean. Heute telefonieren Weltteile drahtlos miteinander. Die Erde ist kleiner geworden



„**Segen der Erde**“ hieß die Romandichtung, mit der der heute 85jährige Knut Hamsun die epische Überlieferung Europas im Lebensbereich des Nordens aufnahm. Schuster, Holzfäller, Wanderlehrer, Schaffner in USA, Kontorist, Reiseschriftsteller — das sind die seltsamen Lebensstationen des großen Norwegers. Das Bekenntnis zur Scholle in seinen unvergänglichen Werken ist bei ihm immer das Bekenntnis zur menschlichen Gemeinschaft



**Philosophieren** ist das Entscheidende, nicht so sehr die Philosophie als solche, das System. José Ortega y Gasset, der unbestritten bedeutendste philosophische Geist Spaniens, hat uns diese Erkenntnis geschenkt. Seine eigenwillige, lebhaft und starke Persönlichkeit zählt zu den großen geistigen Repräsentanten Europas. Von ihm sind noch manche wegweisenden Werke zu erwarten, von denen gerade jetzt sich eines in Vorbereitung befindet

## EUROPÄER, DIE DER WELT GEHÖREN

Das Gesicht des Abendlandes ist von besonderer Art. Die Aufsatzreihe, die „Signal“ hier abschließt, hat es gezeichnet. Hier ein paar Repräsentanten europäischen Geistes unserer Zeit



Eisen statt Steine zum Himmel zu türmen, war die Idee des französischen Ingenieurs Gustave Eiffel, der zur Pariser Weltausstellung 1889 den berühmten Turm errichtete, der bis 1930 das höchste Bauwerk der Welt gewesen ist. Mit 7,5 Millionen Kilo Stahl revolutionierte dieser Europäer die Hochbautechnik. Das Bild zeigt den Erbauer unmittelbar nach Vollendung des Turmes (un'en links)

## DAS BIST DU, EUROPA

Ihr Vorspiel war die Gründung der ersten Arbeiterinternationale im Jahre 1864. Der erste Akt begann tragikomisch mit dem Auseinanderfall der ersten Internationale zu Beginn des ersten Weltkrieges und endete in Düsternis und Blut mit der Ermordung der Zarenfamilie und der Gründung des Sowjetreiches. Dann blieb der Vorhang zwanzig Jahre geschlossen, und als ihn die Deutschen zur Seite rissen, zeigte sich der bewaffnete Universalismus der dritten Internationale, das zum Staatskapitalismus gewandelte Arbeiterreich, das den motorisierten Massensturm auf Europa unternimmt.

Seit der Antike hat es wohl kaum ein so aufwühlendes, fruchtbares und widerspruchsvolles Jahrhundert gegeben, wie es das neunzehnte war. Man hat es das gelehrte Jahrhundert genannt, ohne damit seinen eigentlichen Charakter ausdrücken zu können. Man wollte sagen, das Schwergewicht habe auf den wissenschaftlichen Entdeckungen, nicht bei der Kunst gelegen. Nun, die romantische Malerei in Deutschland, der Impressionismus in Frankreich und die Schaffung des Musikdramas sprechen dagegen. Allerdings beschenkt Europa die Welt in diesem Jahrhundert mit der modernen Chemie, mit dem elektrodynamischen Prinzip, mit dem Telefon, dem Automobil und dem Schwerölmotor neben dem Benzinmotor. Helmholtz erfindet den Augenspiegel, Koch entdeckt den Tuberkelbazillus und schafft die Vorarbeiten zur Bekämpfung der Syphilis. Liebig, in Paris ausgebildet, erfindet ein neues Prinzip der Bodendüngung durch Chemikalien, das künstliche Blau wird gefunden, der Schienenstrang um die Erde wird geschmiedet; es ist bestürzend viel, und es ist doch nichts weiter als die wissenschaftliche Ernte der Renaissance, die hier in die Scheuern gefahren wird.

Die klassische Philologie schafft sich im 19. Jahrhundert eine junge Schwester, die Archäologie. Und die Geographie erhebt sich in Alexander von Humboldt zu ihrer Vollendung. Er schafft den Atlas Amerikas und krönt das europäische Werk der Entdeckung des neuen Kontinents. Mit ihm entsteht der moderne Typ des Forschungsreisenden, dem alle Völker das moderne Weltbild und die Methoden zu seiner Sichtbarmachung verdanken.

### Eine neue Philosophie

Eine neue Philosophie erhebt ihr Haupt. Sie ist durch die deutschen Namen Schopenhauer und Nietzsche gekennzeichnet und durch den Namen des französischen Philosophen Georges Sorel. Hinter ihnen erhebt sich der große Schatten Kants. Diese drei machen den Organismus, nicht die Organisation, wieder zum Mittelpunkt des Seins. Der Organismus ist das Leben, und vom Leben aus ergibt

Fortsetzung auf Seite 30

# Stahlflaschen-Ventile

*Durchgangsventile - Eckventile*

für alle verdichteten und verflüssigten Gase



Kohlensäure, Sauerstoff, Stickstoff, Edelgase, Preßluft, Wasserstoff, Ammoniak,

Acetylen, Chlor, Phosgen, schwefl. Säure, Chlormethyl.

Treibgas-Sondermodelle, die höchsten Ansprüchen genügen, für Stadtgas, Klärgas, Methan, Propan, Butan.

## KOHLensäURE-INDUSTRIE

AKTIENGESELLSCHAFT

ABTEILUNG VENTIL-FABRIK · BERLIN

50jährige Praxis Beste Werkstattarbeit und zweckmäßige Konstruktion garantieren ein Höchstmaß von Sicherheit und Wirtschaftlichkeit für jeden Verwendungszweck

# Beispiel Italien

Man kann schon heute Europas Sowjet-Zukunft fotografieren. Die Anglo-Amerikaner tun es. "Signal" bringt solche Bilder, die aus Italien stammen, dem Musterbeispiel für ein „befreites Europa“

Schon einmal, in den Jahren 1937 und 1938, hat das europäische Festland auf einem schmalen Gebiet erlebt, welche Zukunft ihm von seinem schlimmsten Feind, dem Bolschewismus, zgedacht ist. Noch ist die Erinnerung daran nicht verblaßt, daß General Moscardo zur Uebergabe des Alkazar durch den Foltertod seines Sohnes gezwungen werden sollte. Noch denken wir daran, wie gerade in Rotspanien die Denunziation blühte, wie ein Volk, in sich selbst aufgespalten, von seinen Feinden beherrscht werden sollte.

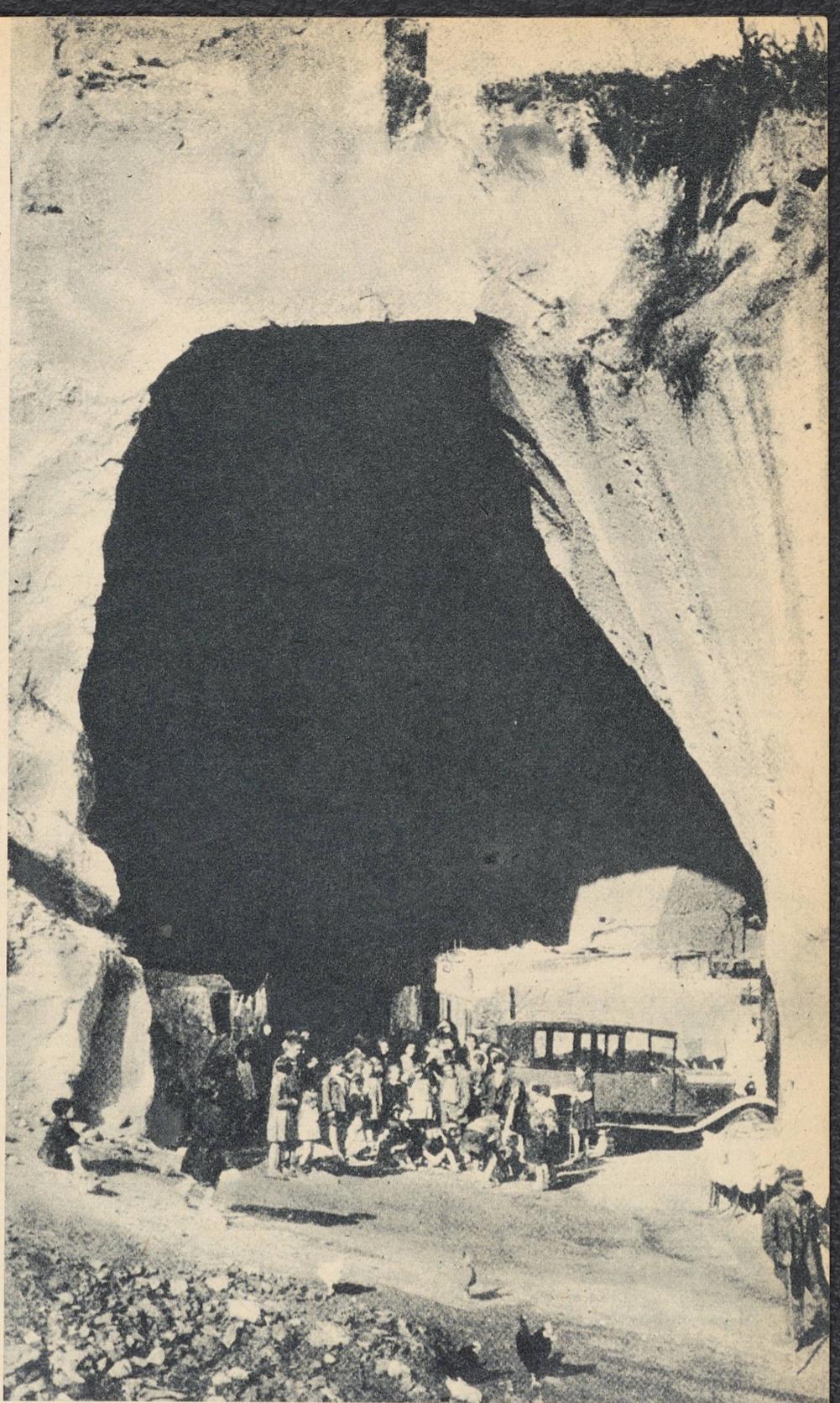
Die grausige Erinnerung an damals taucht in vergrößertem Maßstab heute wiederum in Europa auf: in Italien. Den Alliierten lag auch diesmal daran, das italienische Volk in zwei sich gegenseitig befehdende Teile zu spalten und dadurch die Herrschaft im italienischen Raum zu gewinnen. Es ist jene Methode, die allen europäischen Völkern bevorstehen würde, und die stets mit der gleichen Folgerichtigkeit abzulaufen scheint. Kaum hatten Engländer und Amerikaner auf dem italienischen Festland Fuß gefaßt, als auch schon dieser Spaltungsversuch großen Stils einsetzte. Die Versprechungen, mit denen man Italiener noch vor der Landung überhäuft hatte — die darin bestanden, daß man den Italienern Lebensmittel, Kleidung, Arzneien, Luxusartikel, kurz, eine glückliche Zukunft, zusicherte —, standen am Anfang der alliierten Ära auf dem Südteil unseres Kontinents. Aber keins der angekündigten Schiffe lief je einen italienischen Hafen an. An Stelle einer glücklichen Zukunft zogen nun der Hunger und die Verwahrlosung ein. Lebensmitteltransporte zur alliierten Front wurden von einer meuternden Menge überfallen. Am Tage der Besetzung Roms äußerte sich die Presse der Alliierten schon skeptisch, ob die Stadt mit Lebensmitteln versorgt werden könne. Immer wieder bot sich in Städten und Dörfern ein Bild des Elends: Hungernde Kinder scharen sich zu Banden zusammen, die die Straßen unsicher machen, Frauen sahen sich um der Erhaltung ihrer

Familie willen gezwungen, ihren Körper feilzubieten für ein paar Brote.

Männer waren auf der Jagd nach Posten und Ehren begriffen, um so ihre Familie ernähren zu können. Ganz zwangsläufig traten also Italiener gegen Italiener auf. Die Denunziation begann zu blühen. Jeder, der einmal seine Neigung zum Faschismus geäußert hatte, war nun Freiwild geworden und wurde von den eigenen Landsleuten vor die Gerichte der Engländer und Amerikaner gestellt. Der Faschist, also der italienische national gesinnte Bürger, wurde angeklagt, die Bevölkerung tyrannisiert und beraubt zu haben. Nichts mehr von der Ordnung, die das neue Regime in dieses Volk gebracht hatte. Nichts von der Abschaffung und Unterdrückung des Bettlerwesens, nichts vom Neubau ganzer Dörfer und Städte, von der Kultivierung ganzer Landstrecken. Nein: sondern — so hieß es nun — der Faschist liebe die Kinder verhungern, steckte die Pensionen seiner Landsleute in die eigene Tasche, fälschte Urkunden, unterschlug staatliche Gelder, plünderte in der Gemeinde, warf unschuldige Kinder ins Gefängnis, erpreßte die Armen und nahm alten Leuten die letzten Lebensmittel...

Sinnlos wurden die Anschuldigungen, sinnlos bis zur Selbstaufgabe. Und doch merkte es kaum einer der betroffenen Italiener, wie er dadurch das letzte bißchen Ehre und Anstand an den Nagel hängte, wie er dem Feind — gezwungen durch Hunger, getrieben durch Verfolgung, erpreßt durch die Organe der Amgot — den Engländern und Amerikanern immer mehr Macht über das eigene Volk in die Hände spielte.

Aber nicht etwa Engländer und Amerikaner waren die Gewinner, sondern sie waren wiederum nur die Schrittmacher für das bolschewistische Regime. Wyschinski trug die Ernte ein, die seine westlichen Verbündeten in den italienischen Boden gesät hatten. Die gleichen Kinder, die angeblich unter dem Faschismus verhungerten, wurden nun in die Sowjetunion depor-

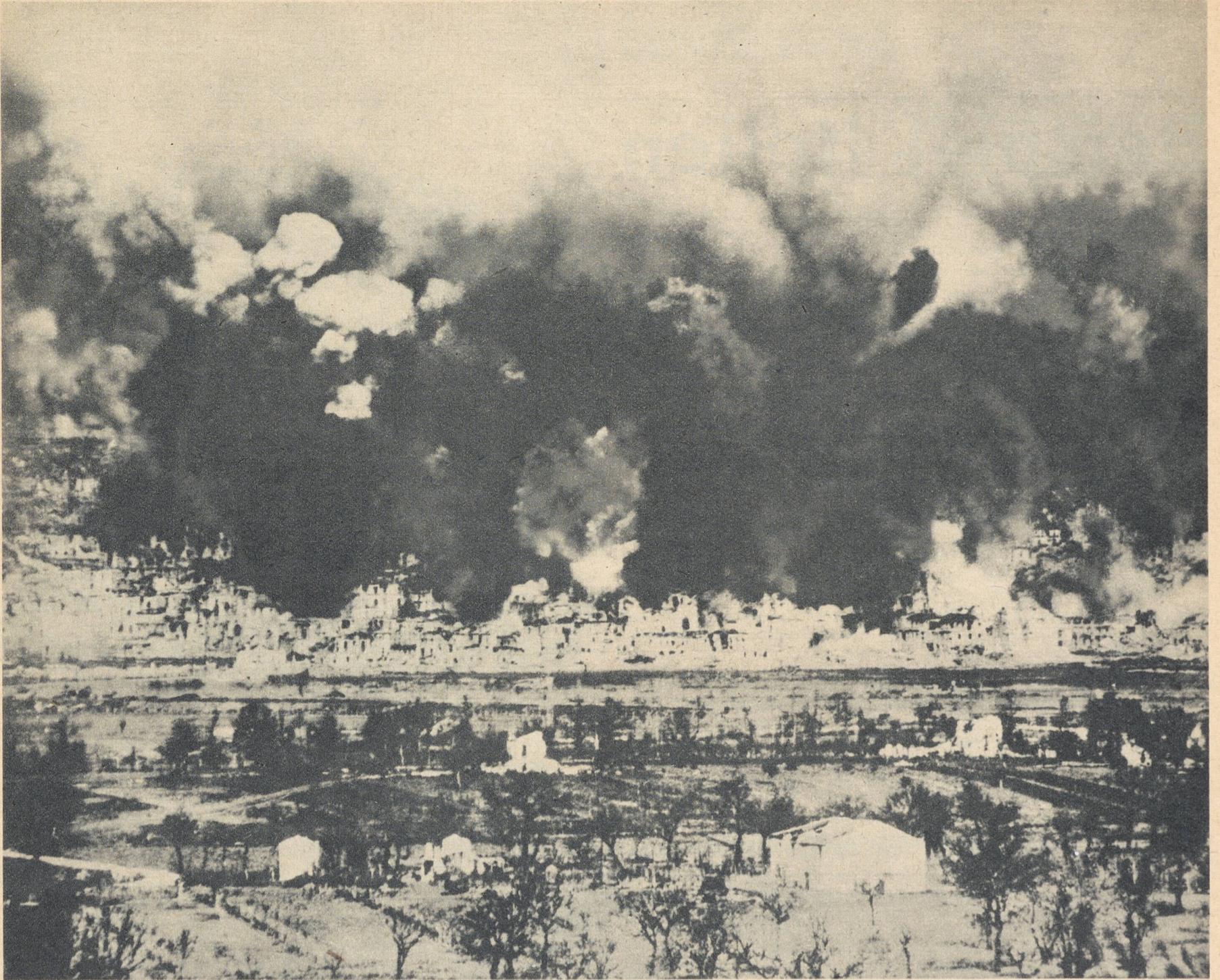


## BEFREITEST ITALIEN

Der erste Gewinn: Verrat hat den Krieg ins Land gebracht. Frauen und Kinder müssen fliehen. Sehr oft wohnen sie in Höhlen.

Der zweite Gewinn: Auf den Feldern Italiens, den fruchtbarsten Europas, stampfen die Kriegsmaschinen. Der Hunger folgt ihnen...

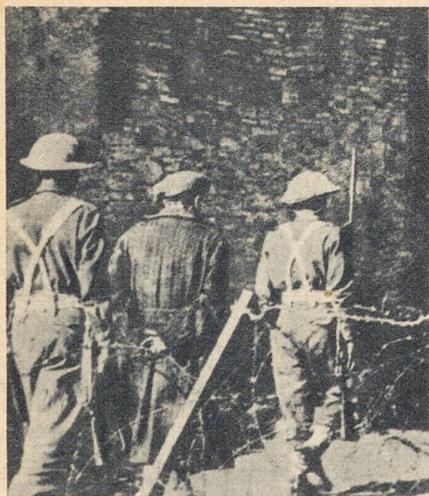




**Der dritte Gewinn:** Und wenn die Geflüchteten nach Hause kommen, sehen ihre Dörfer und Städte aus wie einst die Landstriche um Verdun und in Flandern. Diese Kampf-bilder aus Süditaliens Bergen beweisen es

tiert, die gleichen Eltern, die noch vor Tagen als Zeugen, als Ankläger, als Denunzianten vor dem Gericht gegen den eigenen Landsmann standen, wurden ihrer Kinder beraubt, wurden dem Hunger preisgegeben, weil sie nun nicht mehr im Dienst der Engländer oder der Amerikaner standen, sondern weil sie sich zum Werkzeug des Bolschewismus degradiert haben.

Und dann kam über dieses Land die Geißel Gottes: die Seuche. Tausende fielen ihr täglich zum Opfer. Aber weder der Bolschewismus noch die glückverheißenden Demokratien vermochten dieses Gericht aufzuhalten. Sie dachten auch gar nicht daran. Kein einziges Schiff mit Medikamenten traf ein. Sondern man ließ das Volk ohne Hilfe und gab es dem Untergange preis, damit die eigene Herrschaft um so sicherer werde.

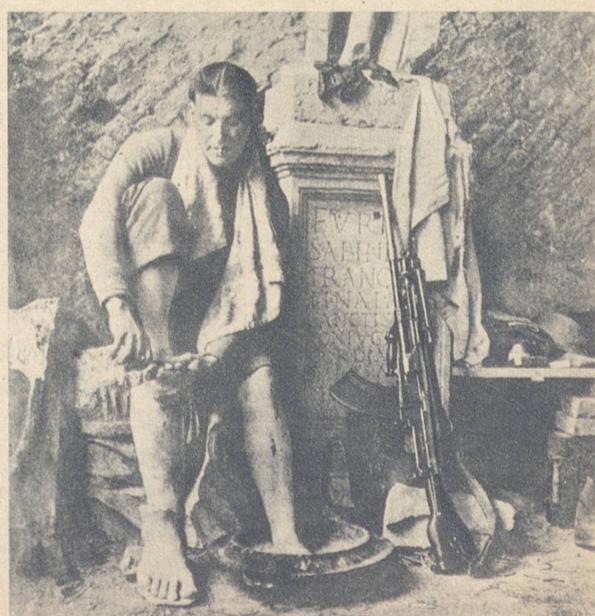
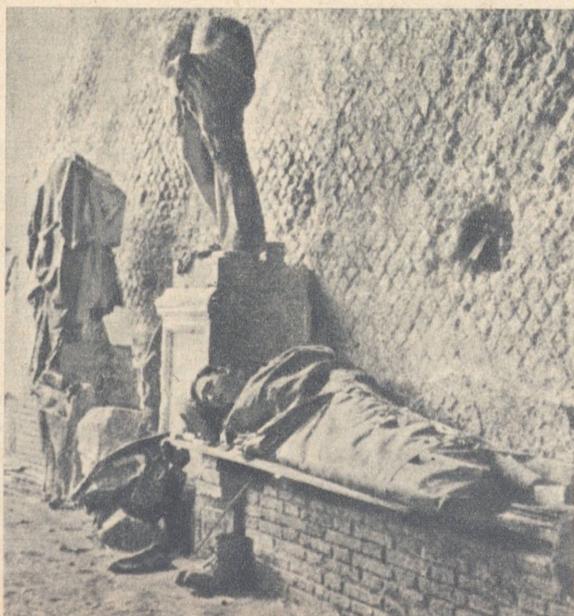


**Der vierte Gewinn:** Die Gewalt herrscht jetzt unumschränkt. Davon wird auf der folgenden Seite noch besonders die Rede sein



**Der fünfte Gewinn:** Dem Hunger und der Not folgen Epidemien. In Süditalien zum Beispiel ist der Typhus wieder ausgebrochen, in einem Umfang, wie nicht mehr seit hundert Jahren. Was man dagegen tut, zeigt dieses Bild aus einer amerikanischen Zeitschrift

↓ **Der sechste Gewinn:** Ein besonderer Gewinn für Italien — die wertvollsten Erinnerungstücke aus dem Jugendzeitalter der weißen Rasse werden mißbraucht, verschleppt, zerstört...





Vor einem anglo-amerikanischen Kriegsgericht werden — inneritalienische Angelegenheiten verhandelt. Zivilisten klagen gegen Faschisten, die Denunziation wird aus durchsichtigen Gründen gefördert — den Gewinn hat niemals das italienische Volk

## Der schlimmste „Gewinn“:

Denunziations-Gerichte tagen



Privater Haß und Neid wird vor dem Feind ausgetragen, und der Gewinn ist zu allem Kriegselend neues Unglück für Hunderte von Menschen und Familien



Die eigene Sorge, die hier vor den Richter des Gegners getragen wird, kann sie so groß sein, daß sie diesen Schritt rechtfertigt? Sie ist Verrat an den Interessen der Heimat

## DAS BIST DU, EUROPA

sich der gesunde Blick auf den Mitmenschen. Es ist ebenso schön, wie nebelhaft zu sagen, die sittliche Idee sei die Voraussetzung und die Grundlage der Nation. Wir sehen ja, wohin es führt. Hat die Vereinigung der nordamerikanischen Republiken nicht einen ganzen Sack voll sittlicher Ideen in ihre Verfassung getan? Wie sieht es 150 Jahre nachher aus? „Gang“ und „Racket“ beherrschen das amerikanische Leben. Die Banditen haben sich schon mit der neuesten Maschinenpistole eingeschossen, wenn die Waffenfabriken noch dabei sind, Geheimhaltungsvorschriften bekanntzugeben. Keiner weiß, ob der Nachbar und Freund nicht Mitglied eines „Gangs“ ist oder ob der Gewerkschaftsführer oder Industriesyndikus nicht nur ein gut getarnter und hundsgemeiner Erpresser ist, der wieder abhängt von der Gnade des noch größeren Erpressers und Mörderchefs.

Wenn die Amerikaner Glück haben, werden sie noch einmal eine Nation. Staaten kann man gründen, Nationen wachsen. Nationen jedoch sind keine Interessenten-Konsumentenhaufen mit angehängter Sonntagsschule, Wohltätigkeitsbasar und Heilsarmee, es sind Volksgemeinschaften, die aus der klaren und schönen Tatsache der Familien erwachsen.

Gewiß: ein Volk, das keine sittliche Idee entwickeln und leben kann, stirbt. Alle Völker, die ihre Götter sterben lassen, sinken selber dahin. Die Etrusker und die Wikinger sind die europäischen Beispiele. Die sittlichen Ideen wachsen aus den Völkern, und sie entwickeln sich mit ihnen. Man kann sie nicht aus dem Einheitspreisladen für Ethik und Weltanschauung kaufen und in einen beliebigen Boden verpflanzen. (Verzeihung, man kann es schon, aber das Beispiel zeigt, mit welchem Erfolg.)

Jede Nation, die aus der organischen Volkwerdung erwachsen ist, entwickelt, wie jedes andere Lebewesen, Wachstum- und Abwehrstoffe. Sie werden sichtbar in der Kunst und in der Philosophie. Ideen sind nichts unbedingt Seiendes, sind nicht etwas, das aus sich und für sich lebt und wovon der Mensch nur Besitz zu ergreifen braucht oder nicht. Ideen sind etwas werdendes, etwas, wozu der Mensch den Keim zwar in sich trägt, das wie die Sittengesetze verschleiert in ihm ruht und das sich nach seiner Anlage und der Stärke seines Willens entwickelt. Ein wichtiges Wort zu der Frage von der Freiheit des Willens. Es stammt von dem englischen Philosophen Hobbes und heißt: „Es ist sicher, daß ich handeln kann, wie ich will, aber zu sagen, ich kann wollen, wie ich will, ist ein sinnloser Ausdruck.“ Wie also jeder Mensch nach seiner Anlage handeln und wollen muß, so auch die Völker.

Warum erhoben sich die großen abendländischen Denker des 19. Jahrhunderts gegen die Idee der Herrschaft der Masse, warum waren sie konservativ wie Schopenhauer, oder warum wurden sie es wie Sorel?

Nun, sie waren die Beauftragten des europäischen Organismus und seines Lebenswillens. Europa kann seiner Herkunft und seinem Wachstum nach nicht die Herrschaft der Masse wollen, ebensowenig wie es die Herrschaft der Maschine will. Seine leidenschaftlichen und blutigen Auseinandersetzungen mit dem Universalismus jeder Prägung haben klar genug gezeigt, wohin sein Wille geht. Die Maschine ist eine europäische Schöpfung, von unseren Vätern erfunden und bestimmt, ein Diener der Menschen zu sein. Ebensowenig wie der Europäer es der Maschine erlauben kann, Herr über sein Leben zu werden, ebensowenig kann er sich einer Ideologie der Masse beugen, die von dem Mißbrauch der Maschine erst erzeugt worden ist. Er kann es nicht, weil es nicht in der Möglichkeit seines Organismus liegt. Der Wille, der in ihm lebt, ist der Wille zur eigenen Persönlichkeit des Volkes, dem er angehört.

Es hat viel grimmen Familienstreit, viel Blut, Kummer und Sorge gegeben, bis dieser Wille klar an das Bewußtsein trat.

Ergriffen lesen wir die Erzählung vom Prozeß des Sokrates, der seinen Richtern klar zu machen versucht, daß sein Gewissen, sein Dämon, die Stimme der Götter, ihn zwingt, die Wahrheit zu suchen. Ehrfürchtig lassen wir das Wort Luthers in uns nachhallen, es sei nicht gut, etwas gegen das Gewissen zu tun. Beglückt endlich hören wir Schopenhauer sagen, der Biß des Gewissens ziele nicht nach der Tat, sondern nach dem Sein.

Nach jahrtausendlangen Kämpfen dürfen wir sagen: Gewissen ist nichts als der Weg zum Bewußtsein und endlich ist es das Bewußtsein selbst.

Der Schärfung des Bewußtseins dienen die zornigen Reden Schopenhauers auf die „souveräne Kanaille“, der Hymnus Nietzsches auf den Uebermenschen und der Gesang auf die Macht, den Sorel im „Verfall des Marxismus“ anstimmt. Es waren Abwehrstoffe des Lebens.

### Europas Geschenk an die Welt

Eine der schönsten Schöpfungen der europäischen Renaissance ist der Ingenieur. In diesem Geschenk Europas an die Welt spricht sich die ganze Würde unseres Kontinents aus. Die Würde des Ingenieurs ist sein Streben, Brot für alle zu schaffen, und sein Mut zur Verantwortung. Er steht und fällt mit seinen Hervorbringungen, den Brücken, Türmen und Maschinen.

Als die europäischen Ingenieure sahen, ihr Geschöpf, die Maschine, diene nur dem kapitalkräftigen Unternehmertum und nicht dem Handwerker und dem Bergmann, für den sie gedacht war — sie war zu groß und ihre Betriebskosten waren zu hoch — gingen sie sofort daran, die Maschine kleiner und billiger zu machen. Diese durch hundert Jahre fortgesetzten, mit Fanatismus und Zähigkeit geführten Anstrengungen erbrachten das Gegenteil der erhofften Ergebnisse. Je kleiner die Maschine werden sollte, desto größer wurde sie. Im Jahre 1900 mauerte man den Sockel für die erste tausendpferdige Dampfmaschine. Die Liliputmaschine blieb ein Traum.

Fortsetzung auf Seite 34



**Bis zur letzten Stunde** blieb Rom der deutschen Wehrmacht versperrt. Schilder an den Einfallstraßen verboten allen militärischen Verbänden, sie zu betreten. Hunderttausende von Litern Benzin und unzählbare Stunden Zeitverlust für den deutschen Nachschub — das bedeuteten diese Schilder



**„Brot für Rom“** war die einzige Lösung, vor der die Sperre um Rom fiel. In langen LKW-Kolonnen lieferten die Deutschen Mehl und Getreide in die Stadt, die von ihren natürlichen Versorgungsquellen abgeschnitten war. Ebenso wurde die Strom- und Wasserversorgung von deutschen Dienststellen dauernd intakt gehalten



**Auch zu Wasser** wurden die notwendigen Lebensmittel in die Stadt geschafft, obwohl die Transporte zuletzt nur mehr nachts laufen konnten, wo sie vor anglo-amerikanischen Fliegerangriffen einigermaßen sicher waren. — Durch diese umfassenden Maßnahmen wurden der Krieg und das Gespenst von Hunger und Not aus der gefährdeten Stadt ferngehalten

## Gegenbeispiel

# ROM

„Signal“ hat wenige Tage, bevor Rom den Alliierten überlassen wurde, seinen Kriegsbericht **Hanns Hubmann** in die Ewige Stadt geschickt. Seine Bilder sind Dokumente von historischem Wert

**H**eute spricht natürlich kein Mensch mehr von jenen Tagen, in denen die Schlacht in Italien sich Rom näherte. Man hat inzwischen längst vergessen, wie sehr das Herz jedes Christen um den Bestand der Ewigen Stadt, wie jeder Europäer um das schönste Kulturdenkmal des Kontinents hingte.

Der Krieg hat ja inzwischen auch einen gewaltigen Sprung getan. Der 4. Juni, der Tag, an dem die Deutschen Rom freigaben, war der Stichtag für die Invasion, und man weiß heute, daß die deutsche Wehrmacht Rom opfern mußte, um an der Stelle stark genug zu sein, an der die Entscheidung, auch über Rom, fallen wird. Und schließlich — Rom ist ja unverletzt geblieben, als die Schlacht darüber hinwegbrandete.

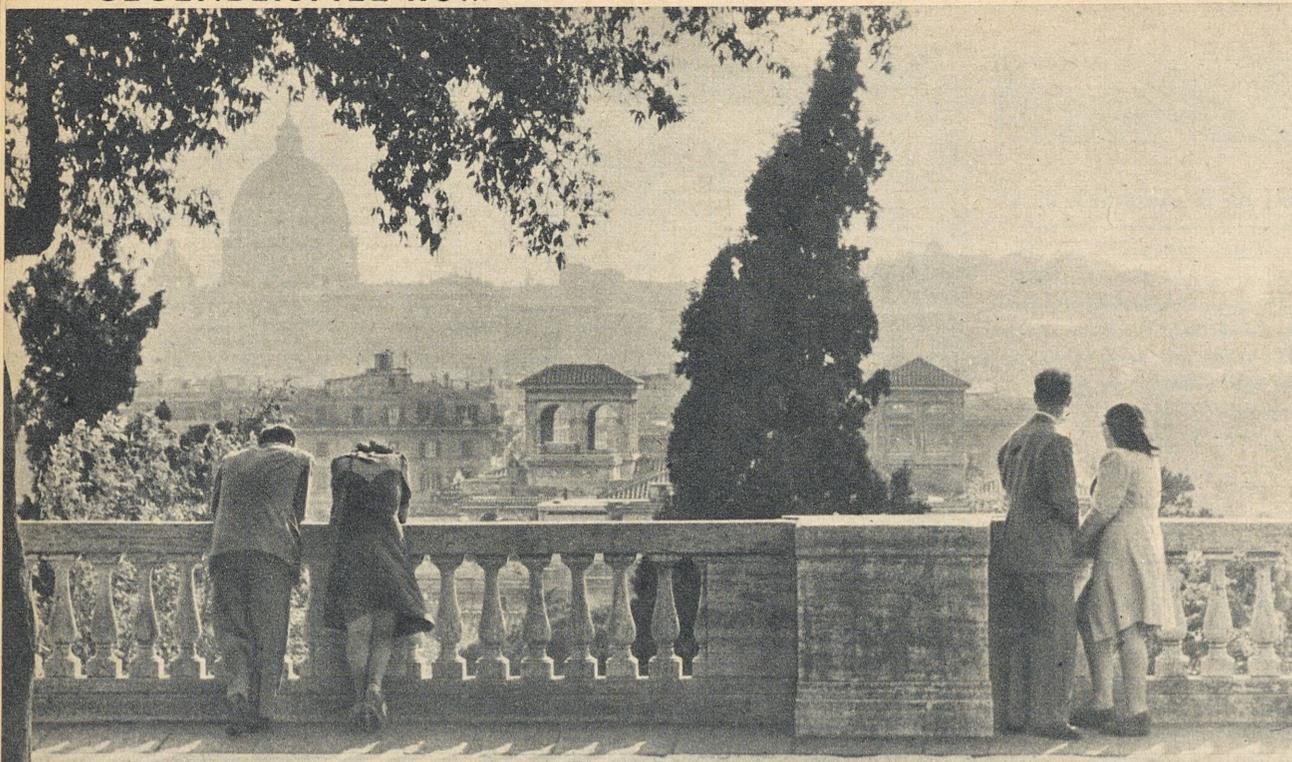
Aber ist das wirklich so selbstverständlich, daß man es vergessen darf?

Man denke sich diese Stadt mit ihren 2 Millionen Einwohnern, vermehrt durch mehr als eine halbe Million Flüchtlinge aus dem Süden, eben erst durchrüttelt vom Verrat eines Königs, der den Bürgerkrieg proklamierte und den Feind ins Land rief, um dann zu fliehen. Man denke sich eine Stadt, deren Straßen zu seinen Nahrungsquellen abgeriegelt sind, die nachts und bald auch tags das Grollen der näherrückenden Schlacht durchzittert, die, seit Monaten aus der Luft bedroht und verletzt, auch noch im Kreuzfeuer gefährlichster politischer Wirkungen steht — muß sich in solch einer Stadt, führungslos im Treffpunkt feindlicher Kontinente, von steigender Angst und Ungewißheit gefoltert, muß sich da nicht das Grauen erheben, um die Straßen dem Chaos freizugeben?

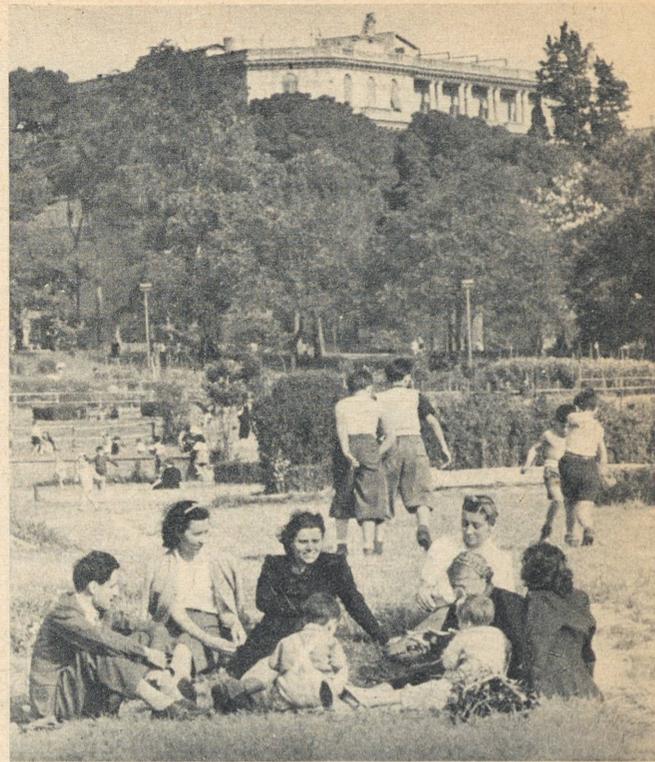


**Rom am 31. Mai 1944**, wie es „Signal“-Berichter **Hanns Hubmann** sah: die Via dell' Impero, das Colosseum, und in den Anlagen seit 1939 Getreide statt Blumen

## GEGENBEISPIEL ROM



Wenn man auf dem Pincio steht, so erzählt Hanns Hubmann, liegt die Stadt unverändert und schön wie in Friedenstagen da. Aber wenn man ein bißchen lauscht, hört man das Grollen der Schlacht und fühlt das Zittern der Millionenstadt vor dem Kommenden. Die Spannung zwischen dem, was man sieht und erlebt, und dem, was man ahnt und hört, ist unheimlich . . .



Die Römer und Römerinnen leben äußerlich ihren Tag wie im Frieden. In Villa Borghese, dem bekannten Turnierplatz um die Coppa Mussolini, plaudert man in der Sonne



Ein Wunder ist Wirklichkeit: Während vor den Toren eine Schlacht zwischen Kontinenten ausgefochten wird, lebt die offene Stadt, als ob sie davon gar nichts wüßte. Außer den neun Theatern und der Großen Oper sind sieben Revuebühnen, siebenzig Kinos und Tausende von Bars und Gaststätten voll in Betrieb. Eine zertrümmerte Fensterscheibe vor einem der überfüllten Cafés (Bild unten) erinnert an gefallene Bomben. Viel Jugend, die zwischen den Fronten und zwischen den Meinungen steht, das ist das äußere Bild Roms, vier Tage vor seiner Übergabe

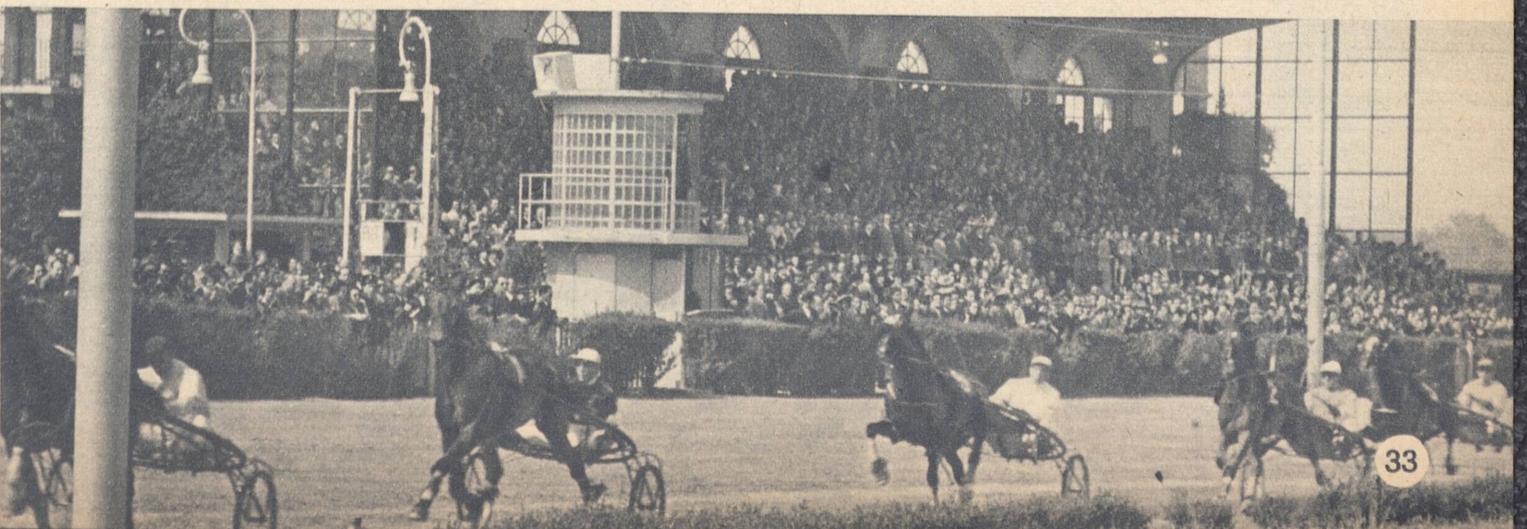


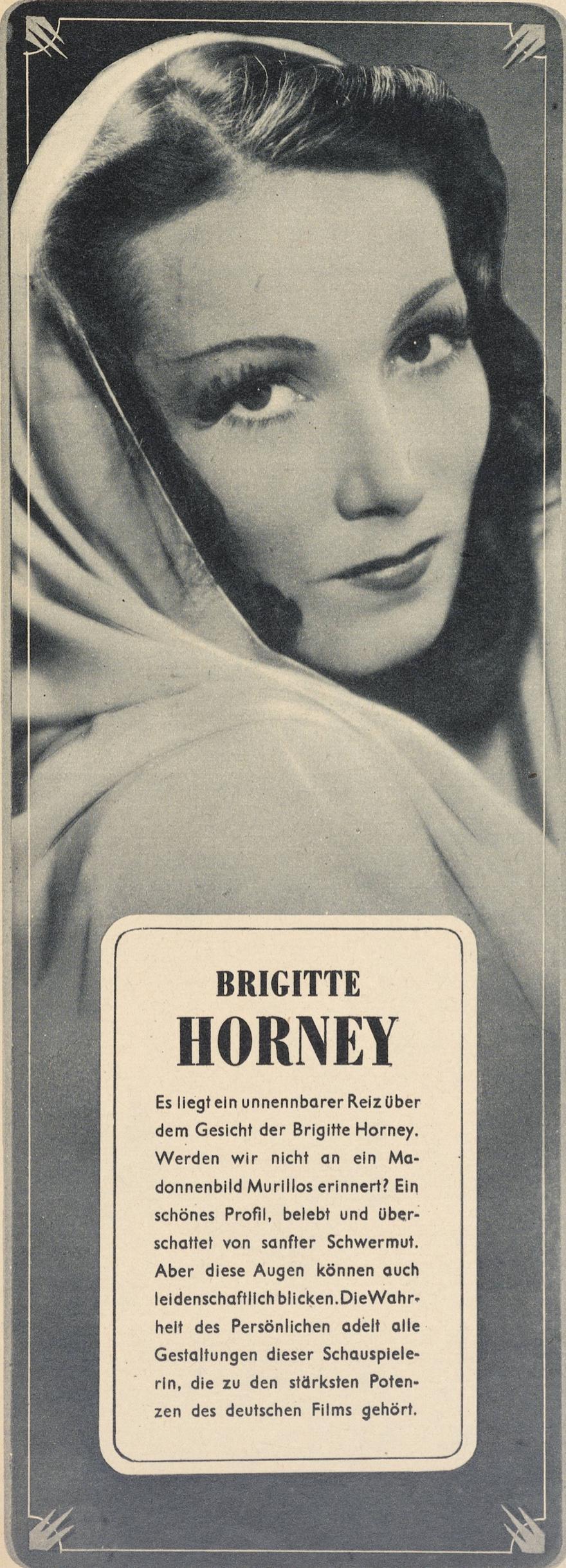
Das kirchliche Leben geht — im Gegensatz zu böswilligen Befürchtungen im Ausland — seinen normalen Gang. In wenigen Tagen werden anglo-amerikanische Panzerspitzen mitten in Rom auf eine Prozession treffen. Auch die Oper, aus der eben Gigli mit seinem Enkel kommt (Bild unten), spielt ungestört



## Eine halbe Autostunde hinter der Front

**Der Blick Roms** ist in diesen entscheidungsvollen Tagen voller Spannung — auf ein Trabrennen gerichtet. Das ist der äußere Eindruck. Man steht im Schutz der offenen Stadt, wird von der deutschen Wehrmacht mit den notwendigen Lebensmitteln versorgt, die örtliche Polizei, von deutscher unterstützt, hält noch die Unterwelt in Schach, die das 45tägige Badoglio-Regime hereingeschwemmt hat. Zwar klopfen die Sorgen von morgen schon an die Türen und an die Herzen: die strenge italienische Sozialrepublik ist weit von der Stadt, und morgen werden die „Befreier“ da sein; eine solche Situation beginnt die „Haisfische“, wie man in Rom die Großschieber nennt, aus ihren Unterschlupfen zu locken. Bald wird die Lira entwertet sein, werden Gehälter, Renten und Vermögen verfallen, wird der Hunger da sein, der Nährboden des Bolschewismus. Wir wissen es heute und Rom sowie der Vatikan erleben es mit vergleichender Aufmerksamkeit: Bald wird die offene Stadt in größtem Umfang Aufmarschplatz und Kriegsarsenal der Anglo-Amerikaner sein. Aber das alles wird erst morgen sein, morgen, wenn die Anglo-Amerikaner kommen. Noch stehen, in den Tagen, in denen diese Reportage gemacht wird, die deutschen Truppen südlich von Rom, und so ist die Stadt noch das Gegenbeispiel zu jenem Italien, von dem „Signal“ in diesem Heft ebenfalls berichtet





## BRIGITTE HORNEY

Es liegt ein unnennbarer Reiz über dem Gesicht der Brigitte Horney. Werden wir nicht an ein Madonnenbild Murillos erinnert? Ein schönes Profil, belebt und überschattet von sanfter Schwermut. Aber diese Augen können auch leidenschaftlich blicken. Die Wahrheit des Persönlichen adelt alle Gestaltungen dieser Schauspielerin, die zu den stärksten Potenzen des deutschen Films gehört.

## DAS BIST DU, EUROPA

Die Endsumme der Versuche ergab die Erkenntnis: Das Problem heißt gerechte Verteilung der Kraft! Es ist nicht vom Ingenieur, sondern nur vom Staat zu lösen!

Der Genius der Tatsache und der Wahrheit hatte den Ingenieur und den Philosophen vor den gleichen Ausblick geführt, der sich schon einmal, zu Beginn der Renaissance, dargeboten hatte: die Gerechtigkeit ist abhängig von der Macht. Will eine Nation die Gerechtigkeit und den Frieden, dann muß sie nach Macht streben. (Nur Böswilligkeit oder Dummheit kann das Streben nach Macht mit dem Willen zur Gewalt verwechseln.)

Nur die machtvolle Nation kann ihre Söhne aus der Sphäre des internationalen Klassenkampfes zurückrufen, nur sie kann die Vorherrschaft des Kapitals brechen und Arbeiter und Unternehmer zwingen, den Blick auf das Volk zu richten. Die machtvolle Nation ermittelt den gerechten Lohn und stellt die Würde der Arbeit und des Arbeiters wieder her, indem sie das Recht auf Arbeit ausspricht. Nur die machtvolle Nation kann den Arbeiter aus der Hoffnungslosigkeit des Proletariats erlösen und ihn nach seinen Fähigkeiten und Ansprüchen so in den sinnvoll gestalteten Produktionsprozeß stellen, daß er bei jedweder Beschäftigung steigenden Lohn und berufliche Weiter- und Höherentwicklung findet. Nur die machtvolle Nation kann sich den Wagemut und die Planungskraft des unternehmerischen Menschen zum allgemeinen Besten sichern. Sie macht ihn nicht zu einem Spezialisten, sondern sichert ihm das Recht auf den eigenen Betrieb und die eigene Einnahme.

Das Ziel der machtvollen Nation darf weder der Kasernenhof noch die Staatsfabrik sein. Plato, dessen Staatsentwurf an Genialität noch heute unerreicht ist, fordert Lehrkraft, Wehrkraft und Nährkraft vom Staat. In der Verwirklichung dieser drei Forderungen ist die „Versittlichung“ des „Politischen“ und des „Militärischen“ eingeschlossen, die Goethe als die vornehmste Aufgabe des Kulturstrebens empfand. Die Sicherstellung, Erhaltung und Förderung der Lehrkraft ist das erste Recht und die Pflicht der Nation. Diese Lehrkraft darf sich nicht auf die Schule beschränken. Die Reinerhaltung der Lehrkraft sichert die Freiheit des Gewissens und damit die Gerechtigkeit.

Nationen ohne Macht sinken entweder zu einem Interessentenhaufen zusammen und müssen dabei Gott und Bewußtsein metzeln und so die Voraussetzungen für den eigenen Tod schaffen oder sie werden von der marxistischen Ideologie erobert und bleiben dann nur noch dem Namen nach Nationen, verwandeln sich aber in graue Kollektivorganisationen, in Weizen- und Waffenfabriken.

Die Zeit will sich vollenden.

Hier liegt Europa, der kleine Kontinent der Bauern und Soldaten, der Musikanten, Dichter und Philosophen, diese Handvoll Völker, die alle Schönheit der abendländischen Welt erschaffen haben, alle Maschinen und jeden Reichtum. Von Osten und von Westen rennen zwei gewaltige universalistische Mächte gegen den Kontinent an. Die bestreiten den Völkern Europas jedes Recht auf die eigene Entwicklung. Jede von ihnen will eine Hälfte der Welt besitzen, um dann die Kraft zum letzten Gefecht gegeneinander zu sammeln. Hier wird nicht prophezeit. Dies ist schon ausgesprochen worden. Europas Menschen sind dazu bestimmt, die Kerntruppen dieser erträumten letzten Menschheitsschlacht zu stellen.

Das autoritäre Volk in der Mitte Europas brauchte sich nicht sonderlich zu bemühen, den Gegensatz zur Demokratie als dem freien Ausbeuterkapitalismus und zu Sowjetrußland als dem Staatskapitalismus zu suchen.

### Worum es geht

Die Ausgangsstellung dieses wirklichen Weltkrieges war klar gegeben. Wen Herkommen und Sympathien nicht blendeten, wem nutzlose Hoffnungen nicht heute noch den Blick verschleiern, der sieht mit Klarheit und Schärfe, worum es geht. Es geht um das Lebensrecht jedes einzelnen Europäers. Nordamerika und Rußland und auch der englische Kuppler der beiden, sind bewußt außer-europäische Mächte. Unsere Leiden und Freuden und Hoffnungen, unsere Musiken, unsere Dichtkunst, unsere Zucht und unsere Heiterkeit, sie sind ihnen fremd. Die Kulturwerke unseres Kontinents gelten ihnen nicht mehr als eine Ansichtspostkarte. Unberührt von der stummen Schmerzensgeste des Laokoon und seiner Söhne morden sie Weiber und Kinder, Kirchen, Galerien und Bibliotheken.

Längst haben sie ihre Rolle als Beschützer der kleinen Nationen aufgegeben. Alle Masken sind gefallen, als Roosevelt ausgesprochen hat, Amerika und seine Verbündeten führen diesen Krieg gegen die deutsche Philosophie der Gewalt. Abgesehen von dem, was oben über die Verwechslung von Gewalt und Macht gesagt worden ist, läßt sich diese Formulierung hören. Sie ist wenigstens ehrlich. Deutschland und seine Verbündeten als die Vorposten des alten Kontinents wissen, sie kämpfen wirklich für eine Philosophie.

Alle guten Kämpfe seiner Geschichte führten die europäischen Völker für eine Philosophie. Der erste europäische Krieg, von dem der blinde Sänger singt, ging um eine schöne Frau. Wer da sagt, dieser Krieg hätte keinen Sinn und Verstand gehabt, der soll schweigen, wenn von europäischen Dingen die Rede ist.

Eine schöne Frau auf dem Rücken eines Stieres hat uns Europäer auf den Weg unserer Geschichte geführt. Die Macht und die Schönheit sind unsere Symbole.

Wenn die Deutschen heute um die europäische Philosophie Krieg führen müssen, so macht sie das den homerischen Helden gleich und würdig. Sie werden ihren Sänger finden. Würden sie fallen — aber sie werden nicht fallen! — so stürzte mit ihnen die alte Welt und es würde noch einmal der Schrei über das Wasser hinhalten wie damals und den Schiffer bis ins Mark des Lebens erbeben lassen: Der große Pan ist tot!

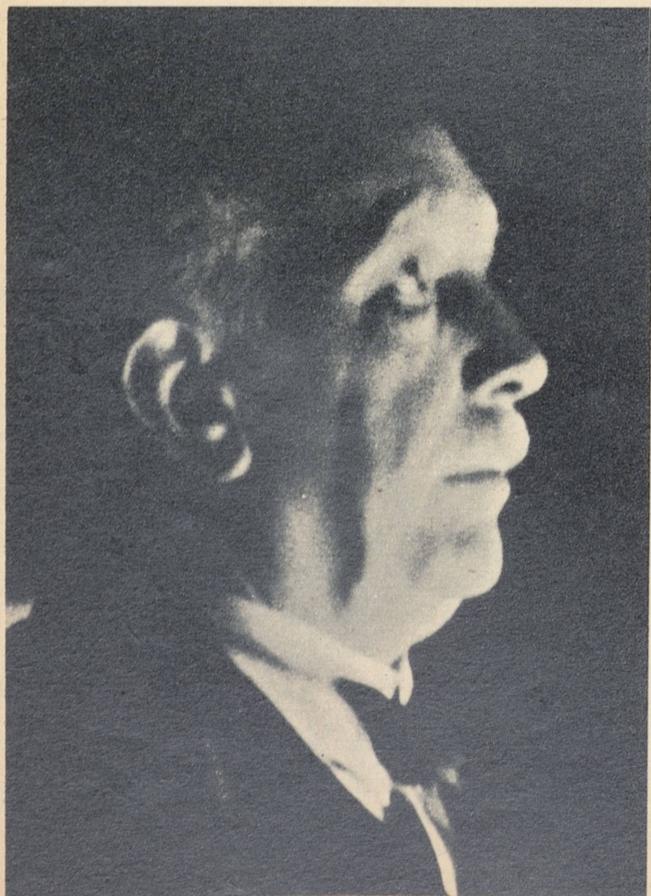
**E**s ist selten, daß man den achtzigsten Geburtstag eines Künstlers feiern darf. Es ist seltener, daß ein Künstler diesen Tag in voller Schaffenskraft erlebt. Wer der hohen, kraftvollen Erscheinung des Meisters Richard Strauß gegenübersteht und dem Blick seines lebhaften Auges begegnet, der ahnt, welche Fülle von Lebenskraft in dieser Persönlichkeit beschlossen ist.

Es ist schwer, sich von diesem Eindruck der höchsten Altersreife aus den jungen Strauß vorzustellen. Den jungen Komponisten, der durch die überschäumende Kraft seines Genies die Welt alarmierte! Denn es ist mehr als ein gewöhnliches Menschenalter vergangen, seit Richard Strauß seine ersten, befremdlich kühnen Tondichtungen entwarf.

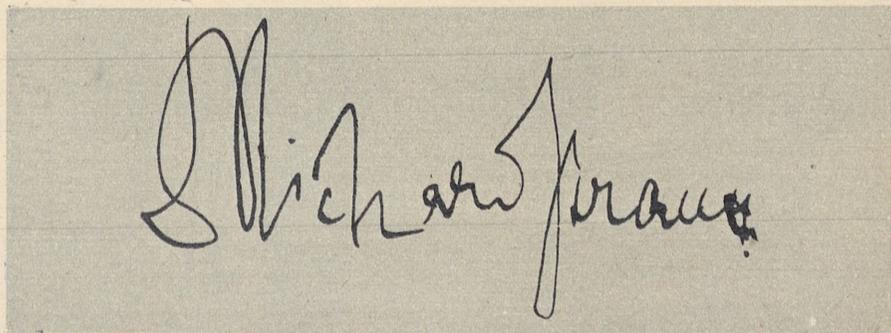
Für den Komponisten war das Zusammentreffen seiner der klassizistischen Tradition angehörenden Jugendeindrücke mit einem revolutionierenden Erlebnis bestimmend. Und zwar war dies die Bekanntschaft mit dem musikdramatischen Stil Richard Wagners. Und es kann sogar als Ziel seines ganzen künstlerischen Lebens betrachtet werden, den Ausgleich zwischen diesen beiden widerstreitenden Elementen zu finden. In seinen Programmsinfonien überwogen durchaus die romantischen Formkräfte, aus der Schule Wagners und Liszts, im lyrischen Don Juan, dem skurrilen Don Quichote, dem witzsprühenden Eulenspiegel, und dem tänzerischen Zarathustra. Was die Zeitgenossen, Anhänger wie Gegner, frappte, war die Fülle, ja der Ueberfluß der musikalischen Mittel. Die romantische Polyphonie des Tristan war zu höchster Freizügigkeit entwickelt, die Ausweitung der Harmonik zu scharfen dissonanten Spannungen fortgeschritten. Beispiellos war der Glanz der Instrumentation, der über diese Schöpfungen gebreitet war. Die Farben des Orchesters erglühnten in wunderbarer



Strauß schuf die großartigste Baßpartie der modernen Oper: Ochs von Lerchenau im „Rosenkavalier“ (R. Mayr, Wien)



Auch heute noch steht Strauß am Dirigentenpult, die Musiker mit klassischen Gesten zur Höchstleistung führend



## Der große Meister achtzig Jahre alt

Der Name Richard Strauß gesellt sich der ewigen Reihe großer deutscher Musiker Bach — Händel — Gluck — Haydn — Mozart — Beethoven — Weber — Schubert — Schumann — Wagner — Bruckner — Brahms

Leuchtkraft — die Welle des Impressionismus, die durch Europa ging, hatte auch den jungen deutschen Meister ergriffen! Neue Instrumente tauchten auf, den alten wurden neue, gewagte Effekte abgewonnen. Schlagzeug, Xylophone und Glockenspiele sprachen ein gewichtiges Wort mit. Donner- und

Windmaschine wurden nicht gespart, um Natureindrücke von größter Treue zu beschwören. Denn immer, auch in seiner Sinfonik, ging es Strauß um die Schilderung sinnlicher Eindrücke und Gegenstände. Er selbst hat gesagt, daß er sich eine andere als darstellende Musik nicht vorstellen könne.



**Große Künstler  
in Strauß-Partien  
mit Welterfolg**

Marie Gutheil-Schoder als Octavian im „Rosenkavalier“

Anna Bahr-Mildenburg als Klytämnestra in „Elektra“



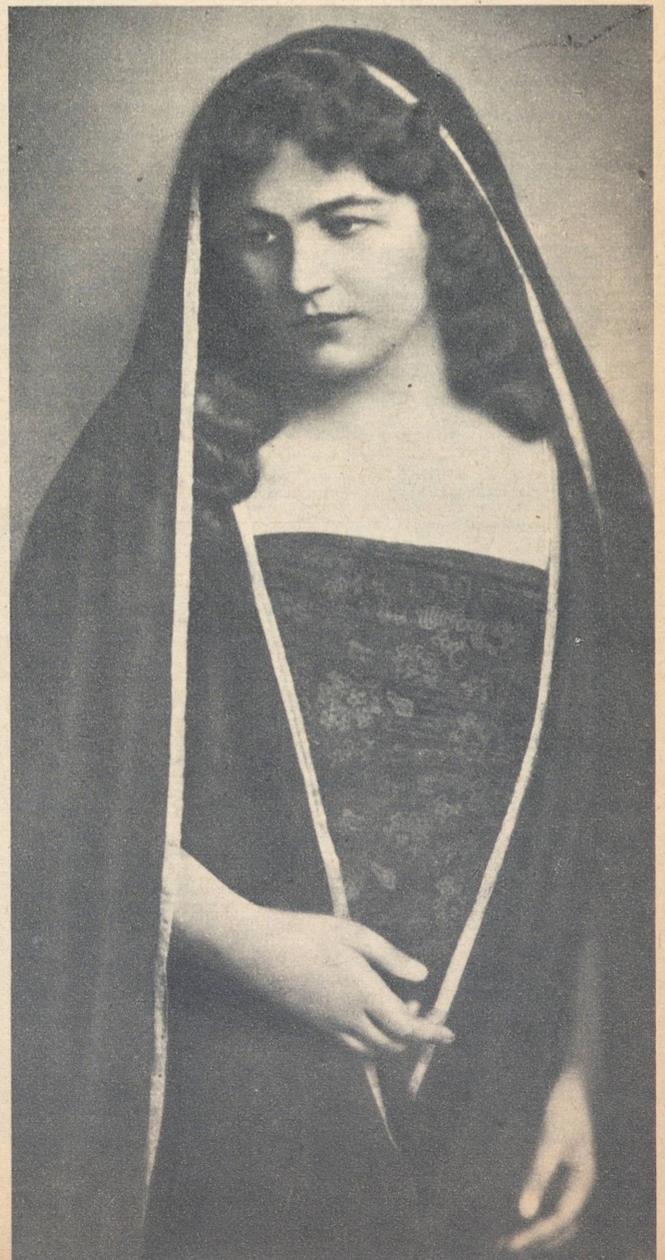
Maria Reining in der kantilenenreichen Titelpartie der lyrischen Oper „Daphne“

Bacchus und Ariadne in „Ariadne auf Naxos“ (Thorsten Ralf und Maria Reining)



Der Tänzer Toni Birkmeyer als Joseph in der „Josephslegende“

Viorica Ursuleac als Kaiserin in „Die Frau ohne Schatten“



Neben dieser darstellenden großen Kunst treten seine dankbaren und viel gesungenen Lieder zurück.

Diese Sachlichkeit ließ ihn im Drama die Erfüllung seiner Kunst finden. In der „Salome“, die im Jahre 1905 die jahrzehntelange Reihe festlicher Straußpremierer in der Dresdener Oper eröffnete, hatte er seinen Stil als Dramatiker gefunden. Ein sensationeller, gewagter Stoff! Die Prosaform der Wildeschen Dichtung wurde unverändert durchkomponiert, die konzentrierte Form des Einakters steht im schärfsten Gegensatz zu Wagners ausladender Breite. Dazu eine betörende Musik, welche die Klangfülle des sinfonischen Orchesters in den Dienst einer höchstverfeinerten Seelenschilderung stellt! Glühendes Streichermelos mischt sich mit zartschimmernden Holzbläserfarben und hellen Lichtern des Blechklangs. Und das wird durchstoßen von kühnen und schneidenden Naturalismen, wodurch dem Ausdruck des Dunklen und Grausigen eine bisher unerhörte Schärfe gegeben wird. Dieser Stil des Tragisch-Großartigen wurde noch überboten in der „Elektra“.

Dann aber trat, zur höchsten Ueberraschung der Zeitgenossen, eine Wendung im Schaffen des Künstlers ein. Strauß wandte der dunklen Tragödienswelt den Rücken. Der Musiker, der Erfinder sinnenschöner, heiterer Melodien, verlangte sein Recht. Seine Tonsprache wurde leicht, hell und beschwingt. Das Empfindsame und Anmutige zog ihn an, eine elementare Kraft der Komik setzte sich durch. Das Vorbild Mozarts und hinter ihm die kraftvolle Lebenssphäre des Barock wurden bestimmend. Der „Rosenkavalier“, 1911 vollendet, ist der erste große Schritt auf dem neuen Wege; aus Walzerrhythmus und melodischer Süße formt sich eine neue Welt der Lebensfreude, in das graziöse Kostüm des Rokoko gekleidet. In der „Ariadne auf Naxos“ wurden die Folgerungen des neuen Stils gezogen: aus dem Riesenorchester war ein kleines, von Solisten besetztes Kammerorchester geworden.

Heute sehen wir auf das Werk des Achtzigjährigen: eine Welt voll Heiterkeit und Tragik, voll bestrickendem Klang und sinnfroher theatralischer Erscheinung, weit durch die Jahrzehnte hingebreit. Längst hat seine Wirkung die deutschen Grenzen überschritten. Schon 1914 wurde die Uraufführung seiner „Josephslegende“, eines farbenprächtigen Tanzspiels, in Paris zu einem Fest des europäischen Theaters. Heute vertritt Strauß in der ganzen Welt die Geltung der deutschen Musik. Mit seiner Olympischen Hymne, 1936 im Auftrag des olympischen Komitees für die Olympischen Spiele in Berlin geschaffen, konnte er die verbindende Kraft seiner Musik Europa beweisen. Mit seiner klangprächtigen Musik zur Zweitausendsechshundertjahrfeier des Japanischen Reiches, im Staatsauftrag ausgeführt, drang er bis in die Ferne des asiatischen Ostens. Deutschland ehrt in ihm den lebenden Vertreter der großen Reihe schaffender Künstler, wie sie seit Bach, Mozart und Beethoven immer wieder aus dem Volke aufstehen und den Ruhm der deutschen Musik durch die Jahrhunderte tragen.



**Auftakt zur Festwoche**, mit der die traditionsreiche Stadt deutscher Musik, Wien, Richard Strauß feiert: Bei einem Empfang begleitet Generalmusikdirektor Carl Böhm Maria Cebotari, Paul Schöffler und Anton Dermota in einem Ensemble aus „Capriccio“

**Der Tanz der sieben Schleier** in der Oper „Salome“, von der Sängerin der Titelpartie auszuführen, wurde in seiner Schönheit und Leidenschaftlichkeit zu einem wirkungsvollen Repertoirestück auf Tanzprogrammen: Attilia Radice vom Teatro Reale, Rom



## Verminderte Leistungen

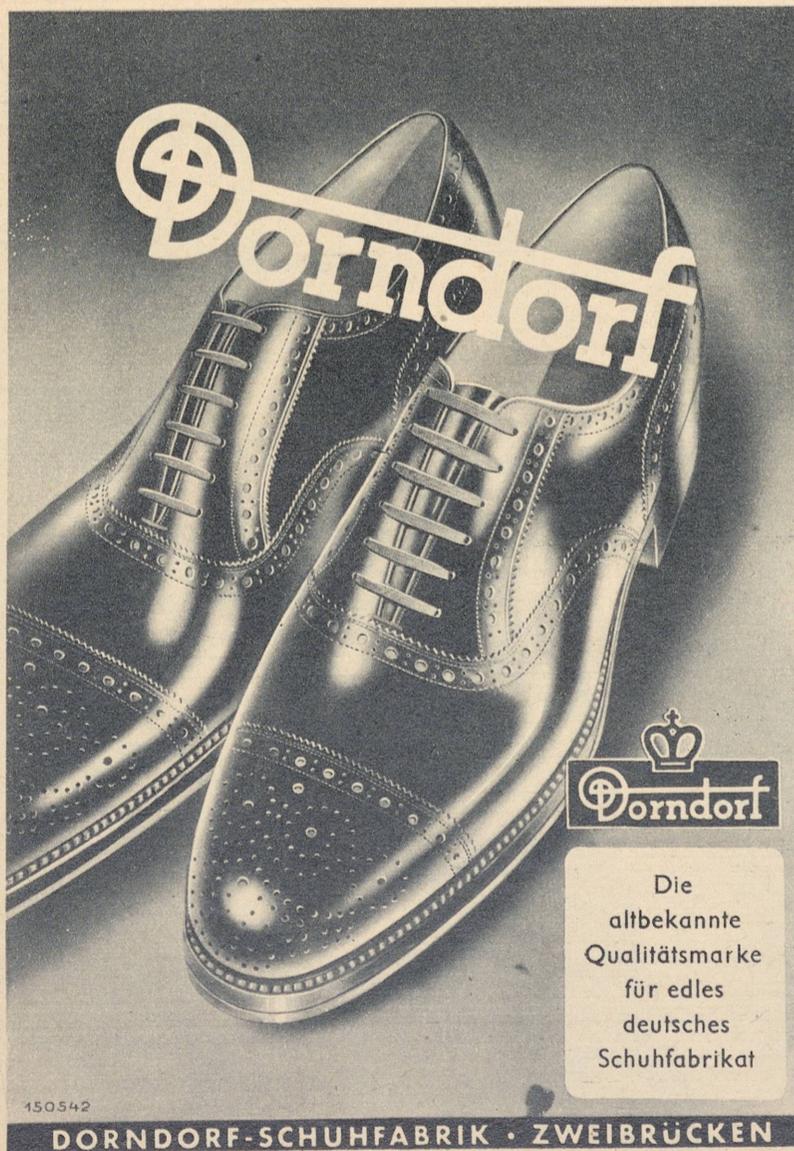
sind nur allzuoft die Folge kranker Zähne. Wer kranke Zähne hat, kaut schlecht; wer schlecht kaut, verdaut nicht gut. Wenn der Ernährungs-Kreislauf gestört ist, wird die Arbeitskraft verringert.

Die Erhaltung der Zahngesundheit ist von entscheidender Bedeutung für die Gesundheit des ganzen Körpers. Die Wissenschaft hat die engen Zusammenhänge zwischen Zahn- und allgemeinen Erkrankungen erkannt.

Seit über 10 Jahren betreibt die Chlorodont-Fabrik eine zahngesundheitliche Aufklärung in weitesten Kreisen. Beachten Sie bitte die weiteren Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift.

# Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege.

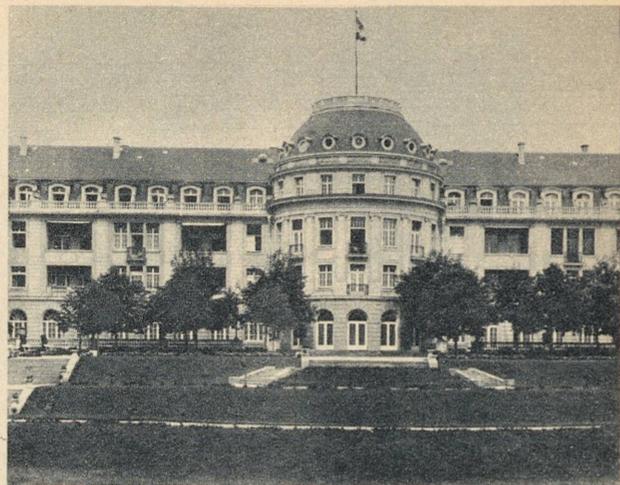


**Dorndorf**

Die altbekannte Qualitätsmarke für edles deutsches Schuhfabrikat

150542

**DORNDORF-SCHUHFABRIK · ZWEIBRÜCKEN**



Bad Salzbrunn in Schlesien, der Tagungsort einer bedeutsamen europäischen Konferenz. Unten ein Bild aus seiner reizvollen Umgebung

## Ein Programm für Europa

In Bad Salzbrunn in Schlesien fand eine Tagung statt, über die bisher nicht allzuviel gesprochen wurde. Und doch hat sie vielleicht keine geringere Bedeutung als etwa die Genfer Konvention von 1864, der die Kulturstaaten der Welt das „Rote Kreuz“ verdanken

Als im Jahre 1919 im Rahmen des Völkerbundes das „Internationale Arbeitsamt“ gegründet wurde, erwartete man von ihm, daß es die sozialen Probleme der Völker lösen würde. Dieses Amt hat seine Aufgabe nicht erfüllt, und es kann sie auch nicht erfüllen, da es auf der Grundlage zweier Machtgruppen arbeitet, die sich bekämpfen, statt ein Ziel zu verfolgen. Arbeitgeberverbände stehen Arbeitnehmerverbänden gegenüber. Der Sieg in diesem Kampf lag in den kapitalistischen Ländern im wesentlichen auf der Seite der Arbeitgeber. Und „Sozialismus“ ist hier nichts anderes als eine Anzahl von Zugeständnissen, die die Arbeitnehmerverbände den Kapitalisten abgerungen haben.

Mit anderen Mitteln arbeitet der Bolschewismus. Hier herrscht nicht das private Kapital, hier herrscht unter der Maske des Sozialismus der Kolchos, für den der einzelne als willenlose Maschine zu arbeiten hat. Der Kommunismus strebt nach der Weltherrschaft. Um dieses Ziel zu erreichen, verneint er die Lebensrechte des Menschen: Freiheit und Kultur.

Zwischen Bolschewismus und Kapitalismus steht Europa, das im Sozialismus die selbstverständliche Sorge des Staates für das Wohl seiner Menschen sieht, und den Einsatz der freien Persönlichkeit im Interesse der Nation. Auf dieser Grundidee haben europäische Sozialpolitiker auf einer Tagung in Bad Salzbrunn ein Programm erarbeitet, das der künftigen sozialen Ordnung Europas dienen soll. In kurzen Worten lautet dieses Programm:

Ueber allen Privatinteressen steht das Interesse der Nation. Für die Stellung des einzelnen innerhalb der Nation entscheidet allein seine Leistung.

Jeder Mensch hat das Recht auf eine Berufsausbildung, die seinen Anlagen entspricht. Er hat das Recht, aber auch die Pflicht, zu arbeiten. Für seine Leistung hat er Anspruch auf einen gerechten Lohn.

Die Volksgemeinschaft garantiert jedem, der seine Pflicht zur Arbeit erfüllt, ausreichende Freizeit, einen sorgenfreien Lebensabend und Sicherheit bei Krankheit, Invalidität und Mutterschaft.

Die Gemeinschaft garantiert die Versorgung der Witwen und Waisen.

Die Gesundheit des Volkes ist die Grundlage für sein Bestehen. Ihr gilt die besondere Fürsorge des Staates.

Die Gemeinschaft sorgt dafür, daß der Familie ausreichender Wohnraum und ausreichende Existenzmittel zur Verfügung stehen.

Jeder ist berechtigt, am kulturellen Leben des Volkes teilzunehmen, gleichgültig, welcher sozialen Schicht er angehört.

Das sind die Richtlinien in der Hand der europäischen Sozialpolitiker, nach denen sie das soziale Leben in ihren Ländern gestalten werden. Im einzelnen werden sich die sozialen Maßnahmen nach den Bedürfnissen und Möglichkeiten des jeweiligen Landes richten müssen, sie werden so verschieden sein, wie es die Wirtschaftsformen und Lebensbedingungen der europäischen Länder sind.





Film — Venedig. Die bekannte Sou-  
brette Lizzy Waldmüller in dem Bava-  
ria-Film: „Was ist mit Maximilian?“

# Signal



Wiener  
Sommermodell